

**Der vernünftige Kaufmann, oder theoretische und practische Grundsätze der Handlung in und außer Deutschland**

**Zweyter Theil**

[Hamburg und Leipzig]: [bey Georg Christ. Grund und Adam Heinr. Holle], 1755

<https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1767650655>


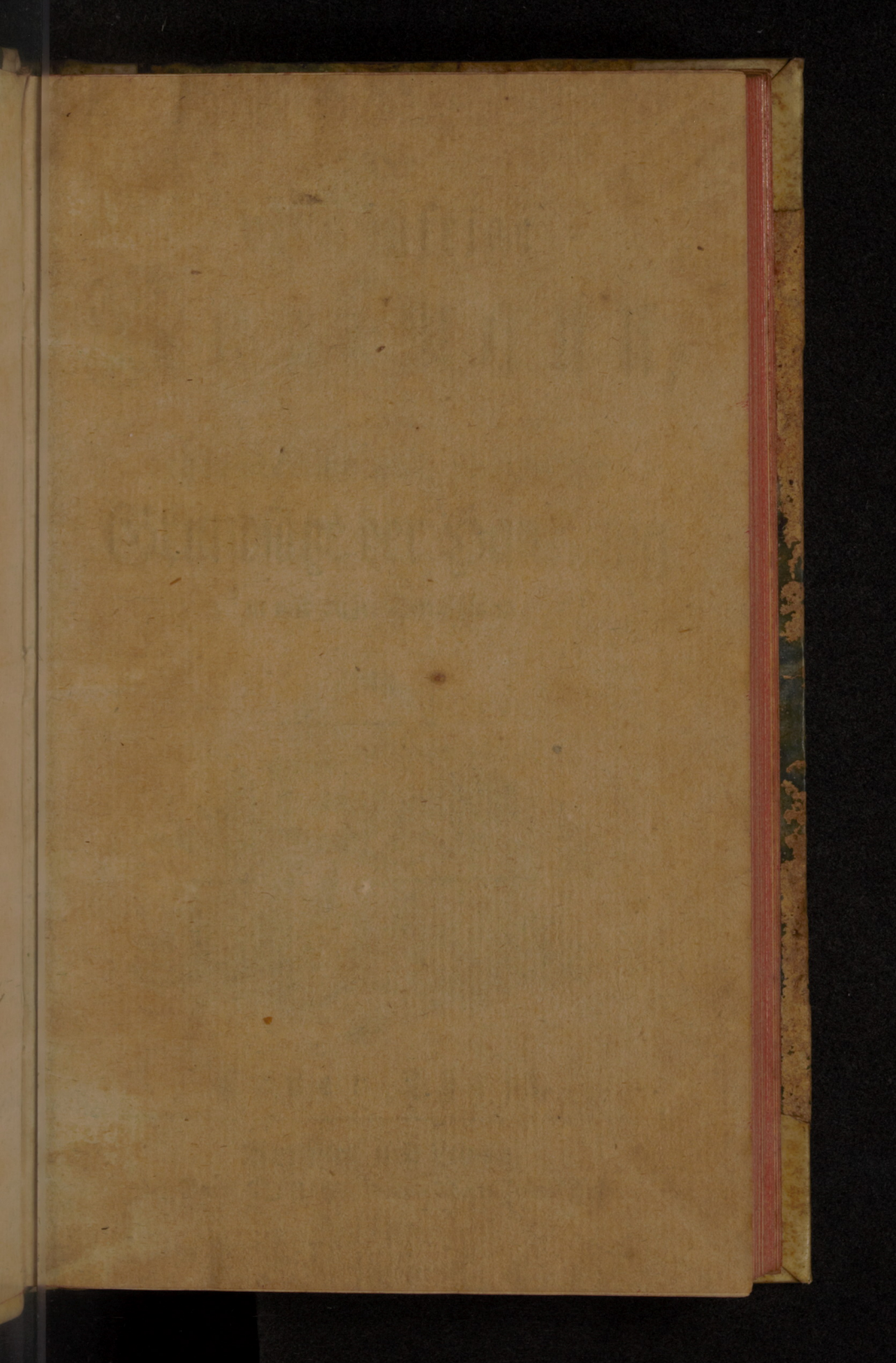
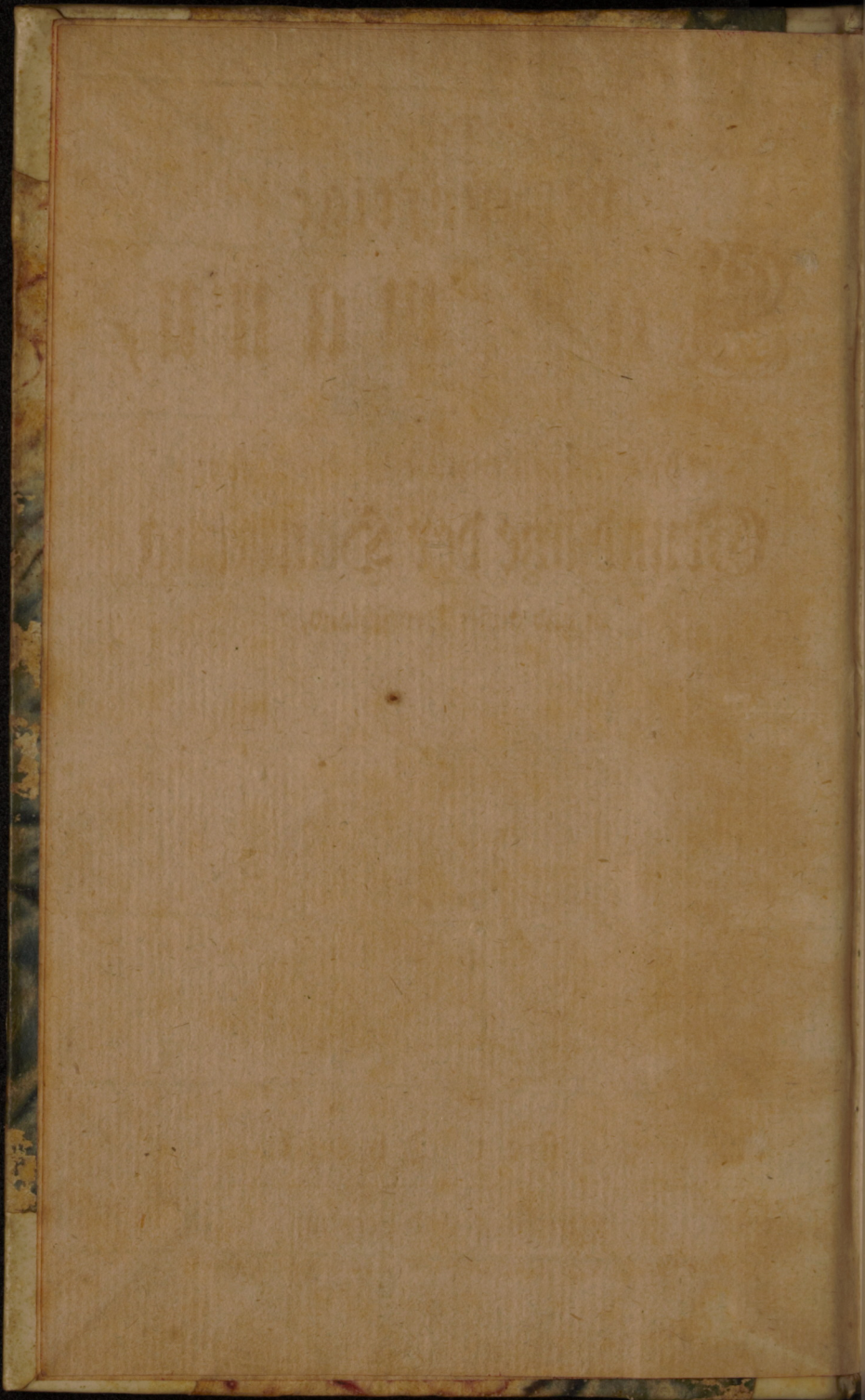
Band (Druck) Freier  Zugang





Fig I 1005





Anfangsgründe  
der Handlung.  
Zweyter Theil.

Stündebuch  
des  
Johannes  
Sprenger

## VII. Capitel.

## Von den Affecuranzen.

**A**ffecuriren oder Affecuranzhandel treiben heißt eines andern Gefahr bey dieser oder jener Sache, nach gegenseitig ausgemachten Bedingungen, auf sich nehmen. Diese Bedingungen werden in einem Kaufmannsvergleiche erzählt, den beyde Parteyen unterzeichnen, und der den Namen des Affecuranzcontracts oder der Affecuranzpolice führet. Eine dieser Bedingungen ist das, was für die Affecuranz gegeben wird, welches die Affecuranzprämie heißt.

Man kann wegen allen Sachen Affecuranzen schließen, die einiger ungewissen Gefahr unterworfen sind. In England hat man so gar welche über das menschliche Leben geschlossen. In Frankreich ist die Erlaubniß zu affecuriren weislich auf die Freyheit und auf wirkliche Güter eingeschränket worden. Das menschliche Leben soll kein Gegenstand des Handels seyn; es ist der Gesellschaft zu kostbar, als daß man es nach Gelde schätzen sollte. Außer den unzähligen Misbräuchen, welche diese Gewohnheit der Redlichkeit zuwider verursachen kann, wäre noch zu fürchten, daß die Verzweifelung manchmal vergessen möchte, daß unser Leben nicht uns selbst zugehöret, daß wir Gott und dem Vaterlande Rechenenschaft dafür zu geben haben. Das, was man affecuriren läßt, muß einen wirklichen Werth haben; denn wo keine Sache, die Gefahr laufen kann, vorhanden ist, da giebt es keine Gefahr; also läßt sich der Gewinnst, den man bey einer Waare oder Schiffsladung machen kann, nicht affecuriren.

Diejenigen, welche in eine Gesellschaft treten, die Gefahr von anderer Freyheit oder Gütern auf sich zu nehmen,  
kön-

können solches auf zwei Arten bewerkstelligen, durch eine allgemeine Gesellschaft, oder durch niedergelegtes Geld (commendite). In allen Fällen wird die Gesellschaft von einer Zahl Mitglieder regieret, die man Directoren nennet, wobey sie sich auch nach dem Schlusse der allgemeinen Versammlungen richtet.

Die Gesellschaft ist allgemein, wenn sich eine bestimmte Zahl Personen völlig durch eine öffentliche oder nicht öffentliche Urkunde verbindet, die Gefahren, deren Asscuranz man von ihr verlangen wird, auf sich zu nehmen; der Contract der Gesellschaft schränkt die Gefahr, die man bey einer Sache laufen kann, auf eine bestimmte und dem Vermögen der Mitglieder gemäße Summe ein. Wenn also diese Mitglieder, einer für alle und alle für einen, verbunden sind, so haben sie nicht nöthig, eine Summe nieder zu legen, weil eines jeden ganzes Vermögen für die Sicherheit haftet. Diese Art ist nur in Seestädten gewöhnlich, wo das Vermögen eines jeden bekannter ist. Sie erregt mehr Vertrauen, weil man glauben kann, daß Leute, deren ganzliches Vermögen bey einer gewissen Sache haftet, solche mit Ueberlegung führen werden, und aller öffentlicher Credit kömmt unter andern Dingen auch darauf an, wie viel dem Schuldner daran gelegen ist, ihn zu erhalten. Die Meynung von der Sicherheit macht die Sicherheit selbst aus.

Eine andere Einrichtung dergleichen Gesellschaft ist, wo Geld niedergeleget wird. Man machet den Fond dazu aus einer bestimmten Zahl Actien von gewissem Werthe, der von demjenigen, welcher die Actien kauft, baar bezahlet wird, außer in Seestädten, wo die Inhaber der Actien aus den erklärten Ursachen mit ihrem ganzen Vermögen dafür haften, und also nichts niederlegen.

Der Credit dieser Kammer oder dieser Gesellschaft kömmt vornehmlich auf ihr Capital, auf die Geschicklichkeit ihrer Directoren, und auf die Anwendung des Geldes, wenn welches niedergeleget worden ist, an. Am meisten bestimmt man diese Fonds, Geld auf Gewinn und Verlust auszuleihen,

hen, oder öffentliche Scheine oder Handelscheine damit zu bezahlen. Dergleichen Anwendung macht solche Kammern dem Staate sehr nützlich, indem sie dem Umlauf des Geldes vermehren; je sicherer der Credit des Staats gesetzt ist, desto mehr Credit wird die Anwendung der Fonds einer Asscuranzkammer zu öffentlichen Scheinen ihr Credit geben, und das Vertrauen, das man zu ihr hat, wird gegenseitig den Credit der öffentlichen Scheine vermehren. Wenn aber dieses Vertrauen vollkommen seyn soll, so muß es freywillig seyn; ohne solche Freyheit giebt es kein wirkliches Vertrauen; es muß auch klug und eingeschränkt seyn, denn der öffentliche Credit besteht zum Theil in der Meynung des Menschen, und es können Fälle kommen, wo diese Meynung wanket und sich ändert. Hätte bey solchen Umständen eine Asscuranzkammer nöthig, einen Theil ihrer öffentlichen Scheine zu Tilgung einer großen Schuld loszuschlagen, so würde diese Menge, nebst derjenigen, welche der Mangel des Credits nothwendig auch mit in den Handel gebracht hat, die Unordnung noch vergrößern; die Gesellschaft würde selbst ihren Credit, nach dem Maaße desjenigen verlieren, was sie an verschriene Waaren geleyet hätte.

Einer der größten Vortheile, welche die Asscuranzkammer dem Staate bringen, ist, daß sie einen Zusammenfluß und also einen niedrigen Preis der Prämien oder des Preises der Asscuranzen verursachen, welches die Unternehmung des Handels bey der Zusammenkunft mit Fremden befördert. Der Preis der Asscuranzen kömmt auf die wirkliche Gefahr und auf den Preis des Geldes an.

In Seehafen, wo das Geld ohne Unterlaß nützlich angewandt werden kann, ist sein Interesse höher, und Asscuranzen würden auf einen allzu hohen Preis steigen, wenn die Menge der inländischen Kammern denselben nicht verminderte. Daraus, daß der Preis des Geldes den Preis der Asscuranzen mit bestimmt, folget, daß die Nation, welche das meiste Geld hat, und die mäßigsten Zinsen giebt, wenn sonst alles gleich ist, die Asscuranzen wohlfeelter

II. Theil.

M

haben

Haben kann. Der Seehandel dieser Nation wird in diesem Stücke andere überwiegen, und die Bilanz ihres allg. meinent Handels wird um alle das Geld zunehmen, das sie an Prämien von den Fremden gewinnen wird, die des wohlfeilen Preißes ihrer Asscuranzen genießen wollen.

Die wirkliche Gefahr beruhet bey Friedenszeiten auf der Länge der unternommenen Schifffahrt, der Beschaffenheit der Meere und Küsten, wohin selbige geht, der Jahreszeiten zu denen sie gehöret, der Zurückhaltung der Schiffe, ihrem Baue, ihrer Stärke, ihrem Alter, denen Zufällen, die sich dabey ereignen können, z. E. Feuer, der Zahl und Beschaffenheit des Schiffvolkes, der Geschicklichkeit oder Redlichkeit des Schiffhauptmanns.

Zu Kriegszeiten vergißt man die kleinere Gefahr über der größern: kaum rechnet man alsdenn die Gefahr des Meeres, und die Jahreszeit, wo die Stürme am heftigsten sind, ist alsdenn die hoffnungsvollste; die wirkliche Gefahr wird nach der Stärke der beyderseitigen Seemacht, nach dem Gebrauche derselben, und den kreuzenden Raubschiffen, vermehret; diese letztern aber haben nicht weiter einen Einfluß, und finden nicht weiter statt, als in sofern sie durch Flotten, die in verschiedenen Gegenden ausgebreitet sind, unterstützt werden.

Aus der wirklichen Gefahr entstehen zweyerley Folgen, der gänzliche Verlust, und die Havereyen. Die letztern sind zu Friedenszeiten am gemeinsten, und vermehren sich zu gewissen Zeiten, so daß sie dem Asscurirer mehr zur Last werden, als die ersten Unglücksfälle. Die Eintheilungen, welche dadurch veranlasset werden, sind öfters die bedenklichsten Punkte bey den Asscuranzen, sie können fast nicht anders, als an dem Orte selbst, oder in dem ersten Hasen, den das Schiff erreicht, bewerkstelliget werden, und da sie einer unzähligen Menge von Streitigkeiten fähig sind, so muß der Grund davon beyderseitige Redlichkeit seyn. Es trägt viel zum Ruße der Asscuranzkammern bey, wenn sie solche erleichtern.

Aus

Aus Verzeichnissen des Seewesens hat man nach Berechnungen, die auf achtzehn friedliche Jahre gegründet sind, den jährlichen Verlust der Schiffe auf eins von 180 gesetzt. Die Havereyen kann man auf einen doppelten gänzlichen Verlust für eben diese Zahl, und die allgemeine Gefahr unserer Schifffahrt auf 1 von 100 setzen.

Sehr wenig einzelne Personen sind im Stande, sich der Gefahr eines sehr großen Unternehmens beym Handel auszusetzen, und diese Betrachtung allein zeigt, wie viel Achtung die Asscuranzhandlung verdienet. Die Gesetze geben den Asscurirern überall den Vorzug, nicht so sehr dieser Ursache wegen, als weil sie beständig in Gefahr sind, betrogen zu werden, ohne daß sie selbst betrügen könnten. Bey allen Zwistigkeiten, die der Asscuranzen wegen, oder über die Auslegung ihrer Gesetze entstehen können, muß man nie diesen Grundsatz aus den Augen verlieren, eben so wenig als den andern, den wir schon angeführet haben, daß die Asscuranz nicht statt findet, wo es keine Gefahr giebt.

Dieses sind ein paar Grundregeln, weil sie auf der Natur der Asscuranzen selbst beruhen, die sonst ein strafbares Glückspiel von der Art aller derjenigen, welche der Staat verbietet, werden würden. Sie wären sogar noch Unbequemlichkeiten unterworfen, weil die Treulosigkeit sich bey ihnen feinerer und mehr verborgener Mittel bedienen könnte. Diese Geschicklichkeit kann man unter den Menschen, und besonders beym Handel, nie zu sehr einschränken.

Nach diesen offenbaren Grundsätzen betrügt jeder Kaufmann seinen Asscurirer, wenn er wissentlich eine Waare höher, als ihr wirklicher Werth ist, asscuriren läßt. Die Rechte urtheilen so, da sie verordnen, daß die Asscuracion für den Ueberschuß ungültig seyn soll, wenn man diesen geringeren Werth darthut.

Der Asscurirer muß gewisse Erleichterungen verschaffen, damit er die Materie zu seinem Gewinnsse vervielfältiget, und da der Asscuranzhandel Geld von Fremden ins Land zu

ziehen geschickt ist, so müssen sich die Rechte eines Landes darnach richten, wenn es die Rechte des andern gethan haben. In Engelland ist es verstattet, einen Gewinnst, den man noch machen will, zu assureiren, wenn man solches erkläret; denn man glaubt, der Asscurirer mache sich bessere Bedingungen nach eben dem Maasse aus, nach dem er sich größerer Gefahr unterwirft, und da er so ist gewarnt worden, könne er die Aufführung dessen, der assureiren läßt, desto leichter beobachten. Aber wo man wegen der Redlichkeit zweifelhaft ist, muß der Asscurirer vorgezogen werden.

Es ist auch in andern Absichten sehr vortheilhaft für den Staat, daß es sehr viel Asscuranzkammern giebt. Dadurch wird die Gefahr des Handels unter eine größere Menge Leute eingetheilet, und bey gefährlichen Umständen der Verlust unmerklich gemacht. Wie jede Gefahr mit einem Gewinne verbunden seyn muß, so ist dieses ein Weg, wie jedweder am Nutzen des Handels theil nehmen kann; dadurch bleibt bey der Nation ein Theil des Gewinnstes zurück, den sonst die Fremden machen würden, und bey bedenklichen Umständen wird dadurch Fremden die allemal gefährliche Kenntniß der Unternehmungen und der Reichthümer des Handels entzogen.

Der Asscuranzhandel ward 1182 durch die Juden, die man aus Frankreich verjaget hatte, eingeführet; aber sein Gebrauch ist nur alsdenn erst bey uns recht gemein worden, als unser Handel aus den dicken Finsternissen, die ihn umgaben, hervor zu steigen anfieng. Daher hat er sich auch lange Zeit nur auf die Seestädte eingeschränket.

J. Loccenius in s. Buche de iure maritimo behauptet, die Asscuranzen wären den Alten bekannt gewesen. Er gründet sich auf eine Stelle bey dem Livius 23 B. Man sieht daselbst, daß der öffentliche Schatz die Gefahr der Schiffe auf sich nahm, die Getreide nach Spanien föhreten.

Der Staat bedienete sich dieser Aufmunterung nach Erfoderung der Umstände; aber es war kein Contract. Eben

so muß man eine andere von ihm angeführte Stelle Sventions verstehen. Im Leben des Kaisers Claudius, sieht man bey diesem Geschichtschreiber, daß der Kaiser die Gefahr des Getreides, welches zu Meere nach Rom gebracht ward, auf sich nahm, damit der Gewinnst von diesem Handel sicherer wäre, und mehr Kaufleute anreizte, ihn zu unternehmen, und dadurch das Getreide immer in Menge vorhanden wäre.

Die Engelländer behaupten, der Asscuranzhandel sey bey ihnen entstanden, oder wenigstens gleich in Gebrauch gekommen, die Einwohner von Nieran hätten ihn gekannt, ein Recht deswegen unter sich abgefaßt, und so sey diese Gewohnheit von dar in unsere Seestädte gekommen.

Dem sey wie ihm wolle, so hat es kurz vor 1668 zu Paris einige Gesellschaften Asscurirer gegeben, die durch einen königlichen Befehl vom 5 Jun. 1668 bestätigt wurden, und den Titel: *Chambre des Assurances & Grandes Aventures*, als eine vom Könige gestiftete Kammer, bekamen. Die Einrichtungen wurden erst den 4 Dec. 1671 in einer allgemeinen Versammlung gemacht, die in der Gasse *Quinquampoix* gehalten wurde. Bierzig der vornehmsten Mitglieder unterzeichneten sie.

Aus dieser Verfassung erhellet, daß die Kammer eigentlich nur eine Versammlung einzelner Asscurirer war, welche sich zur allgemeinen und eigenen Bequemlichkeit verglichen hatten, ihre Asscuranzen an einem und demselben Orte zu schließen.

Die Namen der Asscurirer waren auf eine Tafel geschrieben, nebst der Gefahr, die jeder an einerley Schiffe über sich nehmen wollte.

Wer asscuriren lassen wollte, konnte wählen, was für Asscurirer ihm gefielen; ein gemeinschaftlicher Schreiber schrieb diesem gemäß die *Police* in ihrem Namen, und ließ es die Parteyen lesen, worauf sie eingetragen wurde.

Der Schreiber hielt den allgemeinen Briefwechsel mit den Seestädten, und die einlaufenden Nachrichten waren

gemein, er trug alle Kosten gegen 5 Zwölftheile vom Hundert, die ihm von der assicurirten Summe zugeschrieben wurden, und 20 Sous für jede Police, oder Abschrift einer Police, die er ausfertigte; die Gebühren wegen jeder andern die Asscuranzen betreffenden Urkunde waren jederzeit fünf Sous.

Es ist zu verwundern, daß man bey uns eine so natürliche Einrichtung einer Gesellschaft vergessen hat, die, ohne niedergelegtes Geld zu erfordern, dem gemeinen Wesen alle Sicherheit und Bequemlichkeit, die man verlangen kann, darbiethet, wenn die Tafel nur keine andern als schon bekannte Namen enthält, wie solches seyn sollte.

Der Schreiber war der einzige, an den man sich beyhm Verluste wandte, doch stand er nicht dafür; er meldete es den Asscurirern, welche es betraf, die Sache richtig zu machen.

Zu denselbigen Zeiten war der Handel noch schwach, und daher furchtsam, die Kaufleute begnügten sich, sich unter einander in den Seestädten oder in der Fremde zu asscuriren.

Die pariser Asscurirer glaubten, weil sie nichts zu thun hatten, es fehlere der Gestalt ihrer Einrichtung etwas. Sie verglichen sich 1686, Gelder niederzulegen. Der König ertheilte dieser Kammer, die an die Stelle der alten trat, eine neue Bestätigung. Der Befehl vom 6 Jun. schränkte die Zahl der Gesellschafter auf 30 ein, und verordnete ein Capital von 300 000 Livres, in 75 Actien, jede zu 4000 Livres; der Erfolg konnte nicht glücklicher als zuvor seyn, weil die Umstände immer noch einerley waren.

So mittelmäßig auch diese Verfassung war, so ist sie doch ein achtungswürdiges Denkmaal, von welchem man nach der Zeit, da es aufgerichtet ward, urtheilen muß, unser Handel war in der Kindheit, und er hat 180 noch nicht seine Jünglingsjahre erreicht.

Außer dem zeiget der Befehl nichts merkwürdiges, als den Zwang, der damals in die politische Verwaltung des Han-

Handels eingedrungen war, und lange Zeit abgeschreckt hat. Der 25 Art. untersaget allen Handel mit Assecuranzen und auf Gewinn und Verlust in Paris, andern, die nicht Glieder der Gesellschaft wären; man wußte also nicht, daß sich das Zutrauen nicht erzwingen läßt, und daß es für den Staat allemal vortheilhaft ist, wenn ihrer viele zugleich einerley unternehmen.

Der 27 Art. läßt den Kaufleuten der Seestädte die Freyheit, ihren Assecuranzhandel, aber nur auf den Fuß fortzusetzen, wie es vor dem Befehle geschehen ist. Diese Clausel war dem Zusammenflusse und der Freyheit zuwider, vielleicht hat sie verschiedene Kammern vernichtet, die sonst in den Hafen entstanden wären, und die, wenn die starken Prämien, die man damals bezahlete, sie bereichert hätten, eher mächtig genug geworden wären, größere Gefahren für geringern Preis auf sich zu nehmen, und uns der Herrschaft zu entziehen, welche die Fremden über uns hierinnen erhalten haben.

Im Jahre 1750 ist eine neue Assecuranzkammer zu Paris entstanden, welcher der König verstattet hat, den Titel einer königlichen Assecuranzkammer anzunehmen. Ihr zusammengelegtes Capital ist 6 Millionen, in 2000 Actien, jede von 300 liv. getheilet. Diese nützliche Stiftung, die wir der Beforgung des Herrn von Machault, Generalcontrolleurs und Siegelbewahrsers, zu danken haben, hat einen Erfolg, der dieses Schutzes werth ist; die Größe ihres Capitals zeigt, wie viel die Nation im Handel und durch den Handel weiter gekommen ist.

Fast in allen großen Seestädten Frankreichs giebt es verschiedene Assecuranzkammern, die aus Kaufleuten bestehen. Rouen hat ihrer sieben, Nantes drey, Bordeaux, Dünkirchen, la Rochelle haben auch welche, aber sie sind nur nach dem letzten Frieden entstanden.

Die Stadt St. Malo, die sich allemal durch große Unternehmungen unterscheidet, ist die einzige in Frankreich, die den Muth gehabt hat, im letzten Kriege eine Assecuranzkammer zu errichten. Sie bestand aus 20 Actien, jede von

60 000 Livres, ohngeachtet der unglücklichen Zeiten, hat sie doch bey ihrer Trennung, als der Friede geschlossen war, für jede Actie rein 15000 Liv. gebracht, ohne daß das Capital zusammen wäre geleyet worden; der Gewinnst wäre noch ansehnlicher gewesen, wenn bey Schließung des Friedens nicht eine Verminderung der Prämien wäre befohlen worden.

Auch ohne diese Gesellschaften in unsern Seestädten werden auch von einzelnen Personen Asscuranzen errichtet. Ein Kaufmann unterschreibt für einen gewissen Preis eine Asscuranzpolice auf die Summe, die er asscuriren will, andere Kaufleute fahren fort, sie auf eben die Bedingungen auszufüllen.

So werden die Asscuranzen in Holland errichtet, die Bauern selbst nehmen einen Theil der Gefahr nach der offenen Police auf sich, und richten sich nach dem vornehmsten Asscurirer, ohne daß sie den Handel verstehen.

Am Ende des letzten Krieges verboth Engelland seinen Unterthanen, feindliche Schiffe zu asscuriren. Von diesem Gesetze hat man auf mancherley Art geurtheilet, einige haben geglaubet, der Gewinnst von Engelland würde dadurch vermindert, andere haben mit mehr Grunde behauptet, bey den damaligen Umständen veranlasseten diese Asscuranzen, daß der Vortheil von den meisten Preisen aus Engelland gienge.

Dieses Verboth hatte viel höhere Bewegungsgründe. Die englische Regierung hoffte uns allen Handel mit unsern Colonien zu verschließen, und sich derselben Eroberung erleichtern zu können.

Wie diese geschickte Nation selten Fehler bey der Handlung machte, so führen wir mit Vergnügen das letzte Verboth an, Schiffe der Compagnie zu Emden zu asscuriren. Hat sie geglaubet, in Holland, Hamburg, Frankreich, zu Cadix, zu Venua wären nicht genug Asscurirer, die diese Gefahr auf sich nehmen würden? Was würde man von einem Kaufmanne

manne urtheilen, der aus Trose mit seinem Nachbar nicht gewinnen wollte?

Eine allgemeine Regel ist, daß die handelnden Staaten eben die Mittel erwählen, sich eine vortheilhafte Balanz zu verschaffen, deren sich einzelne Kaufleute bedienen, ihr Vermögen zu vergrößern.

\*\*\*\*\*

VIII. Capitel.

Vom Wechsel.

**E**s giebt zwei Arten des Wechsels, die im Handel erlaubt sind:

Die erste ist der wirkliche Wechsel, da für ein gewisses Aufgeld eine Geldsorte gegen andere von öffentlichen Wechslern ausgewechselt wird.

Die zweyte Art vom Wechsel ist ein Handel, durch den ein Kaufmann Geld, das er in der Fremde zu fordern hat, für einen verglichenen Preis überläßt.

Hiebei muß man zwey Dinge unterscheiden, die Ueberlassung selbst, und den Preis der Ueberlassung.

Die Ueberlassung geschieht durch einen Kaufmannsvergleich, der ein Wechselbrief heißt, und das Geld benennet, welches man dem andern abtritt.

Der Preis dieses Uebertrages ist die Vergleichung des Werthes eines Landes mit dem andern, man nennet solches den Wechselpreis. Er besteht aus zween Theilen, eines ist das Pari, der andere der Cours. Die vollkommene Gleichheit der Geldsorten zweyer Länder ist das Pari des Wechselpreises.

Wenn die Umstände des Wechsels diese Vergleichung vom Pari entfernen, so heißen die daraus fließenden Aenderungen der Wechselcours.

Ueberhaupt kann man zur Erklärung des Wechselbriefes sagen, er sey eine augenblickliche Vergleichung der Geldsorten zweyer Länder, nach der Verhältniß gegenseitiger Schulden, die dadurch getilget werden.

Diese Erklärungen begreiflicher zu machen, muß man den Wechselpreis von seinen verschiedenen Seiten und nach allen seinen Theilen betrachten.

Wir wollen den Ursprung des Wechsels als eines Uebertrags gewisser Gelder, die ein Kaufmann in der Fremde hat, an einen andern betrachten; wir wollen seine Natur, seinen Gegenstand, seine Wirkung ansehen, den Ursprung des Wechselpreises, oder der Verwechslung der Geldsorten gegen einander, sein Wesen, sein Pari, seinen Cours, die Eigenschaft des Cours und den daraus entspringenden Handel ansehen.

Der erste Handel unter den Menschen ward durch Tauschen getrieben; nachgehends bediente man sich zur Bequemlichkeit dieses Handels gewisser Zeichen, welche die Waaren vorstellten. Gold, Silber und Kupfer wurden das Maaß des Kaufens und Verkaufens, und gewisse Stücken von diesen Metallen bekamen solche Gestalten, wie der Gesetzgeber zur öffentlichen Sicherheit für gut befand. Diese Stücken bekamen ein gewisses öffentliches Merkmaal, welches ihr Gewicht und ihre innerliche Güte versicherte, und so hieß sie Münze.

Je mehr sich der Handel ausbreitete, desto stärker vermehrten sich die gegenseitigen Schulden, und es ward beschwerlich, die Metalle, welche die Waaren vorstellten, allezeit fortzuschaffen; man suchte also Zeichen dieser Metalle selbst.

Jedes Land kauft Waaren, und verkauft wieder welche, und ist also zugleich Gläubiger und Schuldner. Man schloß daraus, gegenseitige Schulden zu bezahlen sey nur nöthig, daß man die Schulden eines Landes in das andere und selbst in mehrere, die mit einander in Gemeinschaft stünden, brächte. Man verglich sich, die Metalle durch eine Ver-

vid-

ordnung vorzustellen, die der Gläubiger seinem Schuldner schriftlich erteilte, dem Ueberbringer derselben den Werth zu zahlen.

Also entsteht der Handel aus der Menge gegenseitiger Schulden, in so fern man ihn als einen Uebertrag eines Kaufmannes an einen andern die Gelder, die er in fremden Landen zu fodern hat, betreffend, ansieht.

Weil gegenseitige Schulden zum Voraus gesetzt werden, so besteht seine Natur in der Verwechslung dieser Schulden, oder der Schuldner selbst. Wären die Schulden nicht gegenseitig, so fände der Wechselhandel nicht statt, und die Bezahlung der Waaren müßte unumgänglich durch Ueberbringung der Metalle selbst geschehen.

Die Absicht des Wechsels ist also, die Kosten und die Gefahr dieser Ueberbringung zu ersparen.

Seine Wirkung ist, daß die Contracte, deren er sich bedient, oder die Wechselbriefe die Metalle dergestalt vorstellen, daß in der Sache selbst kein Unterschied ist.

Ein Beyspiel wird diese Sätze erläutern:

Peter zu London mag Paulen zu Paris für verlangte Waaren, zugleich aber Anton zu Paris eben so viel für gekaufte Waaren Jacoben zu London schuldig seyn.

Wenn die beyden Gläubiger, Paul zu Paris und Jacob zu London, ihre Schuldner mit einander vertauschen, so braucht es gar keine Ueberbringung der Metalle. Peter zu London wird Jacoben in eben der Stadt die Summe auszahlen, die er Paulen zu Paris schuldig ist, und für diese Summe wird ihm Jacob durch eine schriftliche Verordnung diejenige anweisen, die er zu Paris in Antons Händen hat. Peter, als Eigenthümer dieser Verordnung, wird sie Paulen, seinem Gläubiger, zu Paris überbringen, und Paul sie Antonen vorlegen, von dem er die Zahlung erhalten wird.

Wäre kein pariser Kaufmann etwas zu London schuldig gewesen, so hätte Peter seine Metalle nach Paris bringen müssen, die Schuld zu tilgen; oder wenn Jacob zu Paris

mur

nur so viel als die Hälfte der Summe beträgt, die Peter da schuldig ist, verkauft hätte, so wäre die Hälfte von Peters Schuld durch diesen Tausch getilget worden, die andere Hälfte hätte eine Ueberbringung des Geldes selbst erfordert.

Also ist offenbar, daß der Wechsel gegenseitige Schulden erfordert, ohne die er nicht statt finden würde, und daß er in der Vertauschung der Schuldner besteht.

Auch beweiset das gegebene Beyspiel, daß die Absicht des Wechsels ist, die Ueberbringung der Metalle zu ersparen. Man setze die Schulden beyder Städte auf 10 Mark Silber, und rechne die Gefahr, nebst den Kosten des Handels auf eine halbe Mark, so begreift man, daß es jeden, ohne diese Vertauschung der Schulden würde  $10\frac{1}{2}$  Mark statt 10 Mark gekostet haben.

Auch die Wirkung des Wechsels wird durch dieses Beyspiel vollkommen gewiesen: der Wechselbrief, den Jacob zu London auf Anton zu Paris zieht, war dergestalt das Zeichen der Metalle, daß Paul zu Paris, dem er ist gesandt worden, wirklich 10 Mark Silber bey seiner Vorlegung empfangen hat.

Dieser Theil des Wechsels, den wir durch den Uebertrag der Summe, die ein Kaufmann in der Fremde zu fodern hat, an einen andern erkläret haben, gehöret für den Preis der Metalle, der zwayte Theil oder der Preis des Wechsels gehöret für die vorgestellte Sache.

Als Gold, Silber und Kupfer für Zeichen der Waaren im Handel eingeführet wurden, und als man sie in Münzen von einem gewissen Gehalte und Gewichte verwandelte, so bekamen die Münzen ihre Benennung von dem Gewichte, das man ihnen gab; ein Gewichte Silber von einem Pfunde hieß ein Pfund.

Die Nothwendigkeit, oder auch Unredlichkeit, waren Ursache, daß etwas an jeder Münze Gewichte abgenommen wurde, die aber doch ihre Benennung behielt. Also giebt es in jedem Lande wirkliche und eingebildete Münzen.

Die

Die eingebilbeten hat man bey den Rechnungen der Bequemlichkeit wegen beybehalten; es sind Namen, die eine gewisse Menge von wirklichen Münzen gesammelt, unter sich begreifen.

Die Aenderungen, die bey den Münzen vorgegangen sind, sind nicht in allen Ländern einerley gewesen; die Verhältniß der Gewichte ist nicht einerley, so wenig, als des innerlichen Gehaltes; die Benennung ist oft verschieden, und daraus entsteht die Vergleichung, die man zwischen diesen Münzen anstellen muß, sie gegen einander zu vertauschen, oder eine mit der andern aufzuheben.

Nachdem man diese Vertauschung mehr oder weniger nöthig hat, nachdem sie leichter oder schwerer ist, und nachdem es mit ihrer Bequemlichkeit und ihren Kosten beschaffen ist, nachdem ändert sich der Preis dieser Aufhebung der Münzen mit einander beym Handel.

Also begreift ihre Aufhebung oder der Wechselpreis zwei Verhältnisse, die man untersuchen muß.

Diese Verhältnisse machen ihr Wesen aus, denn wären die Münzen aller Länder noch wirklich, wären sie alle von einerley Gehalte und Gewichten, würde die besondere Bequemlichkeit beym Handel nicht gerechnet, so könnte es keinen Unterschied zwischen den Münzen geben, und alsdenn dürfte man keine Vergleichung anstellen, sie gegen einander aufzuheben. Ein Wechselbrief würde nur die Vorstellung eines gewissen Gewichtes Gold oder Silber seyn.

Ein Wechselbrief nach London auf hundert Pfund würde da 100 Pf. vorstellen, die bey diesen angenommenen Umständen wirklich und vollkommen gleich seyn würden.

Aber wie sich die Sachen wirklich verhalten, haben der Unterschied zwischen den Geldsorten in Frankreich und Engelland, und die Umstände des Handels, einen Einfluß in die Menge solcher Geldsorten eines Landes, die man haben muß, eine gewisse Menge des andern zu bezahlen.

Von diesen beyden Verhältnissen ist die wichtigste diejenige, die aus der Gegeneinanderhaltung der Münzen ent-  
steht,

steht, und dieser giebt den notwendigen Grund zu der Vergleichung oder dem Wechselpreise.

Um diese Verhältniß der Vergleichung zweyerley Geldsorten genau zu finden, muß man aufs genaueste beyder Gewichte, innerliche Güte, und eingebildeten Werth kennen, auch die Verhältniß der Gewichte wissen, deren man sich in beyden Ländern zu Abwägung der Metalle bedienet.

Das gemünzte Geld in Engelland ist von eben der innerlichen Güte, von eben dem Korne, wie das französische, nämlich 11 Deniers sein 2 Deniers Münzrecht.

Das Pfund Sterling ist eine eingebildete Münze, oder ein Name, der eine Sammlung von etlichen wirklichen Münzen andeutet, nämlich von Ecus oder Kronen von 60 gewöhnlichen Sous, halben Kronen, Schillingen von 12 Sous &c.

Die Ecus oder Kronen wägen jede eine Unze 3 Deniers 13 Gran, aber die Unze des Troy Pfundes wiegt nur 480 Gran: also wiegt die Krone 565 Gran, und gilt 5 Sous oder 60 Deniers Sterling.

In Frankreich haben wir zwei Arten von Ecus, den Wechselthaler oder Rechnungsthaler, der allemal auf 3 Pfund oder 60 Sous Tournois gerechnet wird, und auch nur ein eingebildeter Werth ist.

Die zweyte Art unserer Thaler sind wirkliche Stücke Silbergeld, die wir Ecus nennen; ihr Gehalt ist, wie der englischen 10 Denier 22 Gran, fein. Auf die Mark gehen  $16\frac{2}{3}$ , die Mark zu 8 Unzen, die Unze zu 576 Gran gerechnet. Man nimmt sie für 60 Sous, aber ihr innerlicher Werth ist nur  $56\frac{1}{2}$ , die Mark zu 56 Liv. 18 Sous.

Dieser Unterricht rühret von dem Münzrechte und den Münzkosten her, die man auf 2 Liv. 18 Sous für die Mark rechnet.

Dieses alles vorausgesetzt, so muß man, zu finden, wie viel Theile einer Krone oder 60 Deniers Sterl. unserer Ecus vom innerlichen Werthe der 56 Sous 6 Deniers ausmachen, die Gewichte und Werthe mit einander vergleichen. Da die  
Feine

Feine beyderseits gleich ist, so würde solches keinen Unterschied geben, und man brauchte sie also nicht zu vergleichen.

938 S. Preiß der franzöf. Mark = 8 franz. Unzen.

X franz. Unze = 576 Gran am Gewichte.

565 Gran, Gewichte einer Krone = 60 Den. Sterling.

X =  $56\frac{1}{2}$ . Innerlicher Werth des Currentecus.

Die Verhältniß 29 den  $\frac{1}{2}$ .

Die gefundene Zahl 29 den  $\frac{1}{2}$  Sterl. ist die gehörige Verhältniß aus der Vergleichung beyder Münzen, oder des Pari des Wechsels. Das ist, unser wirklicher Ecu vom innerlichen Werthe 56 S. 6 D. nach London gebracht, wird daselbst 29 D.  $\frac{1}{2}$  Sterl. oder 29 S. 6 D. current gelten. Da nun unser Rechnungsecu von 3 Liv. oder 60 S. Tournois den wirklichen Ecu vorstellet, so muß sein Werth eben so groß seyn.

Wenn Frankreich die Feine des Silbers beybehielte, seine Münze aber um noch einmal so viel erhöhet, wenn nämlich die rohe Mark Silber von 46 Liv. 18 S. auf 93 Liv. 16 S. stiege, so würden unsere wirklichen Ecus, deren Cours 3 Liv. ist, die doppelte Benennung bekommen, und die Stelle der Ecus erhalten, deren Cours 6 Liv. ist, diese letzten aber den Cours von 12 bekommen. Da sie aber an Schrot und Korne nicht zugenommen haben, so würden sie in England nur noch eben den Preiß gelten. An die Stelle der Ecus von 50 S. 6 D. wirklich, würde man andere Ecus setzen, welcher Cours 3 Liv. wäre, von  $33\frac{1}{2}$  auf die Mark; diese Ecus, deren Gewichte um die Hälfte vermindert wäre, würden zu London nur 14 D.  $\frac{1}{2}$  Sterl. gelten, und da der Rechnungsthaler allemal den wirklichen Ecu von 3 Liv. vorstellte, so würde die vollkommene Gleichheit der Münzen oder das Pari vom Wechselpreiße  $14\frac{3}{4}$  D. Sterl. seyn.

Würde gegenheils das Geld um die Hälfte verringert, fielen die rohe Mark Silber von 46 Liv. 18 S. auf 23 Liv. 9 S. so würden bey eben der Feine, unsere wirklichen Ecus,  
die

die 150 3 Liv. gelten, nur für Stücken von 30 Sous gerechnet werden; weil aber Schrot und Korn sich bey ihnen nicht geändert hätte, so würden diese Stücke von 30 S. zu London noch immer 29 D.  $\frac{1}{2}$  Sterl. gelten. Die Ecus, die 150 6 Liv. gelten, am innerlichen Werthe 103 S. haben, und  $8\frac{3}{10}$  auf die Mark gehen, würden bey uns nur Ecus von 3 Liv. und am innerlichen Werthe von 56 S. 6 D. gelten, da aber das Gewichte dieses Ecu verdoppelt wäre, würde man sie zu London für 59 D. Sterl. nehmen. Solcherge-  
 stalt machen Schrot und Korn einer Münze offenbar ihren Werth in Vergleichung mit andern aus, und der Werth, den die Münze im Einnehmen und Ausgeben hat, dienet nur, diesen verglichenen Werth zu benennen.

Diese Verhältniß, welche anzeigt, wie viel eigentlich von einer Münze auch für die andere gegeben werde, heißt das *Pari des Wechselpreises*. So lange man die Verwechselung der Münzen nur darnach einrichtet, wird völlig eine durch die andere ersetzt.

Bisher haben wir vom wirklichen Wechselpari nur nach dem Verhältnisse des Silbergeldes gegen einander geredet, weil dieses Metall beym Umlaufe vom meisten Gebrauche ist, und man daher nach selbigem die Verwechselung der Münzen zu berechnen pfeget. Indessen würde man sich irren, wenn man darnach allemal den Gewinnst, den eine Nation bey ihrem Wechsel mit Fremden hat, beurtheilen wollte. Man weiß, daß es außer der allgemeinen und ein-  
 förmigen Verhältniß zwischen den Graden der Güte des Goldes und des Silbers, die in allen Ländern statt finden, noch in jedem Staate eine besondere zwischen dem Werthe dieser Metalle giebt. Sie gründet sich auf die Menge, die von jedem umläuft, und auf die Verhältniß, welche die benachbarten Völker beobachten. Wenn sich eine Nation zu weit davon entfernete, so würde sie bald den Theil des Metalles verlieren, den man ihr mit Gewinnste abnehmen könnte.

Engel-

Engelland giebt uns ein Beyspiel eines zweyten wirklichen Wechselpari. Wir haben nur iſo gesehen, daß das wirkliche Pari unserer Ecus, vom innerlichen Werthe 56 S. 6 D.,  $29\frac{1}{2}$  D. Sterl. beträgt, also gelten acht zusammen 236 D. Sterl.

Die Guinee ist von eben der Feine wie unsere Louis d'or, zu 22 Karat; sie wiegt 2 Gros 12 Grän, zusammen 256 Grän, die 21 Schillinge oder 252 D. Sterl. gelten.

Unser Louis d'or wiegt 2 Gros 12 Grän, zusammen 153 Grän, die folglich  $247\frac{1}{2}$  D. Sterl. gelten. Die acht Ecus also, die in Silber 236 D. Sterl. gelten, betragen 247 D.  $\frac{1}{2}$  wenn sie in Golde gezahlet werden. Der Unterschied ist 4 D.  $\frac{1}{2}$  Sterl. und es ist offenbar, daß nach der Eintheilung auf acht Ecus, die durch den Louis d'or vorgestellt werden, jedes Wechsel 30 D.  $\frac{1}{10}$  St. an statt  $29\frac{1}{2}$  D. ist.

Da der Wechsel mit Engelland 30 D. ist, so könnten wir ihm eine ansehnliche Balanz zahlen, obgleich das Pari des Silberpreiſes einen Gewinnst anzeigete.

Dieser Unterschied kömmt darauf an, daß man in Frankreich 153 Grän Gold für 2216 Gr. Silber, das Gewichte von acht Ecus giebt, woraus beyder Metalle Verhältniß, wie 1:  $14\frac{1}{7}$  folget. In Engelland giebt man 156 Gr. Gold für 21 Schillinge, deren jeder 113 Gr. Silber wiegt, also zusammen für 2373 Gr. und die Verhältniß ist wie 1:  $15\frac{1}{2}$ .

Haben wir also in Engelland in Golde zu zahlen, so ist es vortheilhafter, Gold dahin zu bringen, und für Engelland vortheilhafter, in Frankreich in Silber zu bezahlen; denn die Guinee gilt nach unserer Münze nur 22 £. 14 S. 27 D. und die Schillinge, die sie vorstellet, wiegen 2373 Gr. und werden da für 24 £. 2 S. 10 D. bezahlet.

Verschiedene Umstände entfernen den Wechselpreiſ vom wirklichen Pari, und da diese Umstände sich unendlich verändern, so giebt es ohne Unterlaß Veränderungen von verschiedener Größe. Diese nennet man den Cours des Wechselpreiſes.

II. Theil.

N

Diese

Diese Ursachen sind die Aenderungen des öffentlichen Credits, und die Menge oder Seltenheit der Schulden eines Landes an das andere.

Eine Aenderung bey den Münzen ist ein Beyspiel der Aenderung, welche der Mangel des öffentlichen Credits in das Pari des Wechselpreiſes bringt, wiewohl der Augenblick selbst der Aenderung bey der Münze dem Wechselpreiſe ein neues wirkliches Pari giebt, da das öffentliche Vertrauen verschwindet, weil man seines Eigenthumes ungewiß ist, und da das Geld nicht umläuft, so muß das Zeichen, das sie vorstellt, nothwendig unter seinen Werth fallen.

Die zweyte Ursache der Aenderung des Pari bey dem Wechselpreiſe ist die Menge oder Seltenheit der Schulden eines Landes in einem andern, welche Umstände ordentlich aus zweyerley Quellen entstehen.

Einmal, wenn ein Staat nöthig hat, große Geldsummen in die Fremde zu senden, z. E. bey Kriegszeiten.

Die zweyte Quelle ist die Verhältniß der gegenseitigen Schulden bey Privatpersonen.

Die Privatpersonen beyder Nationen können zweyerley Arten von Schulden gegen einander machen.

Die erste rühret von der Ungleichheit des gegenseitigen Verkaufs her.

Wenn eine von beyden Nationen bey sich viel Geld für weniger Zinsen als im andern Lande gegeben werden, hat, so werden die Reichen der ersten öffentliche Scheine der zweyten kaufen, welche die Interessen theuer bezahlen. Die jährliche Verbindlichkeit, diese Interesse zu zahlen, machet eine zweyte Art Schulden aus. Sie kann als die Frucht eines Handels betrachtet werden, weil man mit den öffentlichen Fonds eines Staates Handel treibt, und weil diese Anlegung des Geldes nicht anders als wie eine Speculation anzusehen ist; in diesem Falle, und in vielen andern, ist das Geld eine Waare. Diese beyden Schulden gehören also zu dem, was man eigentlich die Bilanz des Handels nennet, und

und sie veranlassen eine Mannichfaltigkeit oder eine Menge Schulden eines Landes gegen das andere.

Wenn zwei Nationen die Bilanz ihrer Handlung richtig machen, d. i. ihre gegenseitigen Schulden bezahlen wollen, so bedienen sie sich dazu der Verwechslung der Schuldner; wenn aber die gegenseitigen Schulden nicht gleich sind, so bezahlt diese Verwechslung nur einen Theil dieser Schulden; das übrige, welches das ist, was man die Bilanz des Handels nennet, wird in Gelde bezahlt.

Die Absicht des Wechsels ist, die Ueberbringung der Metalle zu ersparen, weil solche kostbar und gefährlich ist. Folglich wird jeder, ehe er sich dazu entschließt, Forderungen in dem Lande, wo er schuldig ist, suchen. Diese Forderungen werden theurer seyn, nachdem sie schwerer zu erhalten sind, folglich wird man sie über ihren eigentlichen Werth bezahlen, um den Vorzug zu haben. Sind sie gemein, so bezahlt man sie darunter.

Man setze, die pariser Kaufleute wären den Fabrikanten zu Rouen 20000 Livres schuldig, diese aber wären den Banquiers zu Paris 10000 Livres schuldig. Diese Schulden abzuthun muß man die 10000 Livres gegenseitiger Schulden mit einander vertauschen, und 10000 Livres von Paris nach Rouen schaffen.

Man setze ferner, die Kosten und Gefahr dieser Ueberbringung betragen 5 von 1000.

Jeder pariser Kaufmann wird sich diese Ausgabe zu ersparen suchen, und sich also bemühen, eine Forderung von 1000 £. an Rouen zu bekommen. Da aber diese Forderungen selten sind, und gesucht werden, so wird er willig 4 von 1000 für den Vorzug geben, um sich auf 1000 noch 1 Kosten zu ersparen. So wird die Seltenheit der Wechselbriefe auf Rouen den Preis dieses Wechsels unter sein Pari um 4 von 1000 erniedrigen.

Es ist zu bemerken, daß die Erhöhung und Erniedrigung des Wechselpreises überhaupt, allezeit in Absicht auf fremde Länder muß verstanden werden.

Die Wechsel sind niedrig, wenn diese Länder nicht so viel wirklichen Werth bey Bezahlung eines Wechselbriefes geben, als es dem Inhaber gekostet hat, und sie sind hoch, wenn diese Länder mehr bezahlen.

Ich rede vom Wechselpreise überhaupt, denn wir werden folglich sehen, daß die Erhöhung oder Erniedrigung eines besondern Wechsels nicht auch so zu verstehen ist, weil sich in dem Ausdrücke des Preises des besondern Wechsels verschiedener Länder ein Unterschied findet. Um aber die Sachen nicht zu verwirren, wird es genug seyn, überhaupt fest zu sehen, daß die Redensart überhaupt: die Wechsel sind niedrig, so viel bedeutet, als: es ist Nachtheil bey ihnen; wenn man sie aber hoch nennet, will man zu verstehen geben, daß Vortheil bey ihnen ist.

Das oben gegebene Exempel zu wiederholen, so hat man gesehen, daß zu Paris die Seltenheit der Forderungen zu Rouen die Käufer der Wechselbriefe 1004 Liv. zu zahlen veranlaßet, um 1000 zu Rouen zu bekommen.

In der letzten Stadt wird das Gegentheil geschehen. Weil ihr Paris viel schuldig ist, so werden die Forderungen an Paris daselbst häufig seyn. Die Fabrikanten zu Rouen, die zu Paris schuldig sind, werden dem Banquier befehlen, auf sie zu ziehen, weil sie wissen, daß sie mit 1000 Liv. auf Rouen 1004 L. zu Paris bezahlen können; oder wenn man ihnen Forderungen zu Paris anträgt, werden sie solche mit eben dem Vortheile kaufen, den die Forderungen zu Rouen in Paris haben; dieses wird den Wechsel zum Vortheile von Rouen auf 4 von 1000 erhöhen; ein Wechselbrief von 1000 Pf. wird also von ihnen nur mit 996 bezahlt werden.

Wenn die beyderseitigen Schulden getilget sind, so wird Paris das Uebrige nach Rouen in Gelde schaffen müssen. Indessen aber ist klar, daß bey der Bezahlung der gegenseitigen Schulden Rouen 1000 Liv. Schulden mit 996 bezahlt hat, Paris aber 1000 Liv. nicht anders als mit 1004 hat bezahlen können.

bleibe

Bleibt der Wechsel zwischen beyden Städten lange Zeit auf diesem Fuße, so ist Paris mehr nach Rouen, als Rouen nach Paris schuldig.

Man kann hieraus schließen, daß die Eigenschaft des Courses von Wechselbriefen darinnen besteht, anzuzeigen, nach welcher Seite sich die Balanz des Handels neiget.

Wir haben schon gesehen, daß das Pari des Wechselpreiſes auf die Vergeltung der Münzen zweyer Länder mit einander ankömmt. Diese Vergeltung entfernt sich oft von ihrer Gleichheit, also ändert sie sich beständig; ihr Cours zeigt, nach welcher Seite sich die Balanz des Handels neiget, also besteht der Wechselpreiſ in der augenblicklichen Vergeltung der Münzen; zweyer Länder nach dem Verhältnisse der gegenseitigen Schulden.

Da die Begebenheiten bey dem Handel, welche die Gleichheit dieser Vergeltung der Münzen mit einander, oder das Pari des Wechselpreiſes ändern, ohne Unterlaß abwechseln, so muß auch der Cours des Wechselpreiſes sich mit ihnen ändern.

Die Unbeständigkeit dieses Courses hat zwey Wirkungen; einmal, daß die Menge des Geldes, welche ein Staat für so und so viel Geld eines andern giebt, immer von einer Zeit zur andern unausgemacht bleibt; zweytens, daß ein Geldhandel durch die Zeichen des Geldes, oder Wechsel getrieben wird.

Aus dem ersten folget, daß einer von diesen beyden Städten einen gewissen Preiſ, der andere einen ungewissen vorschlägt, weil jede Verhältniß eine Einheit zum Voraus ſezet, die das gemeinschaftliche Maaß der beyden Glieder dieser Verhältniß ist, und sie zu berechnen dienet.

Man ſehe, London giebt 180 30 D. Sterl. für einen Ecu zu Paris, so wird Paris allemal gewiß London einen Ecu geben, was auch der Cours des Wechselpreiſes die folgenden Tage ſeyn mag. Aber es ist ungewiß, ob London fortfährt, 30 D. St. für den Werth eines Ecu zu geben.

Dieses ist es, was man im Wechselstyle das Gewisse oder Ungewisse geben nennet.

Wären die Größen von beyden Seiten gewiß, so gäbe es beyhm Pari des Wechselpreiſſes keine Aenderung, und also keinen Cours.

Dieser Unterschied, der nur auf den Ausdruck des Wechselpreiſſes geht, ist in jedem Lande nach dem Unterschiede der Rechnungsmünzen eingeführet worden, er bestimmt eine Größe, deren Berechnung zum zweyten Gliede dienet, eine andere Größe von eben der Art, wie die erste zu berechnen.

Wenn 3. E. ein Ecu 30 D. Sterl. gilt, wie viel dieser Denier, nachgehends zu Pfunden gemacht, werden 100 Ecus gelten? So muß unter zween Derttern einer allezeit eine gewisse Menge seiner Münze gegen eine ungewisse Menge, die ihm der andere giebt, antragen.

Indem aber ein Ort dem andern das Gewisse giebt, giebt er zuweilen einem Dritten das Ungewisse. Paris giebt London das Gewisse, nämlich einen Ecu, um  $29\frac{1}{2}$  bis 33 D. St. zu haben, aber Paris erhält von Cadix einen Piaſter für eine ungewisse Menge Sous von 75 bis 80 für die Piaſter, nachdem die zufälligen Umstände des Handels solches entscheiden.

Dieser Unterschied macht einen andern bey der Bedeutung der Wörter Erhöhung und Erniedrigung des Wechsels, wenn sie auf einen besondern Wechsel gehen.

Wenn ein Land dem andern das Gewisse giebt, wie Paris an London, so zeigt der hohe Wechsel den Vortheil, der niedrige den Nachtheil an. Das Pari unsers Thalers ist mit London  $29\frac{1}{2}$  D. St. also gewinnen wir  $2\frac{1}{2}$  D. wenn der Wechsel auf 32 D. steigt, aber wir verlieren  $1\frac{1}{2}$  D. wenn er bis auf 28 D. fällt. Gegentheils, wenn ein Land von dem andern das Gewisse für das Ungewisse, das es ihm giebt, empfängt, wie Paris mit Cadix, so zeigt der hohe Wechsel den Nachtheil, der niedrige den Vortheil an. Das Pari, den

Pia-

Piaſter zu acht Realen auf 77 S. Tourn. geſetzt, ſo verlieren wir 1 S. an dem Piaſter, wenn Paris 78 S. giebt, zu Cadix einen Piaſterwechſel zu haben, wenn aber dieſer Wechſel auf 76 S. Tourn. fällt, ſo gewinnen wir 1 S.

Die zweite Wirkung der Unbeſtändigkeit des Courſes bey dem Wechſelpreiſe, iſt ein Geldhandel durch Wechſelbriefe.

Der Kaufmann, der ſeinen beſondern Fleiß darauf wendet, iſt ohne Unterlaß auf alle Veränderungen aufmerkſam, die ſich bey dem Courſe des Wechſelpreiſes zwiſchen den verſchiedenen Orten, die eine Gemeinſchaft mit einander haben, ereignen. Er vergleicht dieſe Veränderungen mit einander, und mit dem, was aus ihnen entſteht. Er unterſucht die Urſachen, um die Folgen voraus zu ſehen. Die Frucht dieſer Unterſuchung iſt, daß er ſeine Forderungen an eine Stadt, in diejenige bringt, die ſie am theuerſten bezahlt; aber dieſe Abſicht allein iſt für den Wechſelhändler nicht genug. Ehe er ſeine Forderungen an einem Orte verkauft, muß er den Verluſt oder Vortheil voraus ſehen, mit dem er ſeine Gelder von dieſem Orte einfodern würde; wenn der Courſ des Wechſelpreiſes daſelbſt mit dem Orte ſeines Aufenthaltes nicht vortheilhaft iſt, wird er Umwege ſuchen, die ihm vortheilhafter ſind, und erſt nach verſchiedenen Umſchweifen wird die Zurückkunft ſeines Geldes dieſes Geſchäfte endigen. Die Wiſſenſchaft dieſes Handels beſteht alſo darinnen, ſich aller vortheilhaften Ungleichheiten zu bedienen, welche die Wechſelpreiſe zwiſchen zwey Städten, und zwiſchen dieſen zwey Städten und andern darbieten. Denn wenn ſich fünf Handelsplätze vom Pari des Wechſelpreiſes in eben der Verhältniß entfernen, ſo wird mit Vortheile nichts zwiſchen ihnen zu thun ſeyn, das Intereſſe des Geldes und die Commiſſionskoſten wären nur verloren. Dieſe gegenseitige Gleichheit zwiſchen dem Courſe des Wechſelpreiſes verſchiedener Orte heißt das politiſche Pari.

Wenn wir diese Gleichheit annehmen :

$$a = b$$

$$b = c$$

$$c = a$$

So ist offenbar, daß kein Vortheil dabey ist, die gleichen Größen  $a$ ,  $b$ ,  $c$ , eine gegen die andere zu verwechseln; und dieses stimmt mit dem wirklichen Pari des Wechselpreises überein. Nun wollen wir setzen :

$$a = b$$

$$b = c$$

$$c = a + d$$

So wird dadurch die Gleichheit unterbrochen werden, man wird  $b$  gegen  $c$  verwechseln müssen, welches ihm  $a + d$  geben wird, wir haben  $a = b$  gesetzt, also wird der Gewinnst bey der Verwechslung  $d$  seyn. Dieser Unterschied bezieht sich auf die Ungleichheiten des Courses vom Wechselpreise zwischen zwey oder mehr Dertern. Die Gleichheit wird wieder hergestellt werden, wenn sich die Größen unter sich um gleich viel vermehren.

$$a + d = b + d$$

$$b + d = c + d$$

$$c + d = a + d$$

Diese Gleichheit stellt das politische Pari des Wechselpreises, oder die Gleichheit seines Courses zwischen verschiedenen Dertern vor.

Die Gleichheit wird von neuem geändert werden, wenn

$$a + d = b + d$$

$$b + d = c + d$$

$$c + d = a + d + f$$

In diesem Falle muß der Wechsel angesetzt werden, wie nur ist gewiesen worden, und des  $b + d$  sein Vortheil wird  $f$  seyn.

Wenn

Wenn alles übrige bleibt, und  $a + d - f = c + d$  ist, und man diese beyden Größen eine mit der andern verwechselt, so erhellet, daß der Eigenthümer von  $c + d$ , die Größe  $f$  zu wenig bekömmt; diesen Verlust also zu vermeiden, wird er  $c + d - f$  gegen  $b + d$  verwechseln, welches  $= a + d$  ist.

Es erhellet, daß die Verrichtung des Wechsels darinnen besteht, eine Größe mit der andern zu verwechseln.

Daß derjenige, der eine Größe gegen eine andere, die weniger als die seinige ist, verwechseln muß, eine dritte sucht, die der seinigen gleich sey, und derjenigen, die er verwechseln muß, gleich geschäset wird, damit er einen Verlust vermeide.

Daß derjenige, der den Wechselhandel treibt, sich beschäffiget, geringere Größen gegen größere zu verwechseln, folglich ist sein Gewinnst der Ueberschuß der Größe, die ihm verschiedene Verwechselungen in seinem Lande verschafft haben, über die Größe, die er zum ersten geliefert hat.

Dieser Handel ist nur in so weit vortheilhaft, als er einen stärkern Gewinnst giebt, als das Interesse von diesem Gelde gewesen wäre, wenn man es eben so lange in dem Lande desjenigen, der das Geschäfte verrichtet, ausgeliehen hätte; daraus folget, daß das Volk, bey dem das Geld für das niedrigste Interesse zu haben ist, in diesem Handel die Ueberwucht haben wird, und daß es, wosern bey ihm viel Geld ist, dem andern, das höhere Interessen giebt, in diesem Handel viel Schaden thun wird, so daß das letztere schwerlich auf diese Art Geld wird an sich ziehen können.

Dieser Handel ist eben nicht derjenige unter allen, der die Summe des Geldes in einem Staate am meisten vergrößert, aber er erfordert die meiste Kenntniß, und ist mit den politischen Verrichtungen der Regierung am meisten verbunden.

Er entsteht aus den beständigen Aenderungen im Wechselpreise, wegen der Ungleichheit der gegenseitigen Schulden

in verschiedenen Ländern, wie der Wechsel selbst aus der Menge dieser gegenseitigen Schulden entsteht.

Aus allem, was wir vom Wechsel gefaget haben, lassen sich folgende allgemeine Grundsätze ziehen:

- 1) Ob die allgemeine Bilanz des Handels eines Staates eine gewisse Zeit über ihm vortheilhaft gewesen ist, kann man aus dem mittlern Course aller seiner Wechsel mit allen den andern Staaten diese Zeit über beurtheilen.
- 2) Aller Ueberfluß der gegenseitigen Schulden beyder Nationen, oder alle Bilanz des Handels muß in Gelde oder durch Forderungen an eine dritte Nation bezahlt werden, welches allezeit ein Verlust ist, weil das Geld, das sie bekommen hätte, anderswohin geschafft wird.
- 3) Das Volk, das bey einer Bilanz schuldig ist, verlieret bey der Vertauschung der Schuldner einen Theil des Gewinnstes, den es an seinem Verkaufe hat machen können, noch außer dem Gelde, das es wegen des Ueberschusses der beyderseitigen Schulden überbringen lassen muß; das Volk, das zu fördern hat, gewinnt über dieses Geld noch einen Theil seiner gegenseitigen Schuld bey der Vertauschung der Schuldner.
- 4) Wenn eine Nation der andern aus einer Staatsursache Summen schuldig ist, die eine ansehnliche Erniedrigung der Wechsel zu wirken vermögend sind, so ist es vortheilhafter, das Geld selbst zu überbringen, als ihren Verlust zu vergrößern, daß sie ihn den Handel empfinden läßt.



\*\*\*\*\*

## VIII. Capitel.

## Vom Umlaufe des Geldes.

**I**m ersten Capitel haben wir bemerkt, daß die Vervielfältigung der menschlichen Bedürfnisse durch die Vervielfältigung der Waaren in dem Handel eine Aenderung eingeführet hat, die desselben zweyten Zeitpunkt ausmachte. Die Vertauschung aller Waaren gegen einander ist unmöglich geworden, und man suchte durch einen einmüthigen Vergleich einige Zeichen der Waaren, die sich bequemer mit ihnen vertauschen ließen, und sie in ihrer Abwesenheit vorstellen könnten. Damit diese Zeichen dauerhaft und vieler Eintheilungen, ohne zerstört zu werden, fähig wären, so erwählte man die Metalle, und darunter die seltensten, um sie leichter fortzuschaffen, Gold, Silber und Kupfer wurden die Zeichen aller Sachen, die man kaufen oder verkaufen konnte.

Als denn hatte man dreyerley Reichthümer: die natürlichen, oder die Früchte, welche die Natur gab, die künstlichen, oder die Werke des Fleißes, welche beyde Arten man durch wirkliche Reichthümer versteht, und endlich die Vergleichsreichthümer, d. i. die Metalle, welche ein einmüthiger Vergleich unter den Menschen erwählet hatte, die wirklichen vorzustellen. Da nicht alle diese Waaren sich in gleicher Menge zugegen befanden, so erhellet, daß man gegen die seltensten eine größere Menge der häufigen hat fordern müssen. Also konnten die Metalle ihre Stelle als Zeichen nicht vertreten, ohne in eine Menge Theilchen zertheilet zu werden.

Die erwähnten drey Metalle finden sich auch nicht alle in gleicher Menge. Aus jeder Vergleichung entsteht eine Verhältniß, also mußte ein gleiches Gewichte jedes dieser Metalle auch nothwendig das Zeichen einer ungleichen Men-

ge

ge eben der Waaren seyn. Auf der andern Seite ist nicht jedes dieser Metalle so, wie es die Natur hervorbringt, allezeit gleich vollkommen; in seiner Mischung befinden sich nämlich mehr oder weniger fremde Theilchen, daher suchten die Menschen einen Ausdruck, der die verschiedenen Stufen dieser Feine anzeigte.

Zur Bequemlichkeit des Handels ward erfordert, daß jedes Stücke der verschiedenen Metalle ein sicheres Zeichen seines Schrot und Kornes hätte. Da aber die Redlichkeit unter den Menschen so abnahm, wie ihre Begierden wuchsen, so mußte dieses Zeichen ein gewisses öffentliches Ansehen haben.

Dieses giebt ihm jeder Gesetzgeber in seinem Staate, indem er sein Gepräge auf alle Theile der verschiedenen Metalle setzet, und diese geprägten Stücke heißen überhaupt Münzen.

Die besondere Benennung eines gewissen Stückes Münze ward anfangs von ihrem Gewichte genommen. Nachgehends verminderte die Unredlichkeit der Menschen dasselbe, und selbst die Fürsten nahmen davon, in den dunkeln Zeiten ab, da man ihren Vortheil vom Vortheile des Volkes und dem öffentlichen Zutrauen unterschied. Die Benennung blieb, es war aber nur ein bloßer Name; und daher entstand der Unterschied unter dem Werthe, nach dem das Geld genannt und gezählet wurde, und seinem innerlichen und wirklichen Werthe.

Aus dem erforderlichen öffentlichen Ansehen, zur Sicherheit des Handels bey den Theilen der Metalle, die man Münzen nennet, folget, daß das Oberhaupt jeder Gesellschaft allein das Recht hat, dergleichen verfertigen zu lassen, und ihnen sein Gepräge zu geben.

Aus den verschiedenen Graden, der Feinen und des Gewichtes, deren diese Metalle fähig sind, fließt, daß die Münzen keinen andern innern Werth, als ihre Feine und ihr Gewicht, ihr Korn und Schrot haben. Auch richteten die verschiedenen Gesellschaften nur darnach ihre Zahlungen ein.

Wenn

Wenn sich nämlich bey der Menge dieser drey Metalle und bey den verschiedenen Stufen der Feine, deren jedes fähig ist, ein Unterschied befindet, so haben sich die Menschen überhaupt über zwey Dinge verglichen.

- 1) Ueber Wörter, die Theile der größten Feine auszudrücken, deren jedes Metall fähig ist.
- 2) Bey gleicher Feine, den gemeinern ein größeres Gewicht zu geben, wenn man sie gegen die seltenern vertauschet.

Die erste unter diesen beyden Verhältnissen ist bey allen Menschen bestimmt.

Die zweyte ist nicht mit eben der Schärfe ausgemacht, denn außer der allgemeinen Ungleichheit in deren Menge jedes dieser drey Metalle giebt es auch eine, die jedem Lande eigen ist. Wenn man also sehet, diese Metalle sind jedes in seiner größten Feine bey einem Volke, und es verwechselt das seltener Metall mit einer größern Menge der andern, als benachbarte Völker thun, so wird man ihm dieses seltene Metall in zulänglicher Menge bringen, es bald derjenigen zu berauben, die es nicht nach dem Maaße schätzte, wie die übrigen Völker thaten.

Jede Gesellschaft hat auswärtige Bedürfnisse, deren Zeichen, oder gleichgültige Werthe, die Metalle sind; solchergestalt wird die, von der wir reden, ihre auswärtigen Bedürfnisse in Vergleichung mit den andern Gesellschaften theurer bezahlen, bis sie nicht mehr so viel Sachen auswärts kaufen kann. Wenn sie verkauft, so ist offenbar, daß sie für die verkaufte Sache einen geringern Werth bekommen wird, als selbige in der Meynung der andern Menschen hatte.

Alles, was nur auf die Vereinigung der Menschen ankömmt, muß sich nothwendig nach der Meynung richten, die am allgemeinsten angenommen ist; also haben die Reichthümer an Metallen für ihre Besitzer nichts Wirkliches, als in so fern ihnen andere Menschen einen Gebrauch davon bey ihnen zu machen verstatten. Wir müssen hieraus folgern,  
daß

daß das Volk, welches einem dieser Metalle mehr Werth giebt, als seine Nachbarn, so wohl wirklich, als in Vergleichung mit ihnen ärmer wird, wenn es solches für andere Metalle eintauschet, die es nicht hoch genug schäzet.

In Europa sey die gewöhnliche Verhältniß eines Pfundes Gold, das einem Pfunde Silber gleichgültig ist, wie 1 zu 25; a bedeute ein Pfund Gold, und b ein Pfund Silber, so ist  $a = 25 b$ .

Ein Volk erhöhe diese Verhältniß zum Vortheile des Geldes, und mache  $a = 26b$ .

So werden ihm die Nachbarn a bringen, um 26 b dafür zu bekommen. Ihr Vortheil b wird der Verlust dieses Volktes auf jedes Pfund Gold seyn, das es mit Silber vertauschen wird.

Es ist noch nicht genug, daß der Gesetzgeber eben die Verhältniß der Gewichte beobachtet, der die Nachbarn folgen. Da die Feine seiner Münze auf seinen Willen ankommt, so muß er die Verhältniß annehmen, die unter den Theilen der größten Feine, deren jedes Metall fähig ist, ist einmüthig angenommen worden.

Giebt er seinen Münzen nicht den größten Grad der Feine, so müssen die verminderten Größen, sich allezeit wie die größten verhalten.

Man setze, 16 c stelle die Theile der größten Feine des Goldes vor, und 6 d die Theile der größten Feine des Silbers.

Will man Gold vermünzen, das nur halb so viel Theile von der größten Feine enthält, der dieses Metall fähig ist, so wird 8 c solche vorstellen.

Behält man die Verhältniß des Gewichtes zwischen Gold und Silber, so muß die Feine des letztern mit 3 d gleichgültig seyn. Weil  $8 c : 3 d = 16 c : 6 d$ .

Erhöhet man die Verhältniß der Feine zum Vortheile des Goldes, daß  $8 c = 4 d$ , so werden die Ausländer Gold von dieser Feine bringen, es gegen das Silber zu vertauschen.

Der

Der Unterschied  $d$ , oder der vierte Theil des Feinen jedes Stückes Silbergeld wird ihr Gewinnst seyn. Der Staat, welchem solcher abgenommen wird, wird dadurch an sich und in Vergleichung ärmer. Eben so wird es mit dem Golde gehen, wenn die Verhältniß der Feine zum Vortheile des Silbers erhöht wird.

Also erfordert der Vortheil jeder Gesellschaft, daß die Münze aus jedem Metalle in einer genauen Verhältniß steht, die aus der einstimmig ausgemachten Verhältniß der Feinen, und der Verhältniß des Gewichtes, das die Nachbarn beobachten, zusammengesetzt ist.

Bey der gemachten Voraussetzung

$$a + 16c = 15b + 6d$$

$$a + 8c = 15b + 3d$$

u. s. w. Oder wenn eine dieser Proportionen unterbrochen wird, muß man sie durch die andere wieder herstellen:

$$a + 16c = 30b + 3d :: a + 16c = 15b + 6d$$

$$a + 8c = 7\frac{1}{2}b + 6d :: a + 8c = 15b + 3d$$

Hieraus folget, daß die Legirung, oder der Zusatz, der mit den Theilen des feinen Goldes das Gewicht eines Stücke Münze ausmachet, bey ihrer Vertauschung mit den Fremden gegen andere Münzen, oder gegen Geld, nicht gerechnet wird.

Indessen hat doch diese Legirung einen innerlichen Werth, und man kann also sagen, das Volk, welches seine Münze nicht so fein machet, als andere, verliere am meisten bey ihrer Vertauschung mit den Fremden, und sey bey einer gleich großen Masse der Zeichen nicht so reich als das andere.

Auch läßt sich aus dem, was wir angeführet haben, schließen, daß bey gleicher Feine, die Verhältniß zwischen zweyen Metallen auf die Menge des gemeinern ankömmt, die man für eine gewisse Menge des seltenern als gleichgültig geben muß.

ist

Ist ein Staat gewohnt, jährlich eine Menge Metalls für den Ueberschuß seiner verkauften Waaren über die eingekauften zu empfangen, und giebt er, ohne sich von den Verhältnissen, die wir nur iso erwähnt haben, so weit zu entfernen, daß er eine Ausfuhr eines seiner vermünzten Metalle veranlassete, einen kleinen Vortheil bey einem seiner Metalle roh, über des andern, so ist offenbar, daß ihm die Balanz mit dem Metalle, das er vorzieht, wird bezahlet werden; folglich wird nach einer gewissen Zahl Jahre, dieses Metall bey dem Handel nach Proportion in größerer Menge vorhanden seyn, als die andern. Zöge man diesen Vorzug ein, so vermehrete man dadurch den Verlust des Volkes, das den größten Theil dieser Balanz bezahlet.

Ist das vorgezogene Metall das kostbareste unter allen, und diesermwegen kleiner Eintheilungen nicht so fähig, aber leichter fortzuschaffen, so werden vermuthlich viel Waaren, vornehmlich aber die Sachen, die der Reiche selbst bezahlet, am Preise mehr erhöht werden, als wenn man einem weniger seltenen Metalle den Vorzug gegeben hätte.

Man sieht leicht ein, daß es den Käufern desto leichter seyn wird, zu handeln, und was die Verkäufer vorschlagen, einzutheilen, je mehr Eintheilungen des Werthes bey jeder Art vermünzter Metalle sind.

Wenn also die Untereintheilung des Goldes, des Silbers und Kupfers, nicht in einer gewissen Verhältniß mit einander stehen, so werden die Sachen, die der Reiche persönlich bezahlet, am Preise in einer stärkern Verhältniß steigen, als die allgemeinen Reichthümer, weil der Reiche sich oft nicht die Zeit und die Mühe nimmt, auch manchmal schämet zu handeln. Diese Anmerkung ist nicht so unnütze, als sie bey dem ersten Anblicke scheinen könnte; denn in einem Staate, wo das Vermögen außer dem Handel sehr ungleich wäre, würde die Vermehrung des Lohnes bey einem übeln Grunde und fast allemal bey den weniger nützlichen Professionen anfangen, und von dar auf die nothwendigern kommen, dadurch kann der auswärtige Handel geschwächt werden, ehe er die

gehört

gehörige Menge fremdes Geld herzugezogen hat. Ist die Armuth eines Theiles des Volkes daran Schuld, daß die notwendigen Arbeiter ihren Lohn nicht vermehrt bekommen, so ist der Mißbrauch noch größer; das Gleichgewichte zwischen den Lebensarten wird aufgehoben, die notwendigsten werden mit überflüssigen aber einträglichern vertauschet. Ich verlange nicht, daß das Volk nicht den Wohlstand empfinden sollte, den der Staat nur ihm zu danken hat; ich glaube vielmehr, die Reichthümer sind uns in seinen Händen wohl aufgehoben, und der Handel allein kann sie ihm in die Hände bringen, und darinnen erhalten. Aber ich glaube, die Reichthümer sollen so gleich als möglich eingetheilet werden; und keines der kleinen allgemeinen Mittel, die dahin führen können, ist zu verabsäumen.

Eine natürliche Folge hieraus ist, daß die Waaren nach dem Maasse steigen, wie die Kupfermünzen aus dem Handel verschwinden.

Diese doppelte Verhältniß zwischen den Gewichten und Feinen der verschiedenen gemünzten Metalle, ist nicht die einzige, die der Gesetzgeber zu beobachten hat. Weil diese beyden Dinge der einzige innere Werth der Münzen sind, so erhellet, daß es eine andere eben so wesentliche Verhältniß zwischen der Eintheilung und Untereintheilung jeder Art Metalle giebt.

Es sey z. E. ein Stücke Silber am Gewichte =  $a$ , an Feine =  $b$ , die Benennung desselben sey =  $c$ , so ist  $a + b = c$ .

Es sey  $2d = a$ , und die Feine davon  $b - c$ .

Wenn der Gesetzgeber will, daß  $2d + b - e = c$  seyn soll, so wird sich gewiß jeder bestreben, die Zahlung  $c$  eher mit den Größen  $2d + b - e$ , als mit  $a + b$  zu thun, weil er  $e$  an der Feine gewinnt. Aus eben der Ursache wird niemand sie nehmen wollen, daraus wird eine Unterbrechung des Handels entstehen, man wird die Größe  $a + b$  alle aufheben, und dieses wird eine allgemeine Unordnung verursachen.

II. Theil.

D

Das

Das ist das Uebel noch nicht alles. Diejenigen, die den Unterschied zuerst bemerkt haben, werden die Größe  $a + b$  mit den Größen  $2d + b - e$  eingewechselt haben, sie werden die erste in benachbarte Staaten geschickt haben, selbige in Stücken  $2d + b - e$  zu theilen, und die Zahlung  $c$  damit thun, so lange die Quelle dieser Unordnung anhält. Ist der Gewinnst  $e - 2f$  und gehöret davon die Hälfte dem Fremden, der die Größe  $a + b$  wieder eintheilet, und die andere Hälfte dem Eigenthümer dieser Größen, so wird der Staat ohnstreitig um die Größe  $f$  an sich selbst, und in Vergleichung, ärmer gewesen seyn.

Eben so würde es sich verhalten, wenn der Gesetzgeber verordnete, daß von zwei Größen  $a + b$  die am Gewicht und Feine gleich wären, die eine kraft ihrer neuen Gestalt die Benennung  $c$  haben, die andere nur  $c - x$  gelten sollte. Denn man wird eben die Ausführung an die Fremden unternehmen, um  $x$  zu gewinnen, und so werden alle die vorigen Folgen entstehen.

Wenn also der Staat einem äußerlichen Werthe zugleich zween innerliche, oder einem innerlichen zugleich zween äußerliche giebt, so hält er den Umlauf seiner Metalle auf lange Zeit auf, und vermindert ihre Menge bey sich.

Alle Staaten, die Geld einschmelzen oder herunter setzen, um dabey zu gewinnen, entfernen sich von diesem Grundsatz, und bezahlen eine leichte Hülfe mit entsetzlichen Zinsen, auf Kosten ihrer Unterthanen.

In den Ländern, wo die Münzen auf öffentliche Kosten geprägt werden, ereignet sich nie dergleichen Unordnung. Außer der Lebhaftigkeit, die eine so weise Aufführung dem innerlichen und äußerlichen Umlaufe der Waaren giebt, und außer dem Ansehen, das sie durch das erregte Vertrauen dem öffentlichen Credite giebt, setzet sie auch noch die Unterthanen in die Umstände, daß sie sich der Nachbarn Fehler bey den Münzen leichter zu Nutze machen können, und man weiß, daß hierinnen in gewissen Umständen unermäßlicher Gewinnst entstehen kann.

Zch

Ich habe die Beschaffenheit der Münzen nur so viel berührt, als diese vorläufige Nachricht zu meinem Hauptzwecke, dem Umlaufe des Geldes, nöthig schien. Ich will von der Erhöhung und Verminderung der Münzen nur da reden, wo die Grundsätze des Umlaufes solches erfordern werden.

Unter dem Namen Geld versteht man alle Reichthümer, deren Werth nur auf den Vergleich unter den Menschen ankommt. Die Ursache, warum man hier im Französischen den Namen des Silbers, argent, gebraucht, ist vermuthlich, weil das Silber an Menge und an Bequemlichkeit der Fortschaffung, zwischen Gold und Kupfer das Mittel hält, und daher im Handel häufiger zu finden ist.

Man muß die Grundsätze, die wir angeben werden, sorgfältig unterscheiden, weil aus ihnen, so einfach sie sind, doch mehr verwickelte Folgen entstehen können, besonders muß man seine Begriffe jedesmal in denjenigen Umfang einschränken, mit dem man sich zu thun hat, da wir von verschiedenen Sachen nach einander handeln wollen.

Wie wir schon bemerkt haben, hat die Einführung des Geldes in den Handel offenbar nichts in der Natur des Handels verändert. Er besteht allemal in einer Vertauschung der Waaren gegen andere Waaren, oder wenn die Waaren, die man verlangt, nicht vorhanden sind, gegen Geld, als ihr Zeichen.

Die Wiederholung dieses Tausches ist das, was man den Umlauf nennet.

Da das Geld nur der Waare Zeichen ist, so sollte die Benennung Umlauf, die ihre Vertauschung bedeutet, eigentlich von Waaren, und nicht vom Gelde gebraucht werden; denn die Berrichtung eines Zeichens kommt gänzlich auf das Daseyn der Sache an, die man vorstellen will.

Daher wird auch das Geld durch die Waaren herzu gezogen, und hat nur in so fern einigen Werth, weil man den seinem Besitze allemal versichert ist, es gegen Waaren vertauschen zu können. Die Einwohner von Potosi würden

ihre

ihr Schicksal bey unansehnlichen Haufen Silbers beklagen, und verhungern müssen, wenn sie sechs bis sieben Tage leben sollten, ohne ihre Schätze gegen Lebensmittel vertauschen zu können.

Es ist also ein Fehler, daß man das Geld an sich als den Quell des Umlaufs ansieht. Wir wollen solches sogleich weiter erklären.

Man muß zwey Arten Umlaufs des Geldes unterscheiden, den natürlichen, und den zusammengesetzten.

Von dem ersten sich einen gehörigen Begriff zu machen, muß man die Gesellschaften jede für sich einzeln betrachten, und untersuchen, was das Geld nach Proportion seiner ganzen Menge darinnen thun kann.

Man setze zwey Länder, deren keines einige auswärtige Beyhülfe brauchet, sie sollen gleich bevölkert seyn, und gleich viel von einerley Waaren besitzen. In einem soll die ganze Menge der Waaren durch 100 Pf. von was für einem Metalle man will, und im andern durch 200 Pf. eben des Metalles vorgestellt werden. So wird dasjenige, was in einem Lande eine Unze gilt, im andern zwey kosten.

Beyder Länder Einwohner sind, was den Gebrauch ihrer Waaren unter sich betrifft, gleich glücklich. Ihr ganzer Unterschied beruhet auf der Größe der Materie, die zum Zeichen erwählet wird, auf der Leichtigkeit, selbige fortzubringen; aber was dieses Zeichen thun soll, das wird einmal wie das andere verrichtet.

Hieraus werden sich zwey wichtige Wahrheiten leicht verstehen lassen.

- 1) Wo ein einmüthiger Vergleich eine Größe zum Zeichen einer andern Größe bestimmt hat, da wird die Menge der Sache, die zum Zeichen muß gebraucht werden, wachsen, ohne daß sie mehr bedeutet, wenn die vorstellende Materie häufiger vorhanden ist, ohne daß die vorgestellte zugenommen hätte.
- 2) Die Vertauschungen zu erleichtern, ist nicht eben das Wichtigste, daß die Menge des Zeichens größer oder

oder geringer ist, sondern das meiste kömmt darauf an, daß die Besitzer des Geldes und der Waaren versichert sind, sie in ihren Eintheilungen, wenn sie wollen, nach dem Fuße, den der Gebrauch, dem Verhältnisse der beyderseitigen Massen gemäß, ungestört hat vertauschen können.

Der Umlauf ist also nichts anders, als ein wiederholter Tausch von Waaren gegen Geld, und von Geld gegen Waaren. Er ist aus der Bequemlichkeit des Handels entstanden, und die beständige Nothwendigkeit, in der sich die Menschen befinden, einer den andern zu brauchen, ist sein Bewegungsgrund.

Seine Dauer kömmt darauf an, daß man völlige gegründete Hoffnung hat, die Vertauschungen auf dem Fuße, den der Gebrauch nach dem Verhältnisse der beyderseitigen Massen eingeführet hat, fortzusetzen.

Wir wollen also den natürlichen Umlauf des Geldes erklären.

Die beständige Gegenwart desjenigen Theiles Geld im Handel, der nach dem Verhältnisse der beyderseitigen Waaren einem jeden Theile von Waaren zugehören pflegt.

Die Wirkung dieses natürlichen Umlaufs ist diese, daß zwischen dem Gelde und den Waaren ein vollkommener Zusammenfluß entsteht, der sie ohne Unterlaß unter alle Einwohner eines Landes eintheilet, aus dieser beständigen Eintheilung folget, daß keine Leute seyn werden, die Geld borgen, daß alle Leute durch eine Arbeit beschäftigt sind, oder liegende Gründe besitzen.

So lange nichts dieses vollkommene Gleichgewichte stören wird, so lange werden die Leute glücklich seyn, und die Gesellschaft wird blühen, es mag die Menge der Zeichen groß seyn oder nicht.

Ich will hier die Umstände dieser Gesellschaft nicht weiter untersuchen. Meine Absicht ist nur, zu zeigen, worinne

die natürliche Verrichtung des Geldes, als ein Zeichen betrachtet, bestehe, und daß das Geld überall, wo sich diese natürliche Ordnung befindet, nicht das Maaß der Waaren ist, sondern gegentheils die Menge der Waaren das Maaß der Menge des Geldes ist.

Da die Waaren leichter verderben, als die Metalle, da man die Metalle bey einem feindlichen Einfall oder innerlichen Unruhen verbergen kann, da sie bequemer in andere Länder zu schaffen sind, wenn uns dasjenige, wo wir iho wohnen, nicht mehr gefällt, da endlich nicht alle Menschen gleich geneigt sind, Geld zu verthun, so kann es sich ereignen, daß einige, welche Geld besitzen, davon etwas sammeln, das sie nicht zu ihren Bedürfnissen brauchen.

Nach dem Maaße, daß diese Sammlungen wachsen, wird an der ganzen Geldmasse, welche die Masse der Waaren vergalt, etwas fehlen; ein Theil dieser Waaren wird seine ordentliche Vertauschung nicht finden, und so wird sich die Waage nach dem Gelde neigen.

Als denn werden die Besitzer des Geldes die gemeinsten Waaren, und die sich am beschwerlichsten verwahren lassen, nach selbigem messen wollen, das Geld wird sein Amt als ein Zeichen nicht mehr verrichten, da die Waaren, die durch das Geld gemessen worden leiden, und die Störung des Gleichgewichtes zu seinem Vortheile beschleunigen, und die Unordnung wird nach der Größe der Geldsumme, die vor dem Gebrauche geschlossen wird, größer seyn.

Wenn das Geld solchergestalt aus der Handlung gegangen ist, und nicht durch die Hände geht, durch die es sonst zu gehen pflegte, so werden viele Leute, was sie sonst zu kaufen pflegten, aufschieben oder vermindern müssen.

Um dieses Geld wieder an die Handlung zu bringen, werden diejenigen, die dergleichen nöthig haben, den Eigenthümern einen Vortheil anbieten, selbiges auf einige Zeit ihnen zu überlassen. Dieser Vortheil wird sich darnach richten, wie nöthig der Borgende das Geld brauchet, wie viel er damit

damit gewinnen kann, und wie vieler Gefahr sich der Ausleher aussetzet.

Dieses Beyspiel wird viel andere Leute antreiben, sich durch Auffammlung des Geldes eben dergleichen Gewinnst zu erwerben, welcher desto angenehmer ist, weil er die Faulheit unterhält. Ist die Arbeit in einer Nation als etwas niederträchtiges angesehen, so wird dieser Gebrauch daselbst noch mehr Beschützer finden, und das Geld, das umlief, wird daselbst öfterer eingeschlossen werden, als bey dem Volke, das die Arbeiter ehrete. Da endlich hier der Mißbrauch sehr leicht ist, so wird eben die Neigung, die den Gebrauch eingeführet hat, den Mißbrauch so weit treiben, daß der Befesgeber solchen wird einschränken müssen.

Dieses ist, wie ich glaube, der Ursprung der Zinsen, oder des Interesse vom Gelde gewesen. Hieraus fließen verschiedene Folgerungen.

- 1) Der natürliche Umlauf wird destomehr unterbrochen, je mehr das Geld, das im Handel umlief, daraus gezogen wird.
- 2) Je mehr Ursachen des Mistrauens in einem Staate sind, destomehr schließt man das Geld da ein.
- 3) Wenn die Leute Vortheil dabey finden, das Geld aus dem Handel gehen zu lassen, so wird nach dem Maaße dieses Vortheiles immer mehr Geld daraus gehen.
- 4) Je weniger der Umlauf natürlich ist, destoweniger sind die Leute, die von ihrer Arbeit leben müssen, zu verthun im Stande, und desto ungleicher sind die Umstände der Leute darinnen, daß manche viel, manche sehr wenig verthun können.
- 5) Je weiter dieses, was in vorhergehendem Absätze gesagt worden, geht, desto leichter wird es fallen, Geld aufzusammeln, und desto seltener wird das Geld im Handel werden.
- 6) Je mehr Geld aus dem Handel geht, desto mehr Macht gewinnt das Mistrauen.

7) Je seltener es aber da ist, desto weiter entfernt es sich von seiner Verrichtung eines Zeichens, und wird dagegen das Maaß der Waaren.

8) Die einzige Art, das Geld wieder in den Handel zu bringen ist, daß man ihm ein Interesse beyleget, das nach seinem natürlichen Gebrauche, in so fern es ein Zeichen ist, und nach der Art, wie es gebraucht wird, eingerichtet werden muß.

9) Jedes Interesse, das man dem Gelde beyleget, ist eine Verminderung des Werthes der Waaren.

10) So oft eine Privatperson eine Menge Geldes, in Absicht es auf Zinsen auszuleihen, wird gesammelt haben, so wird der natürliche Umlauf nach und nach seyn vermindert worden, bis diese Summe wieder im Handel erscheint. Also ist der Handel die einzige Art, sich zu bereichern, die dem Staate nützlich ist. Der Handel begreift die Landwirthschaft, die Manufacturen und die Schifffahrt unter sich.

11) Je weiter sich das Geld von seiner natürlichen Verrichtung eines Zeichens entfernt, desto höher wird das Interesse seyn.

12) Daraus, daß in einem Lande das Interesse höher ist, als in andern, folget, daß sich der Umlauf daselbst mehr von der natürlichen Ordnung entfernt hat, daß die Classe der arbeitenden Leute daselbst weniger Wohlstand genießt, und mehr Arme da sind. Aber das kann man nicht daraus folgern, daß die Masse der Zeichen daselbst innerlich weniger beträchtlich sey, wie wir in unserer ersten Hypothese erwiesen haben.

13) Die Verminderung der Zinsen in einem Staate kann offenbar nicht nützlich geschehen, als wenn sich der Umlauf der natürlichen Ordnung nähert.

14) Wo das Geld Interessen befördert, da muß man es überall zugleich unter zwey Gestalten ansehen: als ein Zeichen wird es von den Waaren an sich gezogen werden, als ein Maaß wird es ihnen einen verschiedentlichen Werth geben,

ben, nachdem es im Handel sich zeigen oder verschwinden wird, alsdenn werden Geld und Waaren einander wechselseitig anziehen.

Solchergestalt können wir den zusammengefügten Umlauf durch einen ungleichen Zusammenfluß der Waaren und ihrer Zeichen mit Vortheile der Zeichen erklären.

Nun wollen wir die Gesellschaften mit einander näher und weiter untersuchen, was für Wirkungen entstehen, wenn die Masse der Zeichen durch die Bilanz der Vertauschungen, welche diese Gesellschaften zwischen einander bewerkstelligen, erhöht oder erniedriget wird.

Ist dieses Geld, das sich, wie wir bisher setzten, dem Handel entzogen hat, und vermittelst der Zinsen wieder in selbigen zu kommen, auf immer in ein fremdes Land gegangen, so wird der Theil Waaren, der sein ordentliches Aequivalent nicht fand, sich auch auf immer dem Handel entziehen, denn die Menge der Käufer wird vermindert sehn, ohne je wieder zu wachsen.

Die Leute, welche die Verfertigung dieser Waaren ernähret, müssen also betteln, oder in andern Ländern Beschäftigung suchen. Ihrer Abwesenheit wegen wird noch weniger verzehret, und so würde die Menge des Volkes nach und nach abnehmen, bis die Seltenheit der Waaren sie mit der Menge der Zeichen, die im Handel umlaufen, wieder ins Gleichgewichte brächte. Ist also die Menge der Zeichen an sich selbst gleichgültig, die gegenseitige Versicherung des Vertausches zwischen den Eigenthümern vom Gelde und von Waaren nach der Verhältniß der beyderseitigen Massen feste zu setzen; so ist auch gegentheils sehr notwendig, daß die Masse der Zeichen, nach welcher diese Verhältniß und die Versicherung des Vertausches fest gesetzt sind, nie abnimmt.

Man kann also zum Grunde setzen, daß die Umstände eines Volkes viel schlimmer sind, wenn das Geld, das im Handel umlief, solchem ist entzogen worden, als wenn es nie umgelaufen wäre.

Nachdem ich die Wirkungen der Verminderung der Geldmasse bey dem Umlaufe im Staate entdeckt habe, so wollen wir die Wirkungen ihrer Vermehrung untersuchen. Wir verstehen durch Vermehrung der Geldmassen nicht, wenn das, was Misstrauen und Habsucht dem Handel entzogen hatte, wieder hinein kömmt. Es erscheint alsdenn nur, so zu reden, bittweise, und auf Bedingungen, welche diejenigen, die es brauchen, sehr harte daran erinnern, wie auch mit einer Verminderung am Werthe der Waaren, nach der neunten Folge. Zuvor hatte die Handlung dieses Geld zu fördern, iſo iſt ſie es ſchuldig; es giebt dem Volke die Mittel, ſich zu beſchäftigen, wieder: aber es zertheilet ihm die Frucht ſeiner Arbeit, und ſchränket ihm ſeinen Unterhalt ein.

Wir reden also hier von einer neuen Geldmasse, die nicht bittweise in den Umlauf eines Staates kömmt; man erhält ſie auf zweyerley Arten, aus Bergwerken, oder durch den auswärtigen Handel.

Das Geld, das aus Bergwerken kömmt, kann aus verschiedenen Ursachen nicht in den Handel eines Staates gebracht werden. Es befindet ſich nur in den Händen einer geringen Anzahl Leute, wenn ſie also auch mehr verthäten, ſo wird dieſes doch die Menge des Geldes nur für eine geringe Anzahl Waaren vermehren. Ein Menſch verbraucht deswegen nicht mehr von den nothwendigſten Sachen zum Unterhalte des Lebens, weil er reicher wird, also wird der Umlauf dieſes neuen Geldes bey den weniger nützlichen Waaren anfangen, und nach und nach zu den andern nützlichen kommen.

Indeſſen ſollte man die Claſſe derjenigen Leute, die ſich mit Verfertigung nützlicher und nothwendiger Waaren beſchäftigen, am meiſten verſtärken, weil ſie die andern alle unterhält.

Das Geld, das gegen überflüſſige Waaren einkömmt, wird nothwendig unter die Eigenthümer dieſer Waaren eingetheilt, und dieſe Eintheilung verrichten die Kaufleute, als  
die

die Haushalter der Nation. Diese Eigenthümer sind entweder Reiche, die sich bey der Arbeit anderer Beyhülfe bedienen, und also einen Theil dessen, was sie empfangen haben, wieder für Lohn ausgeben müssen, oder Arme, die, was sie bekommen, fast gänzlich wieder ausgeben müssen, um bequem zu leben. Der auswärtige Handel begreift alle Arten von Waaren, alle Classen von Volke unter sich.

Wir können also als eine Grundregel feste setzen, daß der Umlauf in einem Staate sicherer und schneller durch die vortheilhafte Balanz seines Handels mit den Fremden, als durch den Besitz von Bergwerken zunehmen wird.

Wir reden also auch hier allein von der Vermehrung der Geldmasse durch den auswärtigen Handel.

Wo das Geld nicht bloß ein Zeichen ist, das die Waaren an sich ziehen, da ist es zum Theil ihr Maas geworden, und zieht sie unter dieser Beschaffenheit wieder an sich. Alle Vermehrung der Geldmasse also, die beym Umlaufe merklich ist, fängt damit an, daß sie die Verriethung des Geldes als eines Zeichens verstärket, ehe sie das wirkt, daß von diesem Zeichen nur eine größere Menge eben der Waare gleichgültig ist, die man zuvor mit einer geringen Menge erkaufte. Endlich aber wird auch dieses letztere erfolgen, und zwar in einer Verhältniß, die aus den alten und neuen Massen der Waaren und ihrer Zeichen zusammen gesetzt ist.

Bis dahin ist offenbar, daß diese neue Geldmasse notwendig den Fleiß bey ihrem ersten Durchgange wird rege gemacht haben. Wir wollen den Weg derselben überhaupt zu entdecken suchen.

Wenn sich zu einer Waare im Handel ein größerer Zusammenfluß des Geldes ereignet, so werden diejenigen, die diese Waare liefern können, dadurch aufgemuntert, sie zum Handel zu bringen, damit sie des Vortheils genießen, den sie erlangt hat. Dieses geschieht sicherlich, wenn ein innerlicher Fehler im Staate nicht dawider ist; denn wenn auch ein Land nicht Leute genug hätte, die sich diesen Umstand zu Nuzen machen und mehr Waaren herbey schaffen könnten, so

wer-

werden sich Fremde einfänden, wosern man sie nur aufzunehmen und wohl zu setzen weiß.

Dieser neue Zusammenfluß der gesuchten Waare stellt wieder eine Art vom Gleichgewichte zwischen ihr und dem Gelde her, die Vermehrung der Zeichen, nämlich, die für diese Waaren gegeben werden, theilet sich unter mehr Leute und Waaren, und so vermehret sich die Verrichtung des Zeichens.

Indessen wächst die Menge des Zeichens gemeinlich um den Theil, der nöthig ist, die Hitze der Arbeiter zu unterhalten, denn ihr Eifer ordnet sich von sich selbst, und schränkt bald oder späte den Zusammenfluß der Waare nach dem Maaße des Gewinnstes ein, den sie giebt.

Die Arbeiter, welche diese Waare verfertigen, bekommen also mehr Zeichen, und werden vermittelst dieser einen neuen Zusammenfluß zum Vortheile der Waaren, die sie verbrauchen, erregen. Durch eine glückliche Verbindung werden die solchergestalt ausgegebenen Zeichen wieder eben den Einfluß bey andern Mitbürgern haben. Dieser Vortheil wird immer wiederholet werden, bis ihn alle Classen von Leuten, die dem Staate nützlich, d. i. die beschäftiget sind, genossen haben.

Setzen wir die Geldmasse, die für diese Waare auf einmal oder zu wiederholtenmalen ist eingeführet worden, wird merklich unter allen andern Waaren, vermittelst des Umlaufes eingetheilet, so entstehen zwey Folgerungen daraus.

1) Weil sich jede Art Waare einen Theil der neuen Zeichenmasse zugeeignet hat, so wird der Aufwand der Arbeiter, deren Arbeit eigentlich diesen Vortheil herzu gezogen hat, vermehret, und ihr Gewinnst vermindert seyn. Diese Verminderung des Gewinnstes ist von derjenigen sehr unterschieden, die von der verminderten Masse der Zeichen herrührte. Bey der ersten unterstützt den Arbeiter die Hoffnung einer großen Menge Käufer; bey der zweyten setzt ihn ihre Abwesenheit in Verzeifung. Die erste muntert ihn auf,

auf, nachzudenken; die zweyte machet ihn verdrüsslich, zur Arbeit.

2) Die genaue Eintheilung der neuen Geldmasse, machet, daß sie desto sicherer in der Handlung bleibt; die Gründe des Mistrauens, die sich bey dem Staate zeigen konnten, verlieren sich, die Eigenthümer der alten Masse theilen solche freyer aus, der Umlauf nähert sich seiner natürlichen Ordnung. Es giebt wenige, die Geld borgen wollen, das Geld verliert seinen Preis.

Interesse, das vom Gelde bezahlet wird, vermindert den Werth der Waaren nach unserer 9 Folgerung, und also wird die Verminderung des Interesse ihren Werth vermehren, und so wird es vortheilhafter werden, sie in den Handel zu bringen. In der That ist kein Art des Handels, dem die Verminderung der Interessen nicht mehr Leben gäbe.

Jedes Land ist vermögend, etwas hervor zu bringen, aber wenn der Verkauf dessen, was es hervorbringt, nicht so viel einträgt, als das Interesse des Geldes, das man zum Anbaue anwenden muß, so vernachlässiget man den Anbau. Hieraus folget, daß die Ländereyen für desto fruchtbarer werden geschäzet werden, je niedriger das Geldinteresse ist.

Eben die Schlüsse lassen sich von Manufacturen, Schifffahrt, Fischfang, Colonien machen. Je niedriger das Interesse des Vorschusses ist, den diese Unternehmungen erfordern, desto einträglicher schäzet man sie.

Daraus, daß in einem Staate weniger Leute, die borgen wollen, sind, und nach Proportion mehr Gewinnst bey dem Handel ist, folget, daß sich die Zahl der Kaufleute vermehren muß\*. Die Geldmasse wächst, es wird mehr verbraucht, die Menge der Zeichen nimmt zu, die Gewinnste nehmen alsdenn ab, und durch eine stufenweise fortgehende Abwechselung wird der Fleiß lebhafter, das Interesse nimmt immer

\* Man sehe die vorläufige Abhandlung des Negociant Anglois, p. 204.

immer mehr ab, und dieses stellet die Verhältniß der Gewinnsfe wieder her, der Umlauf wird natürlicher.

Wir wollen unsere Blicke etwas weiter erstrecken, und die unzähllichen vereinigten Mittel, fremdes Geld durch den Handel herbey zu ziehen, auf einmal übersehen. Wir wollen aber anfangs in jeder Provinz eines Staates nur eines setzen; wie schnell wird der Umlauf nicht werden! wie nachsinnend wird die Begierde, was zu verdienen, nicht die Künstler machen! Ihr Eifer wird sich nicht mehr in jede besondere Classe einschränken, wenn der Reiz des Gewinnstes sich vielen gewiesen hat, in allen Gemüthern wird durchgängig Hülfe und Zuvertrauen entstehen. Der Wohlstand der Leute wird sie gegenseitig anspornen, daß sich alle in gute Umstände setzen wollen, und ihr gemeinschaftliches Bestreben darnach versichert den Wohlstand des gemeinen Wesens.

Was wir von der Vermehrung der Geldmasse durch den auswärtigen Handel gesagt haben, giebt nachstehende Folgerungen:

- 1) Die Vermehrung der Geldmasse bey dem Umlaufe kann nicht merklich heißen, als in so fern sie den Verbrauch der nöthigen, oder zur Erhaltung der Menschen nützlichen Waaren, d. i. den Wohlstand des Volkes vermehret.
- 2) Eine starke auf einmal in den Staat gebrachte Geldsumme erregt den Umlauf nicht so sehr, als wenn beständig Geld eingeführet wird, um unter die Leute vertheilt zu werden.
- 3) Je gleicher das fremde Geld unter die Leute eingetheilt wird, desto mehr nähert sich der Umlauf der natürlichen Ordnung.
- 4) Wenn der natürlicher gewordene Umlauf lebhafter ist, so wird die Zahl derer, die borgen wollen, und dadurch die Höhe des Interesse vermindert; da aber die Lebhaftigkeit des Umlaufs eine an sich selbst nicht so sehr notwendige Folge daraus ist, daß auf einmal eine große Geldsumme in den Staat gebracht wird, als vielmehr daraus fließt, daß beständig fremdes Geld ankömmt, unter das Volk eingetheilt

theilt zu werden: so läßt sich hieraus schließen, daß das Interesse vom Gelde nirgends abnehmen wird, wo das Volk nicht mehr zu verbrauchen anfängt. Vermehrte sich der Verbrauch, so würde das Interesse natürlicher Weise abnehmen, ohne auf die Größe der ganzen Masse des Geldes zu sehen, sondern es würde in einer zusammengesetzten Verhältniß, nach der Zahl der Ausleiher und Borger, abnehmen. Die plöbliche Vermehrung der künstlichen Reichthümer, oder der Scheine, die als Geld umlaufen, ist ein gewaltames und unnützes Mittel, wenn man das natürlichste brauchen kann.

5) So lange sich das Interesse von Gelde in einem Lande, das mit Fremden vortheilhaft handelt, hoch erhält, so lange kann man behaupten, daß der Umlauf in ihm nicht frey ist.

6) So lange der Umlauf in einem Staate unterbrochen ist, kann man versichert seyn, daß er nicht so viel Handel treibt, als er treiben könnte.

7) Jeder Umlauf, der nicht aus dem auswärtigen Handel entspringt, ist langsam und ungleich, wenigstens wenn er nicht ganz und gar natürlich geworden ist.

8) Wenn sich die Menge der Zeichen, die für eine gegebene Menge Waaren müssen gezahlet werden, nach der Verhältniß ihrer ganzen Masse in der Handlung vermehret hat, und wenn dieses Geld einige Zeit darnach herausginge, so müßten die Waaren am Preise oder an der Masse abnehmen, und zugleich würde das Interesse von Gelde erhöhet werden, weil seine Seltenheit die Bewegungsgründe des Misstrauens im Staate verstärken würde.

9) Wie sich alles durch den Einfluß des Umlaufs in einer gewissen Verhältniß vermehret hätte, und wie niemand würde den Anfang machen wollen, seinen Gewinnst zu verringern, so würden sich die nothwendigsten Lebensmittel noch bey ihrem Preise erhalten. Da der Lohn der Arbeiter fast gänzlich auf dieses Nothwendige angewandt wird, so müßten die Arbeiten immer noch theuer bleiben, damit die Arbeiter leben

leben könnten; also würde die gänzliche Masse der Arbeit zuerst anfangen, sich zu vermindern, bis die Verminderung der Menge des Volkes und des Vertriebes der Waaren den Umlauf zurückbrächte, und die Preise verminderte. Diese Zeit über würde der auswärtige Handel wegen der hohen Geldzinsen und Preise der Lebensmittel abnehmen, und der ganze Staat sich in sehr gefährlichen Umständen befinden.

10) Käme eine neue Geldmasse in den Staat, aber nicht in den Handel, so würde der Staat dadurch, in Vergleichung mit andern Staaten, um so viel reicher seyn, aber der Umlauf würde weder stärker noch schwächer werden.

11) Die Reichthümer, die bey dem Handel erworben werden, haben nothwendig den Umlauf entweder vergrößert, oder unterhalten, und daher hat ihre Ungleichheit keine Unordnung bey dem Gleichgewichte zwischen den verschiedenen Classen des Volkes verursachen können.

12) Gehen die Reichthümer, welche durch den auswärtigen Handel erworben werden, aus demselben, so wird an den Stellen des Umlaufs, wo sie Geld hinbrachten, eine Leere entstehen. Wird diese Beschäftigung geschüßet und geehret, so werden diese Reichthümer darinnen bleiben.

13) Gehen diese Reichthümer nicht nur aus dem auswärtigen Handel, sondern auch aus dem innerlichen Umlaufe, so werden alle Classen des Volkes überhaupt diesen Verlust empfinden, als wenn die Geldmasse vermindert würde. Wofern es keine geschwindere und sicherere Art zu gewinnen giebt, als den Handel, kann sich dieses nicht ereignen.

14) Je mehr verschiedene Gegenstände der auswärtige Handel hat, desto geschwinder ist sein Einfluß in den innerlichen Umlauf.

15) Je näher die Gegenstände des auswärtigen Handels den ersten Nothwendigkeiten, die allen Menschen gemein sind, kommen werden, desto besser wird das Gleichgewichte durch den Umlauf zwischen allen Classen des Volkes erhalten werden.

16) Wenn

16) Wenn die ordentliche Einbringung einer neuen Geldmasse in den Staat, durch den Verkauf überflüssiger Waaren plötzlich aufgehalten wird, so wäre die Wirkung davon vollkommen, als wenn die Masse vermindert würde: dieserwegen sind die Kriege für den Handel so verderblich. Also wird dasjenige Volk am wenigsten vom Kriege beschweret, das seinen Handel am besten unter dem Schutze seiner Seemacht treibt. Indessen verlassen die Künstler ein Land wegen des Krieges nicht so leicht, als wenn die plötzliche Unterbrechung des Handel von einer andern Ursache herrühret, denn die Hoffnung unterstützet sie, und die andern kriegenden Theile empfinden ebenfalls eine Abnahme im Umlaufe.

17) Weil der auswärtige Handel alle Glieder des Staatskörpers durch die Bewegung, die er dem Umlaufe giebt, belebet, so muß die Gesellschaft überhaupt ihn als ihren angelegensten Vortheil betrachten, und jeder einzelne Bürger, der für ein nützlich Mitglied gelten will, muß eben so denken.

Dieser auswärtige Handel, dessen Errichtung so viel Sorgen kostet, wird sich nicht unterhalten, wenn die andern Völker nicht einen wirklichen Vortheil von seiner Unterhaltung haben. Dieser Vortheil besteht nur im wohlfeilsten Preise der Waaren.

Wir haben gesehen, daß ein Theil jeder neuen Geldmasse, die in den Handel gebracht wird, gemeinlich die Menge der Zeichen vermehret, die für eine gewisse Menge Waaren zu geben sind.

Diese Menge, die demjenigen, der sie empfängt, an sich gleichgültig ist, wenn sie ihm nicht eine größere Menge Bequemlichkeiten verschaffet, ist dem Fremden nicht gleichgültig, der die Waaren kauft. Denn wenn er eben die Waaren in einem andern Lande für weniger Zeichen bekommt, so wird er daselbst einkaufen. Und wenn für die Zeichenmasse, die ein kaufendes Volk besitzt, die Menge der Zeichen, die eine gewisse Waare gilt, allzugroß wird, so wird dieses Volk

II. Theil.

P

dieser

dieser Waare zu entbehren suchen, gesetzt daß es die einzige in ihrer Art wäre, wenn sie nur nicht nothwendig ist.

Also scheint es, als arbeitete der auswärtige Handel, dessen Absicht ist, beständig neues Geld herbeizuziehen, an seinem eigenen Verderben, je weiter er es in Erhaltung dieser Absicht treibt, und als beraubete sich dadurch ein Staat des Vortheiles, den er vom Umlaufe hat.

Würde die Masse der Zeichen in einem Staate wirklich stark genug vermehret, daß alle Waaren für Fremde allzuthuer wären, so würde der Handel mit ihnen auf bloße Vertauschungen gebracht werden, oder wenn dieses Land sich selbst zureichend wäre, so würde der auswärtige Handel gar aufhören. Der Umlauf würde sich nicht vermehren, aber auch dadurch nicht schwächer werden, weil die Einführung des Geldes nach und nach abnehmen würde. Dieses Land würde so viel Leute enthalten, als es selbst ernähren und beschäftigen könnte, seine Reichthümer an verarbeiteten Metallen, an Diamanten, an seltenen und kostbaren Waaren, würden seine Reichthümer an baarem Gelde weit übertreffen, ohne noch den Werth andern gemeinen Hausrathes zu rechnen. Seine Leute würden ohne auswärtigen Handel sehr glücklich seyn, so lange ihre Zahl, in Vergleichung mit dem Lande, nicht allzugroß wäre. Die Absicht des Regenten würde erfüllet seyn, weil die Gesellschaft, der er vorsteht, so viel Macht besäße, so vieler sie fähig ist.

Die Menschen sind noch nicht unschuldig genug gewesen, vom Himmel einen so vollkommenen Frieden und eine so zusammenhängende Reihe von Glücke zu genießen. Schreckliche Geiseln, die beständig ihnen über dem Haupte drohen, erinnern sie von Zeit zu Zeit durch ihre Wirkungen, daß die Gegenstände, die sie zu ihren Götzen machen, ihres Zutrauens unwerth sind.

Was die Laster der Menschen zerstöret, befreyet den Handel vom Ueberflusse des Geldes.

Zwar kann die Gränze, an der wir uns einen Staat vorgestellt haben, menschlicher Weise nicht erreicht werden,  
wir

wir wollen aber doch diese Einbildung etwas länger betrachten, nicht in dem Wahne, als vermöchten wir an einen Ort, wohin kein Zugang ist, zu gelangen, sondern nur, um unterwegs nützliche Wahrheiten zu sammeln.

Ehe das Land, von dem wir reden, dahin gekommen ist, seinen Handel mit den Fremden gänzlich aufzuheben, so wird es, viele Jahrhunderte durch, mit ihnen, ihr Geld an sich zu ziehen, gestritten haben.

Diese Art ist allemal einer Gesellschaft vortheilhaft, die gegen andere Gesellschaften äußerliche Vortheile zu beobachten hat, wenn es ihr auch innerlich keine brächte. Das Geld ist ein allgemeines Zeichen, das die Einwilligung aller gesitteteren Völker angenommen hat. Es strebet noch mehr als ein Zeichen, das Maasß der Waare zu seyn, und die Menschen haben es selbst zum Maasße ihrer Handlung gemacht. Also ist das Volk, welches am meisten davon besitzt, über diejenigen Herr, die es nicht zu seinem gehörigen Werthe zu bringen wissen. Diese Wissenschaft hat man in Europa, wie es scheint, heut zu Tage einer kleinen Anzahl Menschen überlassen, die bey den andern lächerlich scheinen, wenn sie nicht sich zu verbergen bemühet sind. Wir haben außerdem gesehen, daß die Vermehrung der Masse der Zeichen den Fleiß belebet, die Menge des Volkes verstärkt, und daß also viel daran gelegen ist, miteifernden Völkern die Mittel, mächtig zu werden, zu benehmen, weil dieses so viel ist, als würde man, in Absicht ihrer, mächtiger.

In wie viel Zeit die Menge der Zeichen in einem Staate so groß werden kann, daß der auswärtige Handel dadurch aufhöret, läßt sich nicht ausmachen. Man hat aber ein allgemeines und natürliches Mittel, in einer Nation die Einfuhre fremder Metalle zu verlängern.

Wir haben gesehen, daß durch die Vermehrung der Zeichen, die zugleich im Staate wohl eingetheilt werden, die Menge derer, die Geld borgen, vermindert wird, und die Interessen niedriger werden. Diese Erniedrigung verursacht, daß man an den Waaren leichter gewinnen kann, da-

durch erhält man sicherlich den Vorzug im Verkaufen, und es entsteht ein stärkerer Zusammenfluß von Künstlern und Kaufleuten. Die Wirkungen des Zusammenflusses berechnen, hieße die Bestrebungen des Geistes der Erfindungen berechnen, oder den Wiß der Menschen messen. Aus der geringen Anzahl der Borgenden, und den niedrigen Geldzinsen, entstehen noch zweene große Vortheile.

Wir haben gesehen, daß die Besitzer überflüssiger Lebensmittel, die an Fremde verkauft werden, auf die Metalle, die sie dafür empfangen, das zu bezahlen anfangen, was für den Lohn der Arbeiter gehöret, die mit Verfertigung dieser Waaren beschäftigt sind. Noch bleibt ihnen ein ansehnlicher Theil übrig, und wenn sie nicht gleich eine ziemlich große Menge dieser Waaren nöthig haben, um ihre Metalle gänzlich anzulegen, so lassen sie einen Theil davon verarbeiten, oder sie verwandeln ihn in Edelsteine, in Waaren, deren Seltenheit berühmt genug ist, daß sie in der ganzen Welt einer großen Menge Metalle gleichgültig sind.

Dieserwegen vermindert sich der Umlauf noch nicht, nach unserer zehnten Folgerung, wegen der Vermehrung der Geldmasse.

Ist dieser Gebrauch die Folge eines Ueberflusses in dem allgemeinen Umlaufe, so giebt er einen starken Beweis des allgemeinen Wohlstandes ab. Er hält offenbarlich die Vermehrung der Menge der Zeichen zurück, ohne daß deswegen der Staatskörper gehindert würde, an Kräften zuzunehmen. Ich rede von einem Lande, wo die Vermehrung der besondern Reichthümer vom Handel entsteht, und der Ueberfluß von dem allgemeinen Umlaufe herrühret. Denn wenn sich daselbst andere Mittel fänden, große Metallhaufen zu sammeln, und wenn ein Theil davon zu eben dem Gebrauche angewandt wird, so erhellet, daß der Umlauf um die Summe dieser gesammelten Haufen abnimmt, daß alle Folgerungen, die aus unsern Grundsätzen von der Verminderung der Geldmasse entstehen, empfunden werden, als wenn dieses Geld in fremde Hände gekommen wäre, wosfern es nicht sogleich durch  
eine

eine neue eben so starke Einführung ersetzt wird; aber in diesem Falle wäre das Volk doch nicht bereichert worden.

Der dritte Vortheil, welcher aus dem niedrigen Interesse entsteht, giebt einem Volke eine große Ueberlegenheit über das andere.

Je mehr Geld überflüssig bey den Besitzern der Waaren ist, desto mehr senden sie das, was sie nicht im Handel brauchen wollen, zu den Völkern, wo das Geld der Waaren Maaß ist, weil sie bey sich niemanden finden, der es borgen will. Sie leihen es dem Staate, den Kaufleuten, auf ein hohes Interesse, das jährlich in den Umlauf der ausleihenden Nation kömmt, und der andern den Vortheil des Umlaufs entzieht.

Die Arbeiter des borgenden Volkes sind nichts weiter als leibeigene, denen man einige Tage des Jahres zu arbeiten verstatet, um sich ein mittelmäßiges Auskommen zu verschaffen, alles übrige gehöret dem Herrn, und der Tribut wird strenge eingefodert, dieses Auskommen mag bequem oder elende gewesen seyn. Das borgende Volk befindet sich in den gefährlichen Umständen, davon unsere achte und neunte Folgerung, von der Verminderung der Geldmasse, den Grund angeben.

Nach Ablauf einiger Jahre ist das vorgestreckte Capital wirklich durch die Bezahlung der Zinsen wieder erstattet worden, und doch ist man es noch ganz schuldig, und der Gläubiger hat ein sicheres Mittel, den Umlauf des schuldigen Staates von neuem in Unordnung zu bringen, wenn er sein Capital jählings einfodert.

Verschiedene natürliche Ursachen können die Gegenwart des Geldes im Handel hindern, auch wenn sein Umlauf frey ist; über dieses ist es langweilig und kostbar, es fortzuschaffen. Daher haben die Menschen zweyerley Arten von Zeichen, dasselbe vorzustellen, erdacht.

Die eine gilt nur auf einen gewissen Augenblick, und besteht in einem bloßen schriftlichen Versprechen, zu einer gewissen Zeit, an einem gewissen Orte, Geld zu liefern.

Dieses Versprechen geht an Zahlungsstatt aus einer Hand in die andere, und so nimmt man es für Waaren, oder für Geld, bis die gefetzte Zeit verstrichen ist.

Die zweite Art von Zeichen des Geldes besteht in Schuldscheinen, die so beständig sind, als die Münze selbst, und auf eben die Art im Staate umlaufen.

Beide Arten von Zeichen haben nur das gemein, daß sie Zeichen sind, und als solche gelten sie nicht weiter, als in so fern Geld vorhanden ist, oder in so fern man voraussetzt, daß welches vorhanden ist.

Aber in ihrer Natur und in ihren Wirkungen sind sie verschieden.

Die Versprechungen der ersten Art müssen zu einer gefetzten Zeit mit dem Gelde richtig gemacht werden, das sie vorstellen, also verhält sich ihre Menge im Staate allezeit wie die proportionirliche Eintheilung der Geldmasse.

Die Wirkung davon ist, daß der Zusammenfluß des Geldes mit den Waaren nach dem Maaße der proportionirlichen Eintheilung der Geldmasse unterhalten oder wiederholer wird. Dieser Satz ist für sich offenbar, so bald man überleget, daß die Scheine und Wechselbriefe sich in größerer Menge zeigen, wenn das Geld gemein ist, und mit dem Gelde auch feltener werden.

Die beständigen Zeichen theilen sich in zwei Classen; eine kann nach Gefallen des Eigenthümers vernichtet werden, die andere kann nur alsdenn aufhören vorhanden zu seyn, wenn derjenige, der andern vorgeschlagen hat, sie für Zeichen zu erkennen, in ihre Unterdrückung einwilliget.

Die Wirkung der beständigen Zeichen kömmt darauf an, daß der Zusammenfluß des Geldes mit den Waaren nicht nach der Größe seiner wirklichen Masse, sondern nach der Menge der Zeichen, die zur wirklichen Geldmasse hinzu kommen, unterhalten wird. Die Welt hat zweymal gesehen, daß sie sich angemasset haben, des Geldes Maaß zu seyn, vermuthlich damit in den Geschichten der Menschen keine einzige Probe irgend einer Ausschweifung mangelte.

So

So lange diese Zeichen, was es auch für welche sind, sich mit ihrer natürlichen Verrichtung begnügen, und solche frey erfüllen, befindet sich der Staat in einer sehr glücklichen innerlichen Verfassung, weil seine Waaren gegen die Zeichen des Geldes so frey, als gegen das Geld selbst, vertauschet werden, aber mit den beyden Unterschieden, die wir bemercket haben.

Die Zeichen, die nur auf gefetzte Zeit gelten, stellen bloß den Zusammenfluß der wirklichen Geldmasse mit den Waaren vor.

Die beständigen Zeichen vermehren in der Einbildung der Menschen die Geldmasse. Also hat diese vermehrte Geldmasse in dem Augenblicke ihrer Vermehrung eben die Wirkung, als wäre neues Geld in die Handlung gebracht worden, sobald der Umlauf dem Volke eine größere Menge Zeichen, als zuvor, in die Hände bringt, als die Größe der Zeichen zunimmt, und die Zahl der Vorgenden sich vermindert. Ist diese Vermehrung sehr groß und plötzlich, so können sich die Waaren nicht in eben der Verhältniß vermehren. Folgete ihr nicht eine jährliche Einführung neuer Zeichen, von was für Art sie auch seyn mögen, so würde die Wirkung dieses Aufenthaltes nicht so empfindlich seyn, als in den Fällen, wo man nur das Geld zur Münze hat. Es könnte sich sogar ereignen, daß die wirkliche Geldmasse abnähme, ohne daß man solches merket, weil dieser Zeichen allzuviel wären, aber das Interesse von Gelde würde noch auf eben der Höhe bleiben, wenigstens wenn man es nicht gewaltsam erniedrigte, und Handel und Feldbau gewinnen nichts in diesem Falle. Endlich ist auch wohl zu bemerken, daß diese Vermehrung einen Staat nur in der Meynung der Unterthanen bereichert, die den vermehrten Zeichen trauen, daß aber diese Zeichen bey den auswärtigen Verhältnissen, die sie besitzen, von keinem Gebrauche sind.

Es ist klar, daß alle diese Zeichen, von welcher Beschaffenheit sie auch seyn mögen, auf den Gebrauch von der Macht eines andern ankommen, und also zum Credite gehören.

hören. Er hat verschiedene Aeste, und die Sache ist so wichtig, daß wir sie besonders abhandeln müssen. Man muß sich aber allezeit erinnern, daß die Grundsätze des Umlaufes des Geldes mit dem Grundsätze des Creditcs nothwendig einerley sind, weil er nur ein Bild desselbigen ist.

Aus den Grundsätzen, von welchen die Natur der Sache selbst uns den Beweis gegeben hat, folgen drey andere, welche man als die Erläuterung der übrigen ansehen kann, und die keine Ausnahme leiden.

Alles, was dem innerlichen oder auswärtigen Handel schädlich ist, erschöpft die Quellen des Umlaufes.

Jede Verminderung der Sicherheit in dem Staate hält die Wirkungen des Handels, das ist, des Umlaufes, auf, und zerstört den Handel selbst.

Je weniger der Zusammenfluß der vorhandenen Zeichen dem Zusammenflusse der Waaren gemäß ist, das ist, je weniger lebhaft der Umlauf ist, desto mehr Arme werden in den Städten seyn, und folglich wird er desto weiter von der Macht entfernt seyn, deren er fähig were.

Bisher haben wir uns bemühet, die Quelle der Eigenschaften jedes Astes des Handels zu entdecken, und die besondern Vortheile zu entwickeln, die sie dem Staate bringen.

Die Sicherheiten, welche das Band einer Gesellschaft ausmachen, sind Wirkungen von der Meynung der Menschen, sie betreffen nur Gesetzgeber, welchen die Vorsicht die Sorgfalt aufgetragen hat, sie zu regieren, um sie glücklich zu machen. Also gehöret diese Materie, was ihre Grundsätze betrifft, gar nicht zu demjenigen, wovon wir hier handeln.

Indessen giebt es eine Art von Sicherheit, die man von den Betrachtungen über den Handel nicht trennen kann, weil sie die Seele desselbigen ausmachet.

Das Geld ist das Zeichen und das Maaß alles desjenigen, was die Menschen einander mittheilen. Die öffentliche Redlichkeit und die Bequemlichkeit haben erfordert, wie wir

wir im Anfange erinnert haben, daß das Gewichte und die Feine desselbigen ein öffentliches Ansehen hätten.

Die Gesetzgeber sind allein berechtiget, ihm dieses Merkmal beizulegen, sie allein können Geld schlagen lassen, ihm ein Gepräge geben, das Gewicht desselbigen, die Feine und die Benennung bestimmen.

Da sie sich beständig in einem gezwungenen Zustande in Absicht auf andere Gesetzgeber befinden, so müssen bey ihrer Münze gewisse Verhältnisse beobachtet werden, um dieselbige zu erhalten. Wenn aber diese gegenseitigen Verhältnisse fest gesetzt sind, so ist es zur Erhaltung der Münzen gleichgültig, ob ihr äußerlicher Werth hoch oder niedrig ist, wenn nämlich der äußerliche Werth auf einmal durchgängig bey allem Gelde in eben der Verhältniß erhöht oder erniedriget wird, in welcher er vor dieser Veränderung stand, so haben die Fremden keinen Vortheil davon, eine Art vorzüglich vor dem andern wegzunehmen.

In einigen Staaten hat man geglaubet, daß diese Veränderung in gewissen Umständen dienlich seyn könnte.

Herr Melon und Herr Dutot haben diese Sache in ihren vortreflichen Werken aus dem Grunde untersucht, besonders der letztere. Ich würde die Sache hier nicht berühren, wenn nicht die Beschaffenheit der Streitfrage selbst einer großen Menge von Leuten unbekannt schiene. Man darf sich darüber nicht wundern, weil außer der Handlung mehr Leute gefunden werden, die im Stande sind, das Buch des Herrn Melon zu verfertigen, als seines Gegners seines zu verstehen. Das ist noch nicht alles, der Streit ward so verwirrt, daß die Anhänger des Herrn Melons vorgaben, beyde Parteyen wären eins, einige glaubten solches, und wiederholten es noch. Hieraus folget, daß, ohne sich in die mühsamen Lesungen der Rechnungen des Herrn Dutot einzulassen, jedermann bey den Gedanken bleiben wird, daß die Erhöhungen der Münzen in gewissen Umständen nützlich sind.

Folgendes habe ich für mich heraus bringen können, nachdem ich beyde Werke zu verschiedenemalen durchgesehen habe.

Beide sind darinnen eins, daß man in den Münzen eines Staates keine Veränderung machen kann, ohne dem öffentlichen Vertrauen einen Stoß zu geben.

Daß die Vermehrungen der Münzen durch Aenderungen zum Vortheile des Fürsten verderblich sind, weil sie nothwendig eine Ungleichheit zwischen den neuen Geldsorten und den alten zurücke lassen, welche verursachen, daß sie aus dem Staate gezogen werden, und in den innerlichen Umlauf eine erbärmliche Unordnung bringen.

Herr Dutot erkläret die Wirkungen einer solchen Unordnung sehr schön und umständlich durch den Wechselcours, und beweiset daraus die Nothwendigkeit, beyde Geldsorten einander zu nähern, entweder durch Verminderung der neuern, oder Erhöhung der alten: eines oder das andere halte die Unordnung in dem Umlaufe, und die Ausführung des Geldes auf gleiche Art auf, aber er hat nicht zugestanden, daß die Verminderung oder Vermehrung des äußerlichen Werthes in ihrem Grunde und in ihren Folgerungen dem Staate einigen Nutzen brächten. Er hat so gar an mehr als einem Orte behauptet, es wäre besser, beyde Geldsorten einander durch Verminderung der neueren zu nähern, und solches erwiesen.

Herr Melon hat behauptet, die bloße Vermehrung des äußerlichen Werthes und der gehörigen Verhältniß wäre nöthig, den Landleuten, welche durch die Auflagen allzusehr beschmeret werden, Erleichterung zu verschaffen; sie seyn dem Könige und dem Volke als Schuldneen vortheilhaft, und wenn sonst alles gleich sey, müsse man dem Schuldner gefälliger zu seyn suchen.

Herr Dutot hat durch Erfahrung und Schlüsse dargethan, daß ein solches Verfahren für den Staat verderblich sey, und den Vortheilen des Volkes und des Königes gerade entgegen stehe.

Wer

Wer dieses Werk mit mehr Methode liest, als der Verfasser selbst angewandt hat, wird davon vollkommen überzeuget werden, denn man muß gestehen, daß der Ueberfluß der Sachen und die Furcht etwas zu wiederholen, ihn bisweilen veranlasset haben, die Ordnung und den Fortgang der Begriffe zu verabsäumen.

Wir wollen des Herrn Melon Meynung auf die einfachste, kürzeste und billigste Art untersuchen: wir wollen so gar die Gründe aussuchen, welche diesen Schriftsteller hoch versichern können, dessen Lesung, wie ich allezeit bestehen werde, sehr nützlich ist.

Wenn der äußerliche Werth wächst, so steigt der Preis der Waaren, und dieses geschieht in einer von den drey folgenden Verhältnissen:

- 1) In eben der Verhältniß, wie das Geld selbst.
- 2) In einer größern Verhältniß.
- 3) In einer geringern.

### Erste Voraussetzung.

Der Preis der Waaren steigt in einerley Verhältniß mit dem äußerlichen Werthe.

Es ist ausgemacht, daß keine Waare ohne Arbeit hervorgebracht wird, und daß jeder Mensch, der arbeitet, etwas verzehret. Da nun der Aufwand in einerley Verhältniß mit der Einnahme steigt, so findet sich für die Arbeiter und für die Eigenthümer der Früchte des Landes bey dieser Veränderung kein Vortheil. Denn diejenigen, welche Zinsen und Einkünfte von Landgüthern an Gelde bekommen, erhalten offenbar weniger. Die Ausbesserungskosten aber sind gestiegen, und sie sind also weniger im Stande, die Abgaben zu bezahlen.

Diejenigen, welche geborget haben, oder Geld schuldig sind, werden ihre Schuld mit weniger Werthe am Gewichte oder an der Feine bezahlen. Des Gläubigers Verlust wird des Schuldners Gewinnst seyn: der erste wird genöthiget  
wer=

werden, weniger zu verzehren, und der andere wird mehr zu verzehren im Stande seyn. Der Umlauf gewinnt dabey nichts, die Veränderung kömmt allein auf denjenigen an, der verthut. Noch mehr, da das Geld das Pfand unserer Vertauschungen ist, so muß alles, was das Geld oder dessen Eigenthümer betrifft, auch die Waaren oder ihre Eigenthümer betreffen, dieses muß auch erklärt werden.

Befänden sich mehr Schuldner als Gläubiger, so könnte eine Staatsursache (wiewohl der Vortheil des Staates hierbey nicht recht eingesehen wurde,) den Landesherren bewegen, der größern Menge gefällig zu seyn. Wir wollen also untersuchen, wer die Schuldner seyn können, und was diese Gewogenheit gegen sie für Folgerungen haben kann.

Die Gläubiger in einem Staate sind diejenigen, die Geld oder Waaren besitzen.

Das Geld ist gewiß in allen Ländern ungleich ausgetheilet, besonders in denen, wo der auswärtige Handel nicht die Quelle des Umlaufes ist.

Haben die Eigenthümer vom Gelde das Zuvertrauen gehabt, selbiges in den Handel zu geben, so wäre die Erhöhung des Geldes eine Strafe für dieses ihr Vertrauen, und eine Warnung für sie, künftig ihr Geld im höhern Preise zu halten.

Diese Wirkung ist gewiß, und dem Grundsatz des Umlaufes gerade entgegen gesetzt; kurz, es wird dadurch nicht nur die Sicherheit im Staate vermindert, sondern auch eine offenbare Treulosigkeit unter den Unterthanen unterstüzt.

Ich verlange davon keinen andern Beweis, als den Grundsatz, den viele Familien im Königreiche haben, allezeit etwas schuldig zu seyn. Was erwarten sie sonst, als eine Gelegenheit, sich ihren Verbindlichkeiten, Kraft des Gesetzes, entziehen zu können? Was ist die Wirkung davon, als daß zwischen den Unterthanen Mißtrauen unterhalten, das Geld im hohen Preise erhalten, und der Aufwand des Landesherren vermehret wird? Ob uns gleich eine lange und glückliche

liche Erfahrung von der Einsicht der gegenwärtigen Regierung überzeugt hat, so bleibt doch das Vorurtheil noch immer, und wird bleiben, bis das Geschlechte derjenigen, welche von der Unordnung der Erhöhungen Zeugen gewesen sind, gänzlich erloschen ist. Schreckliche Wirkung von üblem Verfahren.

Also muß man die ungleiche Eintheilung des Geldes in ihrer Quelle angreifen, an statt seine Besitzer durch eine Gewaltthätigkeit zu berauben, deren Wirkungen Jahrhunderte lang gefährlich sind. Das ist aber noch nicht alles, man bemerke, daß der Umlauf nicht unterbrochen ist, wenn die Besitzer des Geldes selbiges ihm wiedergegeben haben. Und doch rath Melon in diesem Falle die Erhöhung der Münzen. Wenn das Geld eingeschlossen oder verborgen ist, so ist eine große Menge Leute, die welches verlangen, und niemand, der es wegnehmen will, alsdenn wird die Zahl der Schuldner sehr mittelmäßig seyn, und es wäre ein sehr übles Mittel, das Geld zum Vorscheine zu bringen, wenn man das Eigenthum ungewisser machen wollte.

Also hat Herr Melon nicht von denenjenigen, die Geld borgen, oder ausleihen, reden können.

Auf der andern Seite ist die Zahl derjenigen, welche Waaren borgen und ausleihen, in dem innern Umlaufe gleich groß. Die Waaren gehören den Besitzern von Landgütern, oder Arbeitern, die sich mit Verfertigung dieser Waaren beschäftigen. Vermittelt des Zusammenhangs alles Verbrauches kömmt dasjenige, was der Eigenthümer einer Waare empfängt, nothwendig an einen andern; jeder ist zugleich Gläubiger und Schuldner, das Ueberflüssige der Nation kömmt an die Fremden.

Also giebt es hier nicht mehr Schuldner, denen man gefällig seyn sollte, als Gläubiger, nur den auswärtigen Schuldnern geschähe ein Gefallen, denn von dem Augenblicke der Erhöhung an würden sie an Schrot und Korn weniger bezahlen, und doch damit den Werth ihrer alten Schuld tilgen. Ein Geschenk, das für den Staat, der es thut, verb-

derblich ist. Wir wollen nun den Vortheil des Landesherrn und des Volkes in Absicht auf die Abgaben untersuchen.

Es ist klar, daß der Fürst mehr dem äußerlichen Werthe nach, als zuvor, aber weniger an Schrot und Korne erhält. Da der Preis der Waaren mit dem Gelde gestiegen ist, so wird der Aufwand verdoppelt werden, man wird sich also zu Veräußerungen entschließen müssen, die allezeit schädlicher sind, als Abgaben, die auf einige Zeit außerlegt werden, oder man wird auch den äußerlichen Werth der Abgaben verpoppeln müssen, um dem Aufwande gleich zu kommen. Wo ist also hier der Vortheil des Landesherrns und des Volkes.

Ohne Zweifel besteht er darinnen: wenn der Landesherr gähling viel Geld nöthig hat, und wenn man ihm viel Abgaben schuldig ist, so werden diese Abgaben geschwinder einlaufen, wenn man sie mit weniger an Schrot und Korne, und also leichter bezahlen kann. Daran ist kein Zweifel, aber dazu wäre zulänglich, denenjenigen, welche ihre Schuld innerhalb einer gewissen Zeit bezahlen, so und so viel von einer gewissen Summe zu erlassen, und sich darinnen nach dem Maaße desjenigen zu richten, was man sich bey einer Erhöhung des Geldes zu verleihen, entschloße. Wer kein Geld nicht hätte, würde leicht welches finden, wenn er den Vortheil des Erlasses mit andern theilte, anstatt, daß durch Erhöhung des Geldes diejenigen keines bekommen, die keines haben. Alles wäre in seiner natürlichen Ordnung geblieben, dem Volke wäre Erleichterung verschafft worden, und dem Landesherrn wäre mit Gelde geholfen worden.

Hat der Landesherr Geld in seinem Schatze, und will er diejenigen, die ihm vorgeschossen haben, mit einem geringern Werthe befriedigen, so betriegt er sich selbst aus zwey Ursachen:

- 1) Diejenigen, welche Geld vorstrecken, fordern von demselbigen nach dem Maaße der Gefahr, der sie sich aussetzen,

sehen, Zinsen; diese Wahrheit bestätigt die Erfahrung aller Länder und aller Zeiten.

- 2) Diejenigen, welche vorgeschossen, sind selbst wieder schuldig, wenn sie weniger bekommen, werden sie weniger wieder erstatten, und wem? den Arbeitern, den Künstlern, den Besitzern der Früchte des Landes.

So wird der Aufwand vermehret, und wie viele Familien werden nicht dadurch ihres Wohlstandes beraubet! Wie viel Mangel entsteht nicht in dem Umlaufe und in der Bezahlung der Abgaben, die nur die Frucht des Umlaufes sind!

Will man die Ausgaben, die der Staat schuldig ist, vermindern, so verliert man auch dadurch, weil man vom neuen Geld zu borgen, sich härtere Bedingungen wird müssen gefallen lassen. Da das Interesse für den Umlauf seltener, so wird das Geld im Handel seltener, der Umlauf schwächer sich, und ohne Umlauf giebt es keinen Wohlstand unter dem Volke. Entschließt man sich aber, das Zutrauen zu verlieren, und eine große Ungerechtigkeit zu begehen, so ist es noch weniger gefährlich, die Zinsen desjenigen, was der Staat schuldig ist, zu vermindern, als das Geld zu erhöhen, die Verwirrung würde nicht so allgemein seyn, das Misstrauen würde nur zwischen dem Staate und dessen Gläubigern entstehen, ohne sich auch auf die Schulden der Privatpersonen zu erstrecken, aber weder eines noch das andere ist nützlich.

Der Schluß hieraus ist folgender: wenn der Preis der Lebensmittel nach dem Maasse der Erhöhung des Geldes steigt, so entstehen daraus viele Unordnungen, kein einziger wirklicher Vortheil für den König, noch für das Volk.

### Zwente Voraussetzung.

Der Preis der Waaren soll in einer größern Verhältniß als der äußerliche Werth des Geldes steigen.

Das

Das Uebel wird offenbar, eben so, wie in der ersten Voraussetzung beschaffen seyn, ausgenommen, daß diejenigen, die von ihren Interessen leben, noch unglücklicher seyn, und noch weniger verzehren werden. Aber hierbey entstehe noch ein äußerliches Uebel, denn da das Ueberflüssige theurer wird, so ist es nicht sicher, daß die Fremden fortfahren werden, selbiges zu kaufen, wenigstens ist gewiß, daß bey dem Handel eine starke Veränderung entstehen wird. Diese starken Veränderungen aber haben bey einem Staate, der Handlung treibt, eben die Wirkung, wie bey einzelnen Kaufleuten, sie machen reich oder arm. Es entstehen genug natürliche, ohne daß man Ursache hat, sie noch mit Vorsache zu erregen, und die Gefahren zu vermehren. Es läßt sich auch nach einem wohlgegründeten Vorurtheile glauben, daß der auswärtige Handel abnehmen wird. Denn das Geld wird nach dem Maaße der Bewegungsgründe zum Misstrauen im Staate theurer bleiben, und da die Waaren für sich selbst aufschlagen, so leidet der Staat offenbar bey dem Zusammenflusse mit andern Völkern viel Nachtheil.

Ehe wir zu der dritten Voraussetzung gehen, so müssen wir bemerken, daß die Erfahrung gewiesen hat, diese sey die wahre Wirkung der Erhöhung der Münzen, nicht zwar auf einmal, aber nach und nach. Die Waaren steigen beständig, der Aufwand des Staates vermehret sich, und aus eben dem Grunde werden nach dem äußerlichen Werthe des Geldes mehr Abgaben gefodert. Das gemeine Volk, dessen Einnahme ordentlich auf die bloße Nothwendigkeit eingeschränkt ist, wie sich auch der äußerliche Werth des Geldes verhalten mag, ist in einem Falle viel reicher, als in dem andern. Es hat nie etwas wieder zu bezahlen, und wenn es dem Staate mehr nach dem äußern Werthe giebt, als demjenigen, was es mehr empfängt, gemäß ist, so wird es wirklich ärmer.

Des Abis von St. Pierre Beobachtungen, und Herrn Dutot Vergleichen der Einkünfte vieler unserer Könige lassen an dieser Wahrheit keinen Zweifel, daß die Waaren nach  
und

und nach in einer größern Verhältniß steigen, als die Münzen. Wir wollen indessen die dritte Voraussetzung mit ihren Wirkungen untersuchen.

### Dritte Voraussetzung.

Der Preis der Waaren steigt nicht nach eben dem Maße, wie das Geld.

Diese ist dem Lehrgebäude des Herrn Melon am meisten geneigt. Wir wollen untersuchen, was Volk und Staat für Vortheil davon erhalten, und welches am wichtigsten ist, wie lange die Wirkungen davon dauern. Wir wollen den täglichen Verdienst eines Arbeiters 20 S. seine notwendige Ausgabe 15 S. setzen, so bleiben 5 S. für das Ueberflüssige.

Wir wollen setzen, der äußerliche Werth steige um die Hälfte, der Waaren ihr Werth aber nur um den vierten Theil. So wird der tägliche Verdienst auf 25 S. steigen, die nach innerlichem Werthe nur 16 S. 8 D. nach dem alten Fuße betragen werden. Der notwendige Aufwand wird 18 S. 9 D. seyn, und zum Ueberflüssigen 6 S. 3 D. übrig bleiben, wie aber die Waren um den vierten Theil gestiegen sind, so wird der Arbeiter damit nichts mehr kaufen, als vorhin mit den 5 S.

Also wird von dieser Seite der Wohlstand des Arbeiters oder des gemeinen Volkes auf keine Art verbessert, auch gewinnt der Umlauf nichts.

Wir wollen nun die Sache in Absicht auf den auswärtigen Handel untersuchen.

Sein alter Werth sey 48, da die Waaren um den vierten Theil gestiegen sind, so wird der neue 60 seyn.

Jede Nation empfängt auch Waaren von dem Volke, dem sie welche verkauft; der Ueberschuß dessen, was sie ausführet, über das, was sie einführet, verschaffet ihr neues Geld. Wir wollen die Tausche mit Waaren selbst auf  $\frac{1}{4}$  des alten Werthes, d. i. auf 36 rechnen, so war der Gewinnst

II. Theil.

Q

winnst

winnst der alten Balanz 12. Der Fremde bezahlet, was er kauft, nach dem Fuße des Verkäufers, seine Zahlung aber läßt er sich nach dem bey ihm gewöhnlichen Fuße thun, d. i. nach dem Schrot und Korne.

Solchergestalt wird man von den Fremden um 54 kau-  
fen, was man sonst mit 36 bezahlte. Der Verkauf wird 60,  
und also die Balanz 6 seyn.

Vorhin war sie 12, folglich verliert der Umlauf 6, und  
diese 6 gelten innerlich nur 4 nach dem alten Fuße.

Aus eben dem Grunde wird alles das, was der Fremde  
zu der Zeit der Erhöhung schuldig ist, um die Hälfte weni-  
ger bezahlet werden, und was man ihm schuldig, nach dem  
äußerlichen Werthe die Hälfte mehr betragen. Dieser dop-  
pelte Verlust der Kaufleute wird ihrer eine große Menge,  
zum Vortheile der Fremden, zu Grunde richten, die Ban-  
queroute werden das Geld selten und theuer machen, und  
der Staat wird alles verloren haben, was der Fremde weni-  
ger bezahlet. Dieser Umstand allein ist von größter Wich-  
tigkeit.

Man wird einwenden, da die Preise um den vierten  
Theil vermindert wären, würden die Fremden den vierten  
Theil mehr Waaren nehmen.

Geschieht dieses, so erhellet, daß diese neue Abnahme den  
Fleiß beleben und den Umlauf sehr aufmuntern wird. Die  
Balanz nach dem neuen äußerlichen Werthe wird 18 seyn,  
weil der Verkauf 72 ist, und der Staat wird so viel inner-  
lichen Werth erhalten, als zuvor. Aber bey dieser Einwen-  
dung ist verschiedenes zu erinnern.

1) Wenn man gleich überhaupt die Richtigkeit des Cases  
zugestehen muß, daß der gute Preis einer Waare ihren Ab-  
gang vermehret, so wächst der Abgang doch nicht allemal  
genau in der Verhältniß, in welcher die Preise abnehmen.  
Es giebt auch Waaren, deren Vertrieb an sich selbst gewisse  
Schranken hat, und der Kaufmann, der sie wieder verkauft,  
thut alles, was ihm möglich ist, einen Theil des wohlfeilen  
Preißes zu seinem besondern Gewinns zu behalten.

2) Weil

2) Weil die Erhöhung des Geldes Mißtrauen und eine große Menge Banqueroute erzeget hat, so wird es theuer bleiben. Ob also gleich das Arbeitslohn und die Waaren nur um den vierten Theil nach äußerlichem Werthe gestiegen sind, so wird doch das Interesse des Vorschusses, den die Kaufleute thun, nach äußerlichem Werthe gewiß um die Hälfte stärker fern, und dieser Ueberschuß der Hälfte am äußerlichen Werthe beym Interesse, muß zu der Erhöhung der Waaren gerechnet werden, die wir auf ein Viertel ge-  
setzet haben.

Betrüge dieses Interesse 6 von 100, so wäre es ein und ein halb Zwölftheil mehr.

3) Alle Manufacturen, zu denen man ausländische Materien brauchet, werden nicht nur um den vierten Theil, wie alle andere Waaren, steigen, sondern noch um so viel, als der äußerliche Werth, den man 150 für diese Waaren mehr als zuvor giebt, beträgt.

4) Zieht das Land, das seine Münze erhöhet hat, von den Fremden einen Theil der Materien, die es zur Schiffahrt nöthig hat, so wird ihre Fracht um so viel nach dem äußerlichen Werthe steigen, dazu wird man noch den größern äußerlichen Werth setzen müssen, der vom Interesse des Geldes und dem Preise der Asscuranzen herrühret. Alle diese Vermehrungen machen zusammen einen innerlichen Werth, der in diesem wichtigen Umstande den Fremden, die das Geld nicht so theuer bezahlen, die Uebermacht geben wird.

5) Was beym Kaufe der Fremden fehlet, daß er diesem Vierteltheile Verminderung an den Preisen nicht gemäß ist, wird die innerliche Balanz des Staates schwächen. Wenn man bey dem angenommenen Exempel, anstatt 72 nur 66 ausführere, so wäre die Balanz dem äußerlichen Werthe nach 12, wie zuvor, aber die innerliche nur 8.

6) Wenn man auch setzet, der Verkauf nehme um den völligen vierten Theil zu, welches doch nicht wahrscheinlich ist, so erhellet doch nach des Herrn Dutot Anmerkung, daß der

Fremde bey der Vertauschung nicht etwas gleichgültiges gegeben hat.

7) Ich gestehe, daß der Staat mehr Menschen wird beschäftigt haben, und dieses ist ein sehr wirklicher Vortheil. Aber man muß auch zugeben, daß die Waaren, wie die Erfahrung bestätigt hat, nach und nach steigen, und also der Verkauf nach und nach in eben der Verhältniß abnimmt. Die Balanz wird mit ihm dem äußerlichen und innerlichen Werthe nach auch abnehmen, und nach den Grundsätzen, die wir vom Umlaufe dargethan haben, wird das Volk in kurzer Zeit unglücklicher seyn, als es zuvor war. Denn seine Beschäftigung wird sich vermindern, die Menge der Zeichen, die in den Zusammenfluß mit den Waaren zu kommen pflegte, wird nicht mehr in den Handel kommen, und dieses wird den Umlauf schwächen, die Interessen vom Gelde werden immer auf ihrer Höhe bleiben. Dieses ist der wahre Proberstein vom innern Glücke eines Staats. Daß einzelner Menschen und Familien Vermögen zu Grunde gerichtet wird, will ich noch für nichts rechnen, weil die ganze Masse dieses Vermögens doch noch im Staate bleibt; aber ich werde allezeit fragen: ob es weniger Arme giebt, ob es weniger in der Folge geben wird, weil man nach ihrer Zahl die Mittel eines Staats, sich zu helfen, schätzen kann.

Ich glaube man wird mir nicht schuld geben können, als hätte ich die Gründe, die Herrn Melons Meynung vortheilhaft seyn können, verschwiegen; ich habe sie sorgfältig aufgesuchet, weil es mir nicht natürlich schien, daß ein geschickter Mann eine Meynung behauptete, ohne sie zulänglich überlegt zu haben. Ich gestehe sogar, daß ich anfänglich etwas gewanket habe; aber die verderblichen und nahen Folgen dieser vergänglichen Aufschwellung eines Staatskörpers haben mich völlig überzeuget, daß sie nicht natürlich seyn kann, und daß dieses Verfahren auf keine Art nützlich ist. So haben Mun, Lock, der berühmte Law, die man für Richter in diesen Sachen zu erkennen hat, geurtheilet. Man darf sich nicht einbilden, der Nutzen der Steigerungen des  
äußer-

äußerlichen Werthes habe sich allein bey uns zeigen können. Sonst müßte der Himmelsstrich, unter dem ein Land liegt, einen Einfluß in Verhältnisse der Zahlen haben.

Ich werde mich endlich nicht irren, wenn, ohngeachtet einer Vermehrung der Waaren wegen Vergrößerung des Königreiches, ohngeachtet einer Vermehrung am Werthe auf ohngefähr 150 Millionen in unsern Colonien doch die Balanz des auswärtigen Handels seit 23 Jahren nicht ansehnlicher ist, als von 1660 bis 1683.

Wir haben offenbar gewonnen, weil man seit der letzten Aenderung ohngefähr 1300 Millionen gemünzet hat. Aber es fragt sich: ob wir ohne die Erhöhung der Münzen nicht noch mehr gewonnen hätten, ob man alsdenn in Italien, in Deutschland, in Holland besonders, und in Engelland, für viele hundert Millionen altes Franzgeld sehen würde?

Johann von Wit rechnete die Balanz, die Holland zu seiner Zeit an Frankreich bezahlte, auf 30 Millionen, die heut zu Tage über 55 betragen würden. Ich weiß, daß wir unsern Handel ausgebreitet haben; aber, ohne die Vermehrung unserer Länder und Verbesserung unserer Colonien zu rechnen, wollen wir (welches doch nicht ist) sehen, wir haben selbst ein Viertel des Handels getrieben, den Holland 1655 für uns trieb, so sollte die Balanz mit Holland über 13 Millionen seyn, sie ist aber 1752 nur 8 gewesen.

Hieraus erhellet eine allgemeine Regel, auf die ich immer wieder kommen werde, weil sich ihre Anwendung sehr weit erstrecket: überall, wo das Interesse sich hoch erhält, ist der Umlauf nicht frey. Also hat Herr Melon die Erhöhungen der Münzen, auch ohne Veränderung und Umprägung, mit sehr wenigem Grunde den Vermehrungen der umlaufenden Scheine verglichen. Ich betrachte diese Scheine wegen ihrer Folgen als ein gefährliches Mittel, aber sie helfen solchen zum Theil selbst durch die Verminderung der Interessen ab, und geben wenigstens die Zeichen und die Wirkungen eines innerlichen Umlaufs, der frey und beständig ist. Sie können einmal dem Reichthume des Staates nachtheilig

seyn, aber doch ist das gewiß, daß das Volk bequemer lebet. Wäre es möglich, die Menge der umlaufenden Scheine einzuschränken, und wäre die Leichtigkeit zu verthun, nicht fast eine gewisse Vorbedeutung, daß viel verthun wird, so hielte ich sie bey einer allgemeinen Erschöpfung aller Glieder eines Staatskörpers für sehr nützlich. Ja, ich will noch mehr sagen, es ist kein anderes, unter was für einem Namen und was für einer Gestalt es sich auch darstellt. Man muß nur sich seines Glückes zu bedienen, und sich Hülfsmittel vorzubereiten wissen.

Diese Untersuchung beweiset unwidersprechlich, daß der auswärtige Handel der einzige wirkliche Vortheil eines Staates innerlich ist. Dieser Vortheil ist mit dem Vortheile des Volkes einerley. Kein spißsündiger Unterschied, keine Maxime einer falschen und verführerischen Staatskunst, wird je einem Menschen, der seine Vernunft gebrauchet, darthun, daß ein Ganzes durch die Schwächung eines seiner Theile nicht geschwächt würde.

Ist es eine Art von Klugheit, daß man bisweilen zu verlieren weiß, so findet solches in den Fällen statt, wo man sich die Hoffnung erhält, seinen Verlust wieder ersetzen zu können.

Herr Melon trägt, als die letzte Unterstützung seiner Gedanken, folgende Frage vor:

Wenn die Auflagen, welche den Aufwand des Staates zu bestreiten nothwendig erfordert werden, so beschaffen sind, daß diejenigen, welche sie bezahlen sollen, auch, militärischer Execution ungeachtet, nicht im Stande sind, sie durch Verkauf ihrer Waaren abzuführen, was hat der Gesetzgeber alsdenn zu thun?

Es ist eben so viel, als wenn man fragete, was ein General thun soll, dessen Armee in einem sehr nachtheiligen Posten

Posten vom Hunger und vom Feinde zugleich geängstiget wird.

Die Antwort wäre gar natürlich, man hätte die Sachen nicht dahin sollen kommen lassen; aber gewiß würde niemand den Rath geben, man sollte dem Feinde die Hälfte der Waffen übergeben, um auf vier Tage Brodt zu haben.

Ohne Zweifel geschah es aus Bescheidenheit, daß Herr Desmarests sagte, man hätte die Armeen und den Staat 1709 durch eine Art von Wunderwerke unterhalten. So elend auch damals unsere Umstände waren, so glaube ich doch, die Wörter, Wunderwerk und Unmöglichkeit, gehören nicht für Staatsleute.

Jede Umstände haben gewisse Hülfsmittel für diejenigen, die sie gelassen und nach guten Grundsätzen zu betrachten wissen. Es ist wahr, bey solchen gefährlichen Umständen, wie bey allen andern, muß man sich an Davids Gebeth erinnern: Herr, mache den Rathschlag Abitophels zur Wahrheit.

Was wir von der Balanz unsers Handels 1655 gesagt haben, beweiset, wie wenig Grund das gemeine Vorurtheil hat, daß unser Geld niedriger als der Nachbarn ihres seyn muß, wenn wir vortheilhaft mit ihnen handeln wollen. Herr Dutot hat es ebenfalls durch die Wechsel gewiesen.

Die wahre Ursache dieser Meynung unter Kaufleuten, die mehr Uebung als Aufmerksamkeit auf die Ursachen und Grundsätze haben, ist, weil auf unsere Erhöhungen fast allezeit Verminderungen gefolget sind.

Man hat alsdenn ungemein viel Mühe, die Arbeiter dazu zu bringen, daß sie ihren Lohn erniedrigen, und die Waaren erhalten sich im Preise, bis die Hemmung des Handels sie wieder in ihre gehörige Verhältniß gebracht hat. Dieses ereignet sich ebenfalls bey merklichen Theurungen, der Ueberfluß bringt die alten Preise nur sehr langsam wieder zurück.

Also ist dieses Verfahren in der That dem Handel sehr nachtheilig, aber weiter hat es keine Folgen. Wir müssen

auch noch bemerken, daß der Fremde, der schuldig ist, nach den Verminderungen nichts fraget, und doch der Kaufmann verbunden ist, seine Schulden auf den Fuß zu bezahlen, den das Befehl ausgemacht hat. Daraus entstehen Banqueroute, und ein allgemeiner und großer Mangel des Credits.

Also hat nur die Furcht vor den Verminderungen diese an sich falsche Maxime angegeben, als müßte unser Geld niedrig seyn.

In der That ist es von Wichtigkeit, es so zu lassen, wie es sich iszo befindet, und Frankreich hat unter diejenigen Dinge, die sein Glück ausmachen, seine iszige Beständigkeit der Münzen zu zählen.

\*\*\*\*\*

## X. Capitel.

### Vom Credit.

**D**er Credit überhaupt besteht in dem Vermögen, sich eines andern Macht zu bedienen; mehr besonders kann man ihm in Absicht auf den Handel und die Finanzen, durch das Vermögen auf die Meynung, die man von der Sicherheit, wieder bezahlt zu werden, hat, zu borgen erklären.

In dieser Erklärung sind des Credits Wirkung und unmittelbare Ursachen enthalten.

Seine Wirkung ist offenbar, die Hülfsmittel des Schuldners durch den Gebrauch von eines andern Reichthum zu vermehren.

Seine unmittelbare Ursache ist die Meynung, die der Darleiber von der Sicherheit der Bezahlung gefasset hat.

Die Gründe dieser Meynung sind Versicherungen auf Sachen oder Personen, oder auch bey der Vereinigung.

Die

Die Versicherungen auf die Sachen sind die Capitale, die der Schuldner an Ländern, Hausrathe, Geldern besizet, und die Einkünfte.

Die persönlichen Sicherheiten sind der Grad des Nutzens, den man von dem Vermögen auszuleihen erhalten kann; die Geschicklichkeit, Klugheit, Wirtschaften, Ordnung des Vorgehens.

Wiewohl diese Ursachen ordentlich sind, so sind sie doch weder beständig, noch allemal von einer gewissen Wirkung, weil die Menschen in allen Dingen, wo sie ihrer natürlichen Freyheit nicht beraubet werden, oft nur ihren Leidenschaften gehorchen. Also machen die Sicherheiten auf Sachen und Personen auf die Gemüther der Menschen nicht allezeit den Eindruck, der ihrer eigentlichen Größe gemäß ist. Man verkennet sie, wo sie vorhanden sind, man bildet sich welche ein, wo keine nicht sind.

Vermöge einer nothwendigen Folge aus dem angeführten hat der Credit allemal seine natürlichen Grenzen, und dabey äußerliche und zufällige, die man nicht bestimmen kann.

Wiewohl die persönlichen Sicherheiten nicht so sehr in die Augen fallen, als diejenigen, die sich auf Sachen beziehen, so verdienen sie doch oft eben so viel Zuberacht. Denn überhaupt streben sie beständig darnach, demjenigen, der sie besizet, Sicherheiten auf Sachen zu verschaffen.

Aus dieser Ueberlegung folget, daß wenn der Credit bey einer von beyden Arten zu weit geht, die Gefahr in Vergleichung bey der persönlichen geringer ist.

Der Gegenstand des Crediten, der sich auf Sachen gründere, kann nicht verschwinden; dieses ist ein großer Vortheil, und der einzige Bewegungsgrund des Vorzuges vor dem andern, der einige Zeit vorhanden seyn kann, ohne daß man es weiß.

Dieser Unterschied giebt dreyerley Arten von Gefahr bey dem persönlichen Credite. Die eine ist mit der Natur der Mittel verbunden, die der menschliche Fleiß hat, eines an-

dem Reichthümer anzuwenden. Die zweyte betrifft des Borgenden Klugheit, und die dritte seine Redlichkeit.

Wenn die zweyte Gefahr nicht vorhanden ist, so verschwindet auch die erste; es ist ausgemacht, daß der Fleiß sich nur bestrebet, Sicherheiten auf Sachen zu erhalten, daß jeder kluge Mann bey der ganzen Summe seiner Unternehmungen gewinnt, denn ein kluger Mann suchet keinen großen Gewinnst, wenn er nicht im Stande ist, großen Verlust zu übersehen.

Die dritte Gefahr rühret am meisten, und ist doch die geringste, wenn die Gesetze gut ins Werk gestellet werden. Es ist wahr, das Verbrechen ist leichte, aber der Credit ist dem Fleiße so vortheilhaft, daß die vornehmste Sorge des Fleißes ist, sich ihn zu erhalten.

Nach der Religion ist die stärkste Versicherung, welche die Menschen wegen ihrer gegenseitigen Vortheile haben können, ihr eigener Nutzen. Die Strenge der Gesetze hält die kleine Menge verlornen Menschen zurücke, die rechtmäßige Hoffnungen einem gegenwärtigen aber schändlichen Vortheile aufopfern wollten.

Aus den Unterschieden zwischen dem Credite, der sich auf Sachen und dem, der sich auf Personen bezieht, kann man folgendes schließen:

1) Sicherheiten auf Sachen verschaffen einen leichtern und weniger kostbaren Credit, der sich aber ordentlich genau nach der Größe dieser Sicherheiten richtet.

2) Persönliche Sicherheiten haben keine so geschwinde Wirkungen, sie können unwissend des Ausleihers verschwinden, und diese Gefahr zu ersenken, werden bey ihnen härtere Bedingungen gefodert. Wenn aber die Gemüther der Leute durchgehends einen Eindruck von diesen Sicherheiten erhalten haben, so erstreckt sich der Credit, den sie verschaffen, ungemein viel weiter.

Kann jede von diesen beyden Arten der Sicherheiten für sich allein Bewegungsgründe zu einem Credite geben, so  
ist

ist offenbar, daß ihre Vereinigung bey einerley Person der stärkste Grund des Creditcs seyn wird.

Je weniger diese Sicherheiten schon verpflichtet seyn werden, desto größer wird in einem Nothfalle die Meynung seyn, die man von der Gewißheit der Bezahlung hat.

Jeder Bürger, der sich des Vermögens zu borgen in so fern es sich auf diese Meynung gründet, bedient, hat einen Credit, den man Privatcredit nennen kann.

Was aus allen Privatcreditcn zusammen entsteht, heißt der allgemeine Credit; die Anwendung des erwähnten Vermögens zu borgen auf wohl eingerichtete Gesellschaften, die etwas mit Ausschließung anderer treiben, und auf den Staat, wird unter der Benennung: Öffentlicher Credit begriffen.

Es ist dienlich, den Credit von seinen verschiedenen Seiten nach den angegebenen Grundsätzen zu betrachten, um daraus neue Folgerungen zu ziehen. Ich ersuche den Leser, die Ordnung davon wohl im Gedächtnisse zu behalten, weil dieselbe die Sache zu verstehen nothwendig ist.

### Allgemeiner Credit.

Wir wollen mit dem allgemeinen Credite anfangen.

Man kann auf zweyerley Arten borgen; entweder wird das vorgestreckte Capital dem Schuldner zu Gefallen mit gewissen Feyerlichkeiten veräußert, oder dieses geschieht nicht, und der Schuldner stellt nur einen Schein wegen des Darlehns aus.

Diese letzte Art ist die gewöhnlichste bey denen, welche Handel oder Finanzsachen treiben. Man nennet es eine Schuld auf Handschrift.

Die Natur und die Bequemlichkeit dieser Arten von Verschreibungen haben den Gebrauch eingeführet, daß man sie sich einander zuschreibt, und so in der Gesellschaft umlaufen läßt. Sie sind daselbst ein bestätigtes Versprechen, an gesetztem Orte und zu gesetzter Zeit Geld zu liefern. Dies

ses

ses Versprechen ersetzt die Abwesenheit des Geldes in der Handlung, so nachdrücklich, daß es Waaren auf die größten Entfernungen in Bewegung bringt.

Zu der gesetzten Zeit kommen diese Versprechungen zurück, das Geld, das sie vorgestellt haben, einzufordern. Nach dem Maaße, daß sich diese Zeit nähert, ist ihr Umlauf schneller, das Geld ist eilig durch eine größere Menge Hände gegangen, und hat sich allezeit im Zusammenflusse mit Waaren befunden, von denen es angezogen wird, und die es wieder anzieht. So lange der Handel das Geld in alle Theile des Staates ausbreiten wird, wo sich Waaren nach Proportion der gänzlichen Masse befinden, so lange werden diese Versprechungen getreulich bezahlt werden. So lange nichts die Wirkung der Lebhaftigkeit des Handels in einem Staate unterbrechen wird, so lange wird diese Ausbreitung ordentlich erfolgen. Also besteht die Wirkung der umlaufenden Verschreibungen, von denen wir reden, darinnen, daß sie den Gebrauch der proportionirten Geldmasse eines Staates wiederholen. Von dar an haben sie auch noch den Vorzug, daß sie nur das Zeichen der Waaren nach der Verhältniß ihres Preißes gegen die wirklich vorhandene Geldmasse sind, weil sie wechselsweise im Handel erscheinen und verschwinden, daß sie so gar anzeigen, wie sie nur auf eine gewisse Zeit daselbst vorhanden sind, anstatt daß die andern Vorstellungen des Geldes wie eine Münze im gemeinen Wesen bleiben. Ihre Menge hat eben die Wirkung, welche die Menge des Geldes hat, sie machet die Waaren theurer, ohne den Staat zu bereichern. Der Vortheil der beständigbleibenden Zeichen ist außerdem für die Bequemlichkeit und Ausbreitung des Handels innerlich nicht größer.

Denn jeder, der bey dem öffentlichen Zuvertrauen, durch seinen Schein oder seinen Wechsel das Geld vorstellen kann, giebt so viel, als wenn er eben die Summe mit diesen Vorstellungen der Münzen bezahlte. Also ist zu wünschen, daß der Gebrauch dieser, nur auf gewisse Zeit gültigen, Zeichen  
des

des Geldes sich weit ausbreite; man kann dieses dadurch erhalten, daß ihnen alle Gefälligkeit erzeiget wird, die ihnen die Geseze erzeigen können, wie auch vielleicht, daß man die Kaufleute, die nicht so gleich baar bezahlen, nöthiget, ihren Schein oder Wechsel auszustellen. In Dertern, wo das Geld nicht in solcher Menge ist, würde dieser kleine Zwang ersodern, daß man die Tage der Nachsicht verlängerte, er würde aber sehr viel mehr Vortheil bringen, weil er verursachen würde, daß der Verkäufer den Preiß des Verkaufs vor der Verfallzeit nützen könnte.

Aus der Leichtigkeit des Umlaufes der Waaren folget offenbar, daß mehr verbraucht wird, und diese Leichtigkeit ist von einem leichten Umlaufe der Geldmasse, die im Handel erschienen ist, unzertrennlich. Also ist jedem Mitgliede der Gesellschaft unmittelbar daran gelegen, so viel an ihm liegt, den Credit der andern Mitglieder zu erleichtern.

Das Oberhaupt dieser Gesellschaft, oder der Landesherr, dessen Macht und Glück auf die Zahl und den Wohlstand seiner Unterthanen ankommen, vermehret beydes durch den Schuß, den er dem allgemeinen Credit ertheilet.

Einfache und strenge Geseze, und die Leichtigkeit, Entscheidungen der Streitigkeiten ohne Kosten zu erhalten, sind das erste Mittel die Bewegungsgründe zum öffentlichen Vertrauen zu vermehren.

Ein zweytes Mittel, ohne welches es nicht einmal dauerhaft bestehen kann, ist die völlige Sicherheit der verschiedenen Vortheile, welche den Staat mit einzelnen Personen verbinden, sie mögen als Unterthanen oder als Gläubiger betrachtet werden.

Nachdem also der Credit der Privatpersonen in seinen allgemeinen Umständen versichert ist, können die Regierenden nichts nützlicher thun, als ihn lebendig und wirksam zu machen. Diese Absicht zu erreichen, sind keine andern Mittel, als alle diejenigen, welche den Fleiß beleben, weil der Gebrauch des Credits nicht anders statt findet, als wenn dieser Gebrauch nützlich ist. In einer Provinz, welche we-

der

der schiffbare Flüsse, noch Canäle, noch brauchbare Straßen hätte, wo weitläufige und strenge Umstände und hohe Abgaben die natürliche Gemeinschaft unterbrächen, deren Einwohner die natürlichen Früchte ihres Landes nicht zu bearbeiten wüßten, oder bey welchen der Fleiß des Eifers, aus dem der Zusammenfluß entsteht, beraubet, und noch überdieses durch allerley verderblichen Zwang niedergeschlagen würde, wo ihn willkührliche Abgaben in Furcht setzten, in jedem Lande endlich, aus welchem jährlich mehr Geld gienge, als in eben der Zeit hinein kommen könnte, würde der Credit keinen Nutzen haben.

## Öffentlicher Credit,

### erster Aft.

Wir haben oben bemerket, daß das Vermögen auf die Meynung von der Sicherheit der Wiederbezahlung zu bor-gen auf Gesellschaften, die andere von ähnlichen Unternehmungen ausschließen, und auf den Staat angewandt, der öffentliche Credit heißt: und dieses theilet ihn natürlich in zweene Aeste.

Die Gesellschaften, welche eine Unternehmung mit Ausschließung anderer treiben, werden bey Völkern, die Einsicht besitzen, nur zu gewissen Handlungen gestattet, welche Absichten und politische Einrichtungen erfordern, dazu der Staat nicht die Kosten aufwenden, oder die Beschwerung dabey über sich nehmen will, und welche die Eifersucht oder die Unzufriedenheit einzelner Personen nicht gut ausführen könnte. Der Credit solcher Gesellschaften entsteht aus einerley Quellen mit dem Credit einzelner Personen, er hat eben die Hülfsmittel zu seiner Erhaltung nöthig, aber das Anvertraute ist hier so beträchtlich, und mit der Berrichtungen der Regierung so verbunden, daß die Folger davon eine besondere Betrachtung verdienen, und ihm den Namen des öffentlichen Credits erwerben.

Der

Der Hauptstamm dergleichen Gesellschaften, von denen wir reden, wird aus kleinen Theilen zusammen gesetzt, damit alle Mitglieder des Staates bequem Theil daran nehmen können. Die Gesellschaft wird durch diejenigen vorgestellt, welche ihre Berrichtungen regieren, und die Theile, die jemand daran hat, werden durch einen Schein vorgestellt, den sein Besizer, wem er will, überlassen kann.

Diese Art vom Handel ist mit großen Gefahren und Unkosten verbunden, und so beträchtlich auch die Hauptstämme sind, so befinden sich doch die Gesellschaften selten in den Umständen, daß sie sich nicht anderer Vermögen bedienen müßten.

Hieraus entstehen zwei Arten, der Verbindungen der Gesellschaft gegen das gemeine Wesen, einmal wegen der Theile an dem Hauptstamme der Gesellschaft, und zweitens, wegen der Schulden, die man hat machen müssen, die Scheine über beyderley Verbindlichkeiten werden als Zeichen des Geldes gebraucht, da die erste Art beständig die andere nur auf gesetzte Zeiten giebt.

Wenn die Summe der Schulden so stark wächst, und sich dabey solche Umstände befinden, daß das Zuvorvertrauen einen Stoß leiden kann, so werden beyde in der Meynung der Leute einen geringern Werth haben, als sie Anfangs vorstellten.

Hieraus werden zwei Unbequemlichkeiten, eine innerliche und eine äußerliche entstehen.

Bey einem solchen gefährlichen Zustande werden die Eigenthümer dieser Scheine nicht wirklich so reich seyn, als sie zuvor waren, weil sie eben den Hauptstamm nicht im baaren Gelde wieder bekommen würden; auf der andern Seite wird auch die Zahl dieser Scheine stark seyn vermehret worden, und daher werden viele Personen dergleichen im Besiz haben, und da es nicht möglich ist, dieselbigen von andern zu unterscheiden, so wird aus dem Mangel des Crediten gegen die Gesellschaft ein allgemeines Mistrauen zwischen allen Bürgern erfolgen.

Die

Die Unruhe selbst, welche der Verlust einer großen Summe Credits im Staate verursacht, versichert zulänglich, daß eine weise Regierung alle mögliche Sorgfalt anwenden wird, ihn zu erhalten und wieder herzustellen.

Die Fremden also, welche auf die Begebenheiten gelassen rechnen werden, werden die in Verfall gerathnen Scheine um niedrige Preise kaufen, um solche wieder zu verkaufen, wenn die Erneuerung des öffentlichen Vertrauens sie wiederum ihrem wirklichen Werthe wird genähert haben. Ist bey diesen Fremden das Interesse um die Hälfte niedriger, als in dem Staate, von dem wir reden, so werden sie sich die geringsten Bewegungen bey diesem Scheine zu Nuße machen können, auch wie diejenigen, die sich in der Nation selbst auf dergleichen Speculation legen, diese Bewegungen ganz gleichgültig betrachten.

Der Vortheil von diesem Gewinnste der Fremden ist offenbar eine Verminderung in der Balanz des Handels, wenn solche vortheilhaft ist, oder eine Vermehrung ihres Verlustes. Diese beyden Unbequemlichkeiten geben uns drey Anmerkungen an die Hand, von denen ich schon einen Theil als Grundsätze vorgerragen habe, ihre Wichtigkeit aber wird mich entschuldigen, daß ich sie wiederhole.

- 1) Alles, was darauf abzielt, eine Art von Sicherheit in dem Staate zu vermindern, zerstöret wenigstens auf eine ziemlich lange Zeit den allgemeinen Credit, und folglich den Umlauf der Waaren, das heißt mit andern Worten den Unterhalt des Volks, die öffentlichen Einkünfte, und die Einkünfte der Privatpersonen.
- 2) Hätte eine Nation die Klugheit, die Abnahme einer großen Summe Credits gelassen zu betrachten, und die Hülfsmittel zu gebrauchen, die seinem gänzlichen Umsturze zuvor kommen können: so würde sie dadurch ihr Unglück fast unempfindlich machen. Wenn alsdenn das Verfahren, das man unternimmt, gut ist, oder wenn die Sachen nicht so weit gekommen sind, daß man nichts gutes mehr unternehmen kann, so wird dieser erste

erste Schritt nach und nach dahin führen, daß man den Theil des Credits wieder herstellt, der zu erhalten möglich ist.

- 3) Die Regierung, welche über die innerliche und äußerliche Sicherheit der Gesellschaft wachet, hat einen doppelten Bewegungsgrund, große Summen, die das öffentliche Zutrauen zusammengebracht hat, durch Gesetze und durch schleunige und nachdrückliche Hülfe zu schützen. Je höher das Interesse vom Gelde in einem Staate ist, desto mehr ist daran gelegen, den Gang des Credits gleich zu erhalten.

## Öffentlicher Credit, zweyter Ast.

Der Credit des Staates, oder der zweyte Ast des öffentlichen Credits, hat überhaupt einerley Quellen mit dem Credite einzelner Personen und ganzer Gesellschaften, nämlich die Sicherheiten auf Sachen, die der Staat geben kann, und die persönlichen Sicherheiten, von Seiten der Regierung.

Man würde sich aber sehr betrügen, wenn man die Sicherheiten, welche sich auf Sachen beziehen, nach dem ganzen Capitale einer Nation rechnen wollte, wie man bey Privatpersonen thut. Diese Rechnungen, welche einige englische Schriftsteller bis zum Uebermaasse getrieben haben, taugen zu nichts, als eine müßige Einbildungskraft zu beschäftigen, und können in eine Nation schädliche Grundsätze bringen.

Die Sicherheiten, die ein Staat auf Sachen geben kann, bestehen in der Summe der Abgaben, die er zu heben vermögend ist, ohne dem Feldbaue und der Handlung zu schaden, denn sonst würde der Misbrauch der Abgabe sie selbst zerstören, und die Unordnung bald folgen.

Sind die Abgaben zulänglich, die Interessen von den Schulden zu bezahlen, den beständig fortgehenden innerlichen

II. Theil.

R

und

und äußerlichen Aufwand zu bestreiten, jedes Jahr einen ansehnlichen Theil der Schulden zu tilgen, endlich zeigt die Größe der Abgaben noch Hülfsmittel, im Fall eine neue Bedürfnis sich vor der völligen Bezahlung dieser Schuld ereignete, so kann man sagen, daß eine dergleichen Sicherheit vorhanden ist.

Um ihre Größe genau zu bestimmen, müßte man die Beschaffenheit der Bedürfnisse kennen, die sich ereignen möchten, wissen, ob sie nahe oder entfernet sind, und wie lange sie vermuthlich dauern werden; ferner sie in allen Umständen mit den vermuthlichen Hülfsmitteln vergleichen, welche die angefangenen Berechnungen der allgemeine Credit und der Wohlstand der Nation versprechen.

Wenn die Sicherheit nicht allen in die Augen fällt, so kann sich der Credit des Staates durch Geschicklichkeit bis auf den Augenblick einer großen Bedürfnis erhalten, aber alsdenn wird man dieser Bedürfnis gar nicht, oder nur durch sehr verderbliche Hülfsmittel zu statten kommen können. Das Vertrauen wird wegen der alten Verbindungen wegfallen, es wird auch nach den oben festgesetzten Regeln zwischen einzelnen Personen wegfallen, aus dieser Unordnung wird eine große Mattigkeit im Umlaufe der Waaren erfolgen, wir wollen die Wirkungen davon aus einander setzen.

Das Capital, das in den Landgütern steckt, wird mit ihrer Nutzung abnehmen, das gemeinschaftliche Uebel vereinigt nur diejenigen, deren Hoffnung gemein ist; also wird man vermuthlich die Capitale an Gelde und kostbaren Sachen benachbarten Ländern anvertrauen, oder sorgfältig verbergen. Der Fleiß wird abgeschreckt werden und nichts zu thun haben, er wird sich also eine andere Zuflucht suchen. Was werden alsdenn alle die Einbildungen, die man auf die Unermeßlichkeit eines Capitals der Nation gegründet hat?

Die persönlichen Sicherheiten bey den Regierenden lassen sich alle auf die sorgfältige Beobachtung bringen, denn der Grad des Nutzens, den der Staat von seinem Credite zieht,  
die

die Geschicklichkeit, die Klugheit und die gute Wirtschaft der Minister führen alles zu einer genauen Beobachtung, in kleinen Gegenständen wie in den größten. Dieses letztere wirkt in der Meynung der Menschen so stark, daß es bey großer Noth, die Sicherheiten, die sich auf die Sachen gründen, ersetzen kann, und daß diese Sicherheiten ohne daselbige ihre Wirkung nicht thun würden. Es ist so wichtig, daß man bisweilen gesehen hat, wie Unternehmungen, die an sich selbst den Grundsätzen des Credits zuwider waren, seinen gänzlichen Verfall aufgehalten haben, wenn sie nach den Absichten einer solchen genauen Beobachtung sind unternommen worden. Ich will damit dergleichen Verfahren eben nicht anpreisen, welches allezeit gefährlich ist, wenn es nicht der Sache den Ausschlag giebt, und welches bloß auf unglückliche Zeiten muß aufgehoben werden, wo es allemal ein Fehler ist, wenn es nicht unumgänglich nothwendig war. Es ist in der That so viel, als einen Theil eines großen Gebäudes niederreißen, damit man das Uebrige vor dem Feuer retten kann; man muß aber sehr hohe Einsichten haben, sich zu dergleichen Opfer zu entschließen, und die Meynung der Menschen zu beherrschen wissen. Dergleichen gezwungene Umstände sind eine nothwendige Folge aus dem Misbrauche des öffentlichen Credits.

Nachdem wir die Bewegungsgründe des öffentlichen Vertrauens gegen den Staat erkläret und seine natürlichen Gränzen angezeiget haben, müssen wir die Wirkung der öffentlichen Schulden an sich selbst kennen lernen.

Ohne auf den Unterschied zu sehen, den wir bey der Art, die Sicherheiten eines Staates und einzelner Personen zu berechnen, angewiesen haben, giebt es noch sehr viele Unterschiede zwischen beyden Arten des Credits.

Wenn Privatpersonen eine Schuld machen, so haben sie zweene Vortheile: einen, daß sie ihren persönlichen Aufwand einschränken können, bis sie bezahlt haben; zweytens, daß sie von dem Vorgestreckten mehr Nutzen ziehen können, als das Interesse beträgt, das sie bezahlen.

Ein Staat vermehret seinen jährlichen Aufwand, wenn er Geld aufnimmt, ohne daß es bey ihm stünde, den Aufwand, der zu seiner Erhaltung nöthig ist, zu vermeiden, weil er sich allezeit, in Absicht auf seine äußerliche Sicherheit, in einem gezwungenen Zustande befindet. Er borget niemals, als zu verthun, und folglich kann kein Nutzen, den er aus dem Aufgenommenen zöge, die auf Sachen gegründete Sicherheiten, die er seinen Gläubigern verbiethet, vermehren. Wenigstens sind diese Gelegenheiten sehr selten, und lassen sich unter dem, was man öffentliche Schulden nennet, nicht begreifen. Man darf eben so wenig die Darlehne damit verwechseln, die man auf kurze Zeit aufnimmt, um die Zeit der Wiederbezahlung etwas aufzuschieben, und die Tilgung der Schuld zu erleichtern. Diese Arten von Wirthschaften kommen wieder in die Classe der persönlichen Sicherheiten, sie vermehren die Bewegungsgründe des öffentlichen Vertrauens. Wir wollen aber im Vorbeygehen bemerken, daß dergleichen Verfahren nie so schnell von statten geht, so wenig kostet, und weniger Credit, den man zur Vermittelung brauchet, erfordert, als wenn man sieht, wie die Einkünfte nach und nach frey werden.

Also wird hier nur von den Veräußerungen geredet.

In diesem Falle kann ein Staat von seinem Credite keinen andern Gebrauch haben, als der ihm zur Last fällt, da der Credit von Privatpersonen überhaupt ihnen nützlich ist, und daraus läßt sich leicht ein neuer Unterschied angeben. Der Gebrauch, den der Staat von seinem Credite macht, kann der Unterthanen ihrem schaden; aber der noch so sehr vermehrte Credit der Unterthanen kann nie anders als dem Credite des Staates vortheilhaft seyn.

Der Gebrauch, den der Staat von seinem Credite macht, kann dem Credite der Unterthanen auf verschiedene Art nachtheilig seyn.

1) Durch die Last der Abgaben die er häufet oder verewiget. Also ist jede Veräußerung der Einkünfte dem  
Volke

Volke beschwerlicher, als eine Vermehrung der Auflagen, die ihr Ende hätte.

2) Bey Gelegenheit der öffentlichen Erborgungen entstehen Arten, ohne Arbeit und wirklich auf Kosten der andern Bürger zu leben. Dadurch wird der Feldbau vernachlässiget, die Gelder gehen aus der Handlung, welche endlich fällt, und mit ihr fallen Manufacturen, Schiffahrt, Feldbau, die Leichtigkeit die öffentlichen Einkünfte zu erhalten, und endlich die öffentlichen Einkünfte selbst. Wird der Verfall der Handlung durch Umstände, die einem Orte eigen sind, durch eine gewisse Menge besonderer Leichtigkeiten aufgehalten, so wird die Unordnung langsamer, aber doch nach und nach empfindlich seyn.

3) Daraus, daß der Handel des Staates abnimmt und seine Bedürfnisse sich vermehren, folget, daß mehr Leute werden borgen, als andere Geld ausleihen wollen. Also erhält sich das Interesse höher, als die Menge des Geldes sonst erfordern würde, und diese Unbequemlichkeit wird eine neue Hinderniß für den Wachsthum des Handels und des Feldbaues.

4) Die starken Interessen vom Gelde veranlassen die Fremden, ihr Geld hereinkommen zu lassen, damit sie Gläubiger des Staates werden. Ich will mich bey dem kindischen Vorurtheile nicht lange aufhalten, welches die Ankunft dieses Geldes als einen Vortheil ansieht. Bey der Abhandlung vom Umlaufe des Geldes habe ich zulänglich davon geredet. Die Völker, die mit einem andern um den Vorzug eifern, haben kein sicherer Mittel, seinen Handel mit ihrer Bereicherung zu Grunde zu richten, als daß sie an seinen öffentlichen Schulden Theil nehmen.

5) Die öffentlichen Schulden sind mit außerordentlichen Mitteln oder Abgaben verbunden, die plötzlich und ohne alle Gefahr großes Vermögen verschaffen. Gegentheils sind die andern Arten zu gewinnen langsam und ungewiß, also wird sich das Geld mit den Leuten aus den andern Lebensarten ziehen. Der Umlauf der Waaren zum Gebrauche

einer größern Menge wird also unterbrochen, und daß die Ueppigkeit einiger Privatpersonen wächst, kann diesen Abgang nicht zulänglich ersetzen.

6) Werden diese öffentliche Schulden zu einer Art von Gelde, so wird ein Uebel, zu dem die Noth zwang, noch durch ein wirkliches Uebel vermehret. Die Wirkung von diesen vervielfältigten Vorstellungen des Geldes wird eben die seyn, als ob die ganze Geldmasse im Staate gewachsen wäre, die Waaren werden durch eine größere Menge Metalle vorgestellt werden, und dieses wird den auswärtigen Verkauf vermindern. Zu Zeiten, da das Vertrauen einmal sehr hoch steigt, und ehe das Geheimniß dieser Vorstellungen ist bekannt worden, hat man zwar Exempel, daß dieser Gebrauch den allgemeinen Credit dergestalt lebhaft gemacht hat, daß die Interessen von sich selbst fielen; diese Verminderung der Interessen ersetzte zum Theile das Uebel, das aus dem Steigen der Preise in Vergleichung mit andern Völkern, die höhere Interessen hatten, erfolgte. Dergleichen iſo noch zu hoffen, wäre nicht sehr vernünftig, und jede gezwungene Verminderung der Interessen ist wider die Grundsätze des öffentlichen Credits.

Man kann es nicht oft genug wiederholen, eine größere Masse Geld ist an sich einem Staate, wenn man ihn von andern Staaten abgeſondert betrachtet, gleichgültig. Der innere und äußere Umlauf der Waaren machet eigentlich das Glück des Volkes aus, und dieser Umlauf erfordert zu seiner Bequemlichkeit eine proportionirliche Eintheilung der allgemeinen Geldmasse in allen Provinzen, die Waaren liefern.

Wenn umlaufende Scheine als Münze angesehen in einem Staate ausgebreitet sind, wo ein innerlicher Fehler die Reichthümer sehr ungleich austheilet, so wird das Volk, dieser großen Menge von Zeichen ohngeachtet, sich nicht besser befinden; gegentheils werden noch die Waaren viel theurer seyn, und für die Fremden wird man weniger arbeiten. Wird diese Zeichenmasse immer noch vermehret, so wird man abſatzweise einen gezwungenen Umlauf haben, der die Interesse

zu steigen hinderte: denn es ist wenigstens vermuthlich, wenn die Metalle selbst, oder ihre Vorstellungen, in einem Staate nicht vermehret würden, wo sie ungleich ausgetheilet sind, so würden die Interessen an den Orten steigen, wo der Umlauf seltener wäre.

Wenn die Interessen in Staaten, wo die Geldscheine sich ohne Unterlaß vermehreten, gefallen sind, so läßt sich daraus nichts wider diese Grundsätze schließen, weil alsdenn diese Verminderung der Interessen nicht völlig freiwillig war. Sie sind nur als eine Folge von einer Ueberlegung der Eigenthümer über die Ohnmacht der Nation anzusehen. Wer diese Schlüsse auf Begebenheiten angewandt sehen will, kann die vorläufige Abhandlung, die sich am Anfange des englischen Kaufmanns befindet, nachlesen.

Die Banken gehören mit zu der Abhandlung vom Credite. Wir haben sie nicht unter die Handlungsgesellschaften gerechnet, weil ihnen dieser Name eigentlich nicht zukömmt, da sie nur die Schuldscheine der Handelsleute zu bezahlen und ihren Credit zu erleichtern gemacht sind.

Der Gegenstand dieser Anordnungen zeigt zulänglich, wie nützlich sie in jedem Lande sind, wo der Umlauf der Waaren durch den Mangel des Credits unterbrochen wird, wenn man sie von den Fehlern absondert, die sich fast allezeit dabey eingeschlichen haben.

Eine Bank ist nach ihrer ersten Einrichtung ein Ort, wo man alle Dinge, die in der Kaufmannschaft eines Landes Werth haben können, aufzuheben geben kann. Ueber diese anvertraute Werthe stellet man Scheine aus, die sie im gemeinen Wesen vorstellen, und von einem dem andern überlassen werden. Dadurch wird der Handel mit den niedergelegten Waaren verdoppelt. Den Gegenstand haben wir nur erklärt.

Wie die Menschen nie in etwas ihr Vertrauen dergestalt setzten, daß sie nicht eine gewisse Einschränkung dazu fügten, so hat man auch erfordert, daß die Banken beständig ein Capital an baaren Gelde in der Casse haben sollten.

Die Theile dieses Capitals werden durch Scheine vorgestellt, die man Actien nennet, und die im gemeinen Wesen umlaufen.

Der Gewinnst deren, die hieran Theil haben, fällt in die Augen, wenn auch die unnütze Ceremonie, daß beständig Geld müßig da liegen soll, nach der Strenge beobachtet würde; die Bank hat eine andere Art von Vortheil, der sich viel weiter erstreckt. Nach dem Maaße, wie sie wirkliche Sachen, oder gültige Scheine von Seiten der Kaufleute bekommt, schiebt sie den Werth davon in ihren Scheinen vor, bis auf eine kleine Summe, die sie sich als Interesse vorbehält. Diese Scheine stellen wirklich den angezeigten Werth im gemeinen Wesen vor, und da sie keine gefetzte Zeit haben, werden sie zu einer wirklichen Münze, die man nach Gefallen einschließt, oder wider in die Handlung geben kann. Nachdem nun das Zutrauen stärker wird, legen die Leute ihr Geld immer in die Cassé der Bank, die ihnen gegentheils ihre Scheine giebt, die sich besser fortbringen lassen, und sie selbst giebt eben dieses erhaltene Geld dem Handel wieder, indem sie es ausleihet oder ihre Scheine damit bezahlet. So geht alles in der Ordnung, die Sicherheit, die sich auf die Sachen gründet, kann nicht vollkommener seyn, weil es keinen von der Bank ausgestellten Schein giebt, für den sich nicht ein gewisses wirkliches Unterpfand fände. Verkauft sie die Waaren, auf welche sie geliehen hat, oder langt die Befriedigung für die bezahlten Wechsel an, so bekommt sie an Zahlungsstatt entweder ihre eigenen Scheine, die alsdenn bezahlet werden, bis sie wieder in den Handel kommen, oder Geld, das zu einer erfordernten Zahlung dienet, und so weiter fort.

Ist das allgemeine Zutrauen erloschen, und fehlet es den Waaren an ihren ordentlichen Zeichen, weil das Geld eingeschlossen ist, so belebet eine Bank alle Glieder eines Staatskörpers. Die Ursache läßt sich leicht begreifen.

Der durchgängige Mangel des Credits ist eine gewaltsame Verfassung, aus der sich jeder Bürger zu ziehen bestrebet.

In

In diesen Umständen bietet die Bank einen neuen Credit, eine auf Sachen gegründete und beständig vorhandene Sicherheit dar, die mit einfachen, einträglichen und bekannten Verrichtungen zu erhalten ist. Das Vertrauen, das sie erregt, und das sie selbst durch Ausleihen bezeugt, zerstreuet augenblicklich, die Furcht und den Verdacht bey den Bürgern.

Die Zeichen der Waaren gehen aus den Gefängnissen, in welche das Mißtrauen sie verschloß, und kommen wieder in den Handel, und in den Zusammenfluß mit den Waaren; der Umlauf nähert sich wieder seiner natürlichen Ordnung.

Die Bank bringt noch einmal so viel Werth, als sie in Bewegung gebracht hat, in den Handel. Diese neuen Zeichen thun eben das, was eine wirkliche Vermehrung der Geldmasse thut, daß sich nämlich der Fleiß bemühet, sie an sich zu ziehen. Jeder von diesen beyden Werthen setzet den Fleiß in Bewegung, und hilft den Werken der Natur und der Kunst einen höhern Werth geben, aber mit einem wichtigen Unterschiede.

Die Erneuerung des Umlaufes der alten Geldmassen giebt den Waaren den alten innerlichen Werth wieder, den sie in Vergleichung mit dieser Masse, und dem Verbrauche der Ausländer bey diesen Waaren hätten haben sollen.

War auf einer Seite die Vermehrung dieser neuen Masse, durch die Vorstellungen der Bank zum Theil nöthig, sie heraus zu bringen, so sieht man auch ein, daß durch ihre Verdoppelung der Preis der Waaren in wenig Zeit erstaunlich erhöhet wird. Diese Erhöhung richtet sich nach dem Wachstume der Zeichen, die im Handel umlaufen über das Wachstum der Waaren.

Verdoppeln sich die umlaufenden Zeichen, wenn die Menge der Waaren sich nur um die Hälfte vermehret, so werden die Preise um den vierten Theil steigen.

Zu berechnen, wie die Vervielfältigung der Waaren in einem Lande in Vergleichung mit der Vervielfältigung der

Zeichen steigen muß, müßte man die Größe der Landgüter, ihre Fruchtbarkeit, die Art, wie sie angebauet werden, die Verbesserungen, deren sie fähig sind, die Menge des Volkes, die Zahl der Beschäftigten und derer, die keine Arbeit haben, deren Fleiß und die allgemeinen Gebräuche der Einwohner, die Leichtigkeit zum innern und äußerlichen Umlaufe, welche die Natur, die Kunst und die Einrichtung des Staates darbietet, den Preis der fremden Waaren die mit den unsrigen in Zusammenfluß kommen, den Geschmack, und die Mittel derer, die sie verbrauchen, kennen. Diese Rechnung würde so verwickelt werden, daß man sie für unmöglich erklären kann, je größer aber die plöbliche Vermehrung der Zeichen seyn wird, desto unwahrscheinlicher ist es, daß sich die Waaren in einer gehörigen Verhältniß mit ihnen vermehren werden.

Steiget der Preis der Waaren, so ist es eben so richtig, daß wegen des Ueberschusses der Vermehrung der Zeichen, über die Vermehrung der Waaren und der Lebhaftigkeit des neuen Umlaufs, weniger die borgen, als die ausleihen wollen, zu finden seyn werden, und so verlieret das Geld an seinem Preise.

Folglich wird diese Erniedrigung in einer Verhältniß, die aus den Mengen der Leih- und Borger zusammengesetzt ist, stehen.

Dadurch kömmt den Waaren ein Theil der Kosten zu gute, welche die Kaufleute aufwenden, sie wieder zu verkaufen. Diese verminderten Kosten sind die Interessen dessen, was die Kaufleute vorgeschossen haben. Die Schätzung der Gefahr, welcher sie sich aussetzen, der Preis ihrer Arbeit. Die beyden letzten Umstände richten sich allemal nach der Schätzung des ersten, und man rechnet sie gemeinlich noch einmal so groß. Aus diesen drey ersten Verminderungen entsteht noch eine Wohlfeile der Schiffahrt, und eine geringere Schätzung der Gefahren auf der See.

So ansehnlich diese Verminderungen sind, so bleibt doch durch sie innerlich der erste Preis der Nationalwaaren unver-

unverändert. Es ist offenbar, daß sich diese nur in Vergleichung mit andern Völkern vermindert, die eben solche Waaren auf einerley Handelsplatz zu verkaufen bringen, und bey denen das Interesse ihres Geldes, nach dem Verhältniße der Masse, die sie besitzen, theurer ist. Erniedrigten diese Völker die Interessen bey sich in eben der Verhältniß, so würde der eigentliche Werth der Waaren es entscheiden, welches Volk besser verkaufte, wenn sonst alle Umstände gleich wären.

Ob ich wohl die Folgerungen ihren Gründen so nahe als möglich gesetzt habe, so wird es doch gut seyn, die Ordnung in wenig Worten zu wiederholen.

Wir haben gesehen; wie die Bank den Umlauf der Waaren belebet, und den allgemeinen Credit durch die wirkliche Vermehrung der Zeichen vervielfältiget; daraus entsteht eine doppelte Ursache der Vermehrung des Preißeß bey allen Sachen, davon eine natürlich und heilsam, die andere gewungen und gefährlich ist. Der Fehler der letztern verbessert sich zum Theil, in Absicht auf den Zusammenfluß mit andern Völkern, durch die Verminderung der Interesse.

Man kann also aus allen diesen verschiedenen Betrachtungen denSchluß machen, daß die Banken überall unnütze und selbst gefährlich sind, wo der Umlauf und der Credit schon eine gewisse Lebhaftigkeit haben. Wir haben bey der Abhandlung vom Umlaufe des Geldes bemerkt, daß seine Grundsätze nothwendig mit den Grundsätzen des Creditess selbst, der nur ein Bild desselben ist, einerley sind; einerley Verfahren erhält und belebet sie. Dieses besteht: 1) In guten und wohl ins Werk gerichteten Gesetzen wider den Mißbrauch des Vertrauens, das andere in uns setzen. 2) In der Sicherheit der verschiedenen Vortheile, welche den Staat mit Privatpersonen als mit Unterthanen oder Gläubigern verbinden. 3) Im Gebrauche aller Mittel, welche die Natur, die Kunst und die Staatsklugheit darbietet, den Fleiß und den auswärtigen Handel zu befördern; dieses setzt ein Finanz-

Finanzwesen zum Voraus, das nach der Handlung eingerichtet wird.

Ich habe diese letztere Grundregel schon oft erinnert, weil ohne sie alles Bestreben zum Vortheile der Handlung vergeblich seyn würde. Ich habe in einem besondern Werke davon gehandelt, auf welche ich diejenigen zu verweisen mich unterstehe, die den Muth haben, Folgerungen aus einander zu setzen, die des Lesers Nachsinnen überlassen sind.

Wird eine dieser Regeln vernachlässiget, so wird keine Bank, keine menschliche Macht unter den Menschen ein vollkommenes und gegenseitiges Vertrauen bey ihm Verbindlichkeiten erzwingen können; dieses Vertrauen kömmt auf die Meynung, d. i. auf die Ueberredung oder Ueberzeugung an.

Folget man diesen Regeln in ihrem völligen Umfange, so wird der allgemeine Credit sich gewiß feste setzen.

Die Vermehrung der Preise bey Erneuerung des Credits wird sich nur nach der wirklichen Geldmasse und dem Verbräuche der Fremden richten. Die Vermehrung des Preises durch beständige Einführung einer neuen Menge Metall, und der Zusammenfluß der Kaufleute durch die Ausbreitung des Handels werden eine Verminderung des Gewinnstes veranlassen. Diese Verminderung der Gewinnste und das Wachstum des allgemeinen Wohlstandes wird die Interessen, eben wie bey einer Bank, erniedrigen, aber die Verminderung der Interessen wird in diesem Falle viel vortheilhafter seyn, als in dem andern, weil der erste Preis der Waaren nicht zugleich vermehret worden ist.

Diesen Unterschied zu fassen, muß man sich dreyer schon zu verschiedenenmalen wiederholten Grundsätze erinnern, die wir besonders bey der Abhandlung vom Umlaufe des Geldes gebraucht haben.

Der Wohlstand des Volkes kömmt auf die Lebhaftigkeit dieses Umlaufes der Waaren an, die Lebhaftigkeit dieses Umlaufes richtet sich nach der proportionirlichen Eintheilung der Masse an Geld oder Zeichen, die Verminderung der Interessen

teressen steht allezeit in einer Verhältniß, die aus der Zahl der ausleihenden und der borgenden zusammen gesetzt ist.

Wenn also bey zwey Völkern die proportionirliche Eintheilung einer ungleichen Masse von Zeichen gleich ist, so wird beyder Völker Wohlstand mit einander verglichen, einerley seyn, es wird in Vergleichung einerley Menge von Borgenden und Ausleihenden seyn, und das Interesse wird einerley seyn.

Indessen wird sich der erste Preis der Waaren nach der gegenseitigen Ungleichheit der Masse der Zeichen verhalten.

Dieser übeln Folgen einer Bank ungeachtet, so erhellet doch offenbar, daß, wenn sich der Staat in einem der schrecklichen und nie zu vergessenden Umstände, in einer Gefahr, die ihm nichts zu thun verstatet, befindet, dergleichen Einrichtung das sicherste und wirksamste Hülfsmittel ist, wenn man ihr gehörige Gränzen setzet. Ihr Maaß wird der Theil von Lebhaftigkeit seyn, der dem Staate nöthig ist. Das öffentliche Vertrauen nach und nach wieder herzustellen, und es scheint, als würden Auszahlungscassen, eben den Dienst, und auf eine Art leisten, der man keinen Vorwurf machen könnte. Auch kann eine Bank noch in kleinern Ländern nützlich seyn, die mehr brauchen, als sie Ueberflüssiges haben, oder die Waaren besitzen, die sonst niemand hat.

Bisher haben wir nur von zuverlässigen Banken, von solchen geredet, deren Schulden alle einen wirklichen Kaufmannswerth, sie zu tilgen, bereit haben. Die Staaten, die sie als ein Mittel, viel Aufwand zu machen, angesehen haben, haben dieses Glück nur so lange genossen, bis ihr Credit in seiner Quelle ist angegriffen worden. Zu allen Zeiten und in allen Ländern folget dem Umsturze eines solchen Crediten ein langwieriges Verderben des Staates, und ehe dieser Tag noch erschienen ist, wird schon eine innerliche Verbeuerung entstanden seyn, wie wir weiter oben, bey der Untersuchung von den öffentlichen Schulden, bemerkt haben.

\* \* \* \* \*

## XI. Capitel.

# Von der Ueppigkeit.

(Luxe.)

**D**ie Ueppigkeit besteht darinnen, daß die Menschen sich des Vermögens durch anderer Arbeit bequem zu leben, bedienen.

Hätten die meisten von denen, die von der Ueppigkeit geredet haben, sich die Mühe genommen, auf ihren Ursprung zurücke zu gehen, sie zu erklären, und ihre Quellen aus einander zu setzen, so würden sie hoffentlich in ihrer Bestrafung und in ihrem Lobe derselbigen mäßiger und kürzer gewesen seyn, und alle Begebenheiten, die sie in den Geschichten darstellt, leicht erklärt haben.

Wir wollen den Ursprung der Ueppigkeit auffuchen, ehe wir seine allgemeinste und genaueste Erklärung prüfen. Wenn die Folgerungen, die aus einem sowohl, als aus dem andern entstehen, die Nothwendigkeit der Ueppigkeit gleich stark darthun, so wird sie an sich selbst keiner der Unordnungen schuldig seyn, die man ihr vorwirft. Erhellet aber, daß diese Unordnungen manchmal mit der Ueppigkeit angefangen und aufgehöret haben, so muß man daraus schließen, daß ihr Gang nach verschiedentlichen Grundsätzen kann eingerichtet werden, und in die Untersuchung dieser Grundsätze müßten sich alle Streitigkeiten einschränken, oder es muß vielmehr gar keine Streitigkeiten geben.

So bald es Menschen gegeben hat, hat der natürliche Trieb, sich zu erhalten, sie sinnreich gemacht, auch auf eine ihnen angenehmere Art zu leben. Diejenigen, denen ihr Fleiß mehr Hülfsmittel dazu verschaffte, wurden für reicher oder glücklicher gehalten, als die andern. Man hielt nicht alle

alle mehr für gleich, und bald entstand mit Gewalt eine wirkliche Ungleichheit. Die Menschen empfanden, wie nothwendig es sey, daß sie sich in Gesellschaften vereinigten, und willkürlich unter sich eine wirkliche Ungleichheit einführten, deren Uebermaasse sie durch gewisse Bedingungen einschränkten, die man Geseze hieß. Die Ehrenbezeugungen, die man den Oberhäuptern dieser Gesellschaften erwies, und die nach und nach auch diejenigen erhielten, die von ihnen erwählet wurden, ihnen bey ihren Bemühungen beizustehen, waren nothwendig mit einem größern Vermögen die Bequemlichkeiten, welche die Menschen erfunden hatten, sich zu verschaffen verbunden. Sonst wären diejenigen, die für die allgemeine Sicherheit gewacht hätten, vielweniger glücklich, als die andern Bürger, deren Fleiß unter dem Schutze der allgemeinen Ordnung sich mit den Mitteln, bequem zu leben, allein beschaffigen konnte.

Wo sich also eine wirkliche Ungleichheit unter den Einwohnern befindet, verlanget die natürliche Ordnung, daß sie auch in der Meynung der Menschen für ungleich gehalten werden; und jemehr die erste Ungleichheit vervielfältiget wird, desto mehr muß eben dieses der andern wiederfahren.

Ohne aber auf diese Bewegungsgründe zu einer ungleichen Achtung zu sehen, so muß doch bey denen, die von den Gesezen wirklich gleich gemacht wurden, in kurzer Zeit durch unzählige Ursachen eine Mannigfaltigkeit entstehen.

Diejenigen, welche das Vermögen, bequem zu leben, in einem geringern Grade besaßen, nannten den Gebrauch, zu welchem die Reichern ihr Vermögen anwandten, Ueberfluß oder Ueppigkeit.

Verbänden die Eiferer wider die Ueppigkeit, mit diesen Worte nur den allgemeinen Begriff eines überflüssigen Aufwandes, so ist gewiß, daß die nothwendige Folge aus ihrem Grundsatz darinnen bestehen würde, die Menschen zu einer vollkommenen Gleichheit, so wohl einer wirklichen als einer Gleichheit der Achtung zu bringen, dadurch würden sie  
wieder

wieder bloß auf die Nothwendigkeiten der Natur gebracht, unter denen nur Nahrung und Kleidung in aller Einfachheit, die mit unserer Erhaltung bestehen kann, begriffen wären.

Weil diese Ordnung bey den ersten Menschen, mit ihrer Schwachheit und der Verderbniß ihrer Natur nicht lange hat bestehen können, so wäre es ganz und gar unmöglich, als gewordene und eingewurzelte Leidenschaften ihr zu unterwerfen.

Wir wollen indessen diese strengen Sittenlehrer noch nicht anklagen, daß sie allzu viel geredet, und zu wenig überleget haben. Wir wollen uns bemühen, die Begriffe von der Ueppigkeit einzuschränken.

Aus der Empfindung unserer Bedürfnisse entsteht unmittelbar der Begriff von einer sicheren Erhaltung unsers Daseyns. Wozu uns die größte Sicherheit unserer Erhaltung antreibt, das scheint mir mit unserm Daseyn zu genau verbunden, als daß ich es für überflüssig ansehen könnte.

In einer haufälligen und von der Gewalt der Winde schwankenden Hütte, wo Kinder mit leinenen Lumpen mitten in einem strengen Winter bedeckt, sich um einige Wurzelzanken, mangelt die Nothwendigkeit der Natur im engsten Verstande noch nicht. Man sieht es daselbst nicht als eine Ueppigkeit an, daß die Nachbarn mit Wolle wohlgefüllte Kleider, Aepfelmost und grobe Speisen haben. Man benedict nur die Bequemlichkeiten.

Also scheinen mir die Bequemlichkeiten, die unsere Unterhaltung sicherer machen, ein zuverlässiges Kennzeichen, wodurch die Natur die Gränzen zwischen Ueppigkeit und den natürlichen Bedürfnissen bestimmt.

Die Menschen haben aber auch die Gebräuche Bequemlichkeiten genannt, die sie erfunden haben, die Erhaltung ihres Daseyns sich angenehmer zu machen. Der Gebrauch dieser Bequemlichkeiten ist gewachsen, nachdem die verschiedenen Stufen der wirklichen Ungleichheit, Unterschiede in dem persönlichen Fleiße, Einrichtungen von Mitgiften und Erbschafts-

schaften mehr Ungleichheit der Achtung zwischen den Leuten eingeführet haben.

Diejenigen, welche sich nur der Bequemlichkeiten bedienen, die zu größerer Sicherheit ihrer Unterhaltung nöthig waren, konnten sich damit begnügen, und den bloß angenehmen Sachen keinen Werth beylegen, die alsdenn eine Ueppigkeit für sie wurden. Die Mannichfaltigkeit allein, die in dem Geschmacke herrschte, war zulänglich, diesen Unterschied feste zu setzen, da die Menschen außerdem wegen der Bequemlichkeiten, die zu ihrer Unterhaltung nützlich sind, fast alle mit einander übereinstimmen. Ob sie gleich, wegen der Eitelkeit, die ihrer Unvollkommenheit natürlich ist, und wegen der Neigung zum Ergößen überhaupt, die überflüssigen Bequemlichkeiten nicht gleichgültig ansehen können, so ist es doch eben so richtig, daß dieselben nur in Absicht auf den Gebrauch, den man davon macht, oder den andere davon machen, ein Bedürfniß werden.

Der Werth dieses Ueberflüssigen wird unter die Arbeiter vertheilet, deren Bemühung den Reichen den Gebrauch derselben verschaffet. Dieser Werth hilft den Armen zu den nützlischen Bequemlichkeiten, die ihnen mangelten, und nach dem Maaße, daß die Reichen ihre Ergößungen vermehren, erhalten eben die Armen Verbesserungen ihrer Umstände, die in Vergleichung mit den vorigen Ueppigkeit sind. Sie sind dadurch glücklicher, weil sie einen Theil desjenigen genießen, das sie verlanger haben, und wie sehr wenig Menschen mit dem Gegenwärtigen zufrieden seyn können: so vermehret diese Unruhe oder dieser Ehrgeiz die Bemühungen des Fleißes, und veranlasset immer neue Arten von Beschäftigungen für die Armen, mit einer Vergrößerung des Wohlstandes und der Macht der Gesellschaft.

Aus demjenigen, das wir nur iso gesaget haben, erhellet also, daß man die Ueppigkeit so genau als möglich folgendergestalt erklären kann: Der Gebrauch, den die Menschen von dem Vermögen durch anderer Arbeit angenehm zu leben machen.

II. Theil.

S

Hier

Hieraus folget noch :

1) Daß der Begriff der Ueppigkeit allemal eine Vergleichung zum Voraus sehet.

2) Daß diese Vergleichung überall feste gesetzt werden wird, wo Menschen seyn werden, die in eine Gesellschaft vereinigt sind.

3) Daß eine Einschränkung oder Verminderung der Ueppigkeit in einer Gesellschaft verursachen würde, daß sie nur noch so viel Leute behielte, als das Feld zu bauen, oder die verstatteten und gebräuchlichen Sachen zu verfertigen nöthig wären.

4) Daß der Eifer einer den andern zu übertreffen unter den Bürgern, nachdem die Ueppigkeit wächst, auch zunimmt.

Wenn diese Erklärung der Ueppigkeit, den Eiferern dawider, etwas menschliches in ihrem Verfahren zeigt, so weist sie ihnen zugleich, daß sie gar keinen Grund haben.

Ihr Grundsatz wird sich nie mit den menschlichen Leidenschaften, mit deren Eifer, andern gleich zu kommen, der Seele und der Verbindung der Gesellschaften vereinigen lassen. Es ist wahr, dieser Eifer hat zur Absicht eine Gleichheit der Achtung, aber die verschiedenen Stufen der wirklichen Ungleichheit, und der Unterschied des Fleißes, hindern dieses Bestreben beständig, die Absicht zu erhalten. Da auch der Gesetzgeber nicht Ursache hat, deswegen übele Folgen für die gemeine Ordnung zu befürchten, so kann er nichts weiseres thun, als allen Bürgern überhaupt diese betriegerische Lockung vorzuhalten, die immer vor ihnen flieht, und dadurch ihre Begierde nur mehr reizet.

In der Menge derer, welche dieser Betrug beunruhiget, besteht die Macht und das Glück eines Staates, und also muß man die nützlichen Quellen einer unaufhörlichen Ueppigkeit in den Mitteln suchen, welche diese Einbildung ausbreiten können.

Heinrich des Vierten Gedanke, den Herr Melon so wohl bemerket hat, den Ueberfluß auch unter die Landleute zu  
brin-

bringen, war nicht nur ein Ausdruck, der das Herz des besten Königes anzeigte. Er gehöret zur tiefsten Staatskunst, und scheint mir ungemein lehrreich.

Wenn der Landmann üppig ist, so sind es gewiß auch die Großen, und alle, denen die öffentliche Ordnung einen vorzüglichen Rang zugestanden hat, denn ihnen gehören die Landgüter ordentlich.

Mittelmäßige Abgaben sind das nicht, was diesen Landgütern einen größern Werth, denen die sie besitzen und anbauen mehr Wohlstand geben kann; der auswärtige Handel und die Sicherheit des Fleißes ist das einzige Mittel dazu.

Die Kaufleute sind, wie ich schon anderswo gesagt habe, die Haushalter einer Nation, durch ihre wohlthätigen Hände theilen sich die Reichthümer unter alle Classen des beschäftigten Volkes, oder derer, die Waaren besitzen, ein. Nach dem Maasse, daß diese Eintheilung wiederholet wird, kann der Landmann und der Künstler eine größere Menge ergötzende Bequemlichkeiten kennen, deren Gebrauch eben das Vermögen, sich solcher Bequemlichkeiten zu bedienen, unter sehr viel andere Personen ausbreitet. Die Ungleichheit, die unter ihnen in jeder Classe bleibt, schrecket sie nicht ab, weil der Quell davon bekannt und von allen zu erreichen ist, nämlich der Fleiß.

Die Ungleichheit, die sich zwischen den verschiedenen Classen des Volkes, oder zwischen denen, die verschiedene Beschäftigungen haben, erhält, verursacht nicht, daß eine ganz und gar verlassen würde, weil das Gleichgewicht immer noch bleibt. Man muß nämlich bemerken, daß die Menschen eine gewisse geheime Billigkeit besitzen, die sie, so zu reden, aus der Uebung gelernet haben, und nach der sie ihre und anderer Verdienste ziemlich billig schätzen und vergleichen. Eine Kunst, die nicht so sinnreich ist als die andere, beneidet dieser ihre Belohnung nicht, sondern nur die Verhältniß, nach der sie die ihrige bekommen soll. Man verlangt vom Kaufmanne nicht, daß er so viel Wohlthaten hat

aushelfen sollen, ohne an sich selbst zu denken. So unermesslich sein Vermögen auch seyn mag, so erregt dieses doch keine Misgunst bey tausend Familien, denen es ihren Unterhalt versichert; der Eigenthümer der Landgüter, der aller Leute Gläubiger ist, sieht mit vergnügtem Blicke seine Sicherheit und seinen Ueberfluß mit der Arbeit seiner Schuldner wachsen. Zwey Dinge aber unterscheiden besonders den Einfluß des Handels in die Ueppigkeit einer Nation: Er wird allezeit viel allgemeiner; Er locket die Leute zu mehrerem Aufwande vielmehr durch das Wachsthum ihres Vermögens an, als er sie durch das Ansehen der Beyspiele dazu nöthiget.

Die Ueppigkeit, die auf diesem festen Grunde beruhet, wächst langsam, aber beständig, und ihr Wachsthum vermehret nach und nach die Begierden der Reichen. Endlich reizen gemeine und vor ihren Augen verfertigte Waaren ihren Geschmack nicht mehr; und es werden seltene und fremde Sachen eingeführet. Der Regent, der seine Hafen mit einem Worte nach Gefallen öffnen und verschließen kann, ist allezeit im Stande, die Uebermaße hierinnen zurück zu halten. Und dieses ist das einzige Uebel, was aus der Ueppigkeit entstehen kann. Der Verbrauch seltener Sachen ist nicht einmal ein Uebel, wenn er mehr Nationalwaaren auszuführen veranlasset; und dieses wird ordentlich seine Wirkung bey einer gesitteten und sunnreichen Nation seyn, deren Gebräuche andere werden nachahmen wollen, weil sie angenehmer sind.

Einige Bürger, die sich durch diesen Vorzug zu einem ungegründeten Stolze verleiten lassen, werden das vornehmste Verdienst ihrer Nation darinnen suchen, sie werden alle ihre Bemühungen dahin richten, neue Erfindungen der Ueppigkeit auszustudiren, und sich mit solchen täglich vor den Augen ihrer Mitbürger zu puzen, sie werden glauben, daß dieses das Wichtigste sey, was sie thun können, sich beliebt zu machen, und ihr Glück in der Erhaltung so nichtwürdiger Lobsprüche suchen. Es ist wahr, diese Leute werden zu ernst-

ernstlichen Geschäften verdorben seyn; aber sie werden den Armen nützlich gewesen seyn, ohne es gewußt zu haben. Jedes Volk empfindet es, daß die Vernunft unter seine Mitbürger vielleicht noch ungleicher ausgetheilet ist, als der Reichthum. Die Thoren, die einem die Zeit vertreiben, sind wenigstens so gut als die Traurigen. Für die allgemeine Ordnung ist genug, wenn sie solche nur nicht stören, und wenn man ihnen auf nichts Ansprüche zu machen gestattet, als zu belustigen, auch ohne Betrachtung der guten Stunden, in denen sich die Thorheit manchmal verbirgt.

Anderer, die bey ihrem Glücke nicht Mäßigung genug besitzen, werden den Gebrauch desselben nicht nach seiner wahren Größe einzuschränken wissen, und sich dadurch zu Grunde richten. Dieses giebt im Staate keine merkliche Unordnungen, weil die Reichthümer nur aus einer Hand in die andere gegangen, ja gleicher ausgetheilet worden sind. Diese Unglücklichen haben noch ein Hülfsmittel übrig, die Arbeit; denn überall, wo sich die Ueppigkeit auf die Handlung gründet, wird die Arbeit ehrlich seyn.

Diese Kleinigkeiten verdunkeln die Vortheile nicht, welche die Ueppigkeit nach sich zieht. Sie macht die Menschen menschlicher, verbessert ihre Sitten, macht ihre Gemüthsart gelinder, schärfet ihren Wis, macht ihre Kenntniß vollkommener. Man erwarte nicht, sagt ein scharfsinniger Engländer \*, daß ein Stück Tuch bey einem Volke in großer Vollkommenheit verfertigt werde, das in der Sternkunde unwissend ist, oder die Sittenlehre verabsäumet. Der Geist der Zeit breitet sich über alle Künste aus, und wenn sich der menschliche Verstand einmal aus der Schlaffsucht, die ihn gebunden hielt, gerissen hat, wenn er so zu reden in Gährung geräth, so wendet er sich von sich selbst nach allen Seiten, betrachtet und verbessert alle Künste und Wissenschaften.

§ 3

Nur

\* Herr Zume in s. vermischten Schriften.

Nur die Ueppigkeit, oder der Ueberfluß, geben dem Geiste die Lebhaftigkeit, die in ihren Wirkungen so erstaunlich ist. Ist der Ueberfluß allgemein, so wird sich eine belebende und gleiche Wärme in alle Theile des Staatskörpers ausbreiten, und der Ueberfluß wird allgemein seyn, wenn der auswärtige Handel die Quelle desselben ist.

Auf was für Art auch die Ueppigkeit in einen Staat gekommen ist, werden sich allezeit bey ihr die Wirkungen zeigen, die wir uns iſo geschildert haben, weil sie davon unzertrennlich sind. Gründet sie sich aber nicht auf die Handlung, so werden ihre nützliche Wirkungen nur von einem kleinen Theile des Volkes empfunden werden, es können mit ihr große Uebel entstehen, und wie der große Haufen fähiger ist zu empfinden, als zu schließen, so wird er die Bitterkeit seiner Klagen über die Ueppigkeit ausschütten.

Jede Ueppigkeit, deren Quell vom Handel unterschieden ist, wird nicht lange dauern, aber plötzlich wachsen, sie wird sich auf eine kleine Zahl Städte, oder vielleicht auf eine einzige einschränken. Die natürliche Ordnung des Umlaufs wird umgekehrt, das Gleichgewichte unter den Classen des Volkes wird gestört, man verläßt diejenigen, die am wenigsten glücklich sind, und dieses Unglück wird wahrscheinlicher Weise auf diejenigen fallen, die zur Stärke der Gesellschaft am nothwendigsten sind, da indessen die unnützen Beschäftigungen sich zur Uebermaasse vermehren werden. Im Mittel der Ueppigkeit wird man die Ungleichheit der Achtung mit der wirklichen Ungleichheit fast vermengt sehen. Als denn wird die Ehre selbst, die mit den verschiedenen Stufen der wirklichen Ungleichheit verbunden ist, die Menschen weniger zu beschäftigen scheinen, als die Nothwendigkeit, Reichthümer zu erwerben oder solche zu zeigen, die Belohnungen würden sich vermehren, und die Ehre eben so viel verlieren. Eine kleine Menge Menschen würde sehr verschwenderische Gewohnheiten einführen, und alle andern würden solche aus Stolge nachahmen, ohne daß sie eben die Mittel solches auszuführen hätten. Die Nachahmer der Ueppigkeit werden  
immer

immer mehr Bedürfnisse haben, ohne daß sich ihr Vermögen vermehren kann, und der Ehestand wird eine furchtbare Last werden.

Ehrgeiz und Eitelkeit, die Bande, die sich zu einem so übel geknüpften Knoten am besten schicken, werden bey Verzehlichten die Stelle der Zärtlichkeit und des Vertrauens vertreten. Die Erziehung der Kinder wird prächtig und schlimm seyn, ihr Glück und ihre Erhaltung wird Aeltern, die ohne Unterlaß mit sich selbst beschäftigt sind, zu einer verdrießlichen und höchstbeschwerlichen Sorge werden. Vielleicht werden Aeltern unmenschlich genug seyn, der Natur ein Stillschweigen aufzuerlegen, um mit ihren Gütern eines größern Einkommens wegen zu schalten, als hätten sie keine Verbindlichkeit gegen die Natur. Die Armuth wird lächerlich werden, und dieses wird den Armen noch empfindlicher seyn als die Scham, die mit ihrem Zustande verbunden ist. Die Leute werden ohne Scheu anfangen, lüderlich zu leben, und dieses wird die Ursachen der Abnahme des Volkes noch vermehren. Diese Abnahme wird in kurzer Zeit so merklich werden, wenn, das Unglück vollkommen zu machen, Nationalvorurtheile einem ansehnlichen Theile der Leute das Hülfsmittel zu arbeiten untersagen.

Ich gestehe es, die Vertheidiger der Ueppigkeit würden mir einen außerordentlich seltsamen Satz zu behaupten scheinen, wenn sie leugnen wollten, daß solche Unordnungen die Macht des Staatskörpers ungemein schwächen. Aber ich glaube mit ihnen, man sollte der Ueppigkeit die Wirkungen der übeln Quelle nicht schuld geben, aus der sie entstanden ist. Denn das schlimmste unter allen wäre, wenn die Reichen gar kein Geld verthäten; alsdenn würde alles um sie arm und der Staat fast ohne Wärme und Leben seyn.

Die Unordnung hat nicht so schnelle und betrübte Folgen, wenn die Quelle der Ueppigkeit vermischet ist, wenn nämlich ein Theil der Ueppigkeit vom auswärtigen Handel herührt. Aber diese Theilung zwey entgegengesetzter Quellen ist nicht natürlich, sie hat nicht einmal lange Zeit in der

Gleichheit Bestand. Eine von beyden behält nothwendig die Oberhand; der Handel wird eben nicht siegen, wenn ihm nicht durch einen Vorzug einige Beyhülfe ertheilet wird, weil sein Fortgang die allgemeine Ueppigkeit nicht sowohl schnell, als anhaltend befördert.

\*\*\*\*\*

## XII. Capitel.

### Von der Balanz des Handels.

Die allgemeine Balanz des Handels einer Nation besteht in dem Unterschiede zwischen den Summen alles dessen, was sie verkauft, und alles dessen, was sie einkauft. Dieser Unterschied muß nothwendig in Gelde bezahlet werden, weil dieses die einzige gleichgültige Sache ist, durch die man den Mangel bey solchen Vertauschungen der Waaren gegen einander selbst ersetzen kann.

Aller handelnden Staaten Bemühungen streben dahin, diese Balanz zu empfangen. Sie allein ist in der That vermögend, die Masse ihrer Metalle sowohl an sich selbst, als in Vergleichung mit andern Staaten, zu vermehren, ihnen mehr Volk zuzuziehen, dem Umlaufe die Lebhaftigkeit zu geben, welche den Wohlstand, die nützliche Quelle des Handels, unter alle Classen des Volkes verbreitet.

Die allgemeine Balanz entsteht aus allen einzelnen Balanzen zusammen, die nicht eben jede ins besondere vortheilhaft seyn müssen, auch wenn bey dem Ganzen Gewinnst ist. Sie sind dem Staate nicht zur Last, wenn sie ihm zu andern nützlichen Handlungen verhelfen, oder den Verlust der unentbehrlichen vermindern.

Vornehmlich verdienen zwei Sachen bey der Balanz des Handels beobachtet zu werden: die Art, ihren Vortheil oder Nachtheil zu erkennen, und die Mittel, sie vortheilhaft zu machen.

Wenn

Wenn kein Unterschleif bey der Einfuhre und Ausfuhre der Waaren vorgienge, so ließe sich die Beschaffenheit und der Verlauf der einzelnen Balanzen mit Sicherheit aus dem Zollregister ausmachen. Aber bey diesen Berechnungen muß man bemerken, daß die Waaren, welche fremde Schiffe ausführen, nur nach dem ersten Werthe, nebst den Kosten der Ueberbringung bis an das Meer, gerechnet werden; man muß gegentheils die Fracht ihrem Werthe beyfügen, wenn sie auf Schiffe der Nation gebracht werden. Eben so muß man bey der Einfuhre auf fremden Schiffen den Preis der Waaren am Orte der Ausladung, und den ersten Preis bey der Einfuhre auf Schiffen der Nation rechnen.

Eine andere Art, überhaupt den Vortheil oder Nachtheil der allgemeinen Handelsbalanz ein Jahr über zu berechnen, giebt sich aus der Vergleichung aller Wechselcourse. Bey dieser Methode kann man, wie leicht erhellet, keine positive Kenntniß haben, eben so wenig als bey den besondern Balanzen, weil öfters ein Plaz, mit dem wir bey unserm Handel verlieren, die Remessen eines andern thun muß, mit dem man gewinnt, ohne offenen Wechsel mit ihm zu haben. Aber diese Art ist gewisser als die andere, zu erkennen, ob Geld in ein Land kömmt, oder heraus geht, weil sie alle Gegenstände unter sich begreift.

Außer den Schulden und Foderungen des auswärtigen Handels, haben bisweilen die Staaten auch dergleichen Berechnungen gegen einander.

Diese zweyten Arten von Schulden und Foderungen sind die beyderseitigen Kosten, welche die Unterthanen aufwenden, die aus einem Lande in das andere reisen, das Interesse von Geldern die an Privatpersonen oder auf öffentliche Scheine geliehen sind, und politische Verbindungen.

Ein Staat bekömmt keine neue Verstärkung, als wenn alle diese Arten von Schulden mit einander aufgehoben werden. Bloß die Vergleichung der Wechsel kann auf eine etwas sichere Art zeigen, was aus allen diesen Verbindungen entsteht.

Ueberhaupt können beyde Methoden einander sehr viel helfen, und eine die andere erläutern; also muß man sie nicht trennen.

Eine vortheilhafte Balanz entsteht vornehmlich aus verschiedenen mechanischen Nesten des Handels, die in dieser Schrift sind abgehandelt worden. Alle besondere Verrichtungen müssen auf vier allgemeine Zwecke abzielen, wie Herr Josias Child bemerkt. Sie bestehen in Folgendem:

- 1) Die Handlung als dasjenige anzusehen, woran einer Nation am meisten gelegen ist.
- 2) Die Menge der Arbeiter zu vermehren.
- 3) Das Capital an Waaren zu vermehren.
- 4) Die Sachen so einzurichten, daß es den Fremden vortheilhaft ist, mit unserer Nation zu handeln.

Ein aufmerksamer Leser wird sich leicht erinnern, in was für einer Verhältniß alles, was wir gesaget haben, mit den vier allgemeinen ist erwähnten Mitteln steht. Und sind unsere Gründe auf eine solche Art aus einander geleitet worden, daß sie dadurch die Macht von Beweisen erhalten haben, so brauchen wir uns nicht damit aufzuhalten, daß wir diese ihre Zergliederung weitläufig ausführen.

Man kann aber mit Gewißheit schließen, daß alles gefährlich ist, was einem von diesen vier Mitteln widerspricht, daß des Handel eines Staates von seiner Vollkommenheit desto weiter entfernt seyn wird, je weniger diese vier Mittel angewandt werden.

Die beyden ersten führen, wie offenbar ist, natürlich zu den beyden letztern, die nur die Folgen davon sind.

Es scheint eben so überflüssig auf die Nothwendigkeit zu dringen, daß man den Handel als das, woran einer Nation am meisten gelegen ist, ansehen muß, weil diese Grundregel gewissermaßen der besondere Gegenstand meiner Schrift gewesen ist. Habe ich, wie alle Classen der Bürger, von was für Beschaffenheit sie auch sind, in einer Verbindung stehen, und gemeinschaftliche Vorthteile haben nicht deutlich genug

genug aus einander gefest, den Leser dadurch zu rühren, so haben wir beyde unsere Zeit verloren.

Es hat sich bisher nicht so viel Gelegenheit gefunden, von der Nothwendigkeit der Vermehrung der Arbeiter so sehr als von den Mitteln, dem Volke Arbeit zu verschaffen, zu reden; ich muß auch noch von einem solchen Mittel handeln, und nachgehends werde ich mich zu dieser wichtigen Sache wenden.

Wir haben bemerkt, daß die Fremden einer Nation auf eine zweyte Art schuldig werden können, wenn sie zu ihr reisen, und daselbst Geld aufwenden.

Diesen Tribut bezahlet die Neugier vornehmlich den Wissenschaften und den freyen Künsten. Das ist also ein doppelter Bewegungsgrund zur Erkenntlichkeit gegen diejenigen, die sie glücklich treiben, gegen die seltenen Geister, denen die Natur die Geschicklichkeit anvertrauet hat, andre Menschen zu lehren, oder sie durch reinere und dem Verstande und dem Vermögen zu denken näher kommende Empfindungen zu ergößen. Nicht nur denen zum Vortheile, die Einsicht und Zärtlichkeit besitzen, von ihnen gelehret und gerühret zu werden, erfüllen sie die Pflichten des rühmlichen Amtes, das ihnen die Vorsicht aufgetragen hat, allem, was nur ein menschliches Ansehen hat, sind sie nützlich, und helfen einer rohen Menge, die nicht würdig ist, sie zu kennen, zu einem bequemern Unterhalte.

Leute, die wahre und vorzügliche Gaben haben, sind allezeit bescheiden, und streben nicht sehr nach alle dem, was sie nicht zu ihrer Vollkommenheit führet. Sie würden also an dem Wohlstande, den sie doch selbst so sehr befördern, sehr wenig Theil haben, wenn die Gerechtigkeit und Freygebigkeit der Fürsten ihnen nicht zuvor kämen. Er kann seinen Ruhm auf keine festen Gründe bauen, und der Theil der öffentlichen Einkünfte, den er dazu anwendet, ist ein vortheilhafter Handel, den er seinem Volke verschafft. Aus eben dem Grunde ist es nützlich, öffentliche Gebäude und Denkmaale zu vervielfältigen, Sammlungen von seltenen  
und

und kostbaren Sachen anzulegen, wenn der allgemeine Wohlstand solches zuläßt. Da sollen die Künstler vornehmlich den Reichthum ihrer Erfindungskraft zu zeigen suchen, da sollen sie mit der Natur um den Vorzug eifern, und nach den Schönheiten streben, deren Reiz alle Menschen rühret, und auch bey den eigensinnigsten Köpfen, bey der Unwissenheit der unglücklichsten Zeiten sich Ehrfurcht erzwingt.

Man muß den Fremden nicht nur Gegenstände ihrer Neugier darbiehen, man muß sie verführen, und ihren Aufenthalt verlängern. Diese Arten von öffentlichen Ergöhlungen können in einer Hauptstadt nicht allzu sehr vervielfältiget werden; es kann da nicht leicht allzu prächtige Schauspiele geben, und wenn die Schönheiten der Nation selbst nicht zureichend sind, allen Nationen, die dahin kommen, Genüge zu thun, so muß man ihnen noch neuere beyfügen, oder welches noch besser ist, sich solche durch eine glückliche Nachahmung eigen machen.

Von allen Anlockungen sind ohne Zweifel angenehme Sitten eines Volkes, und Gewogenheit im Begegnen, am meisten verführerisch. Jedermann gesteht den Franzosen das erste zu, aber ich muß unumgänglich bemerken, daß der andere viel wichtigere Umstand, in der Hauptstadt bey weitem nicht so gemein ist. In den Provinzen verhält es sich anders, welche von den Fremden sehr gepriesen werden, wenn sie selbige haben kennen lernen.

Man hat die Gebäude und Denkmaale einer Stadt bald gesehen, ihre Spaziergänge, Lustplätze, Schauspiele, bald betrachtet. Was hält alsdenn einen Fremden länger auf, wenn er sich nicht in Verbindungen mit den Einwohnern eingelassen hat? Kann er sich aber in Verbindungen einlassen, wenn ihm ihre Gesellschaft gewissermaßen versaget wird? Ich gestehe es, der Zugang dazu soll überall schwer seyn, wo sich eine große Menge versammelt, weil die Leichtigkeit viel Misbräuche nach sich ziehen würde, und die beständige Unruhe, in welcher die Bürger leben müssen, ver-

stattet

stattet ihnen auch nicht mehr, als nur eine leichte Aufmerksamkeit auf Sachen zu wenden, die an sich gleichgültig sind. Die Fremden sind auch nicht so unbillig, daß sie verlanger sollten, selbst aufgesucht und gebethen zu werden; sie beklagen sich aber mit Rechte, daß man sie flieht, daß man es ihnen nicht verzeiht, wenn sie sich nicht gleich recht zu stellen, die Sprache recht zu reden wissen, wenn ihnen nicht alle unsere besondern Gebräuche, selbst die Kleinigkeiten und der lächerliche Zwang, nicht bekannt sind, die den ewigen Gegenstand unsers Scherzes ausmachen.

Vielleicht wäre es der Majestät des großen Königes der Welt gemäß, daß einer oder zwei Personen aufgetragen wäre, gewissermaßen, die Honneurs von Frankreich gegen Fremde vom Range, oder die von ihren Ministern empfohlen würden, zu machen.

Eine ziemlich mittelmäßige Summe würde zureichen, zweene gute Tische zu unterhalten. Diejenigen, denen die Sorgfalt darüber anvertrauet worden, sollten aufmerksam seyn, daselbst Personen zusammen zu bringen, die Fremden einen gehörigen Begriff von unsern Sitten, und unserer Höflichkeit geben könnten, dadurch würden ihnen die Bekanntschaften leichter werden. Dieses Beyspiel würde einen Einfluß auf die Großen haben, die es für ihre Pflicht erkennen würden, so edle Absichten zu unterstützen, durch den Unterricht, den sie dadurch von auswärtigen Sachen erhielten, würden sie allemal Vortheil davon haben, und der Staat würde in der That vortheilhafte Wirkungen davon empfinden.

Wir wollen dieses Werk mit einigen Betrachtungen über das zweyte allgemeine Mittel schließen, das einem Staate eine vortheilhafte Balanz verschaffen kann, über die Vermehrung der Menge der Arbeiter.

Wenn die Stärke des Handels erkannt wird, wenn er den wichtigsten Gegenstand der Nation ausmachtet, so werden sich offenbar die Arten der Arbeit von sich selbst vermehren. Aber dieses ist nicht das einzige Mittel, dessen man sich

sich bedienen muß, die Zahl der Arbeiter zu vermehren. Eine vernünftige Staatsklugheit wird auch dadurch noch diese Absicht befördern, daß sie fremde Arbeiter herben zieht, und überhaupt dafür besorgt ist, die Leute, so gut als möglich, zu brauchen.

Sind die Einwohner in einem Staate glücklicher als in dem andern, so werden sie von sich selbst dahin kommen. Da Europa unter so viele Herren getheilet ist, so bleibt ihnen nur dieses einzige Mittel übrig, die Uebermacht zu erhalten. Der Gesetzgeber würde sich der Früchte seiner Arbeit zum Theil berauben, wenn er nützlichen Leuten, die sich bestreben, seine Unterthanen zu werden, gleichgültig begegnete, oder ihnen gar Schwierigkeiten in den Weg legte. Es ist viel daran gelegen, daß alle, die sich anbieten, die Menge der Waaren zu vermehren, oder die ihr Vermögen in ein Land bringen, daselbst aller Vortheile der Bürger genießen, wenn sie sich den Gesetzen unterwerfen. So bald sie da Verbindungen eingehen, wäre es ungerecht, und vielleicht noch weniger klug, ihnen die Naturalisation zu versagen, oder sie ihnen kostbar zu machen.

Unter den schönen Stiftungen, welche die Andacht bey uns errichtete, findet man auch viele Derter, wo irländische Priester ihren Aufenthalt haben, warum hat sich nicht eben der Eifer mit der Staatsklugheit vereinigt, eine Zuflucht für irländische Arbeiter zu errichten, die ihrer Religion wegen verfolgt werden, wo sie versichert wären, Wolle, Hanf, Flachs, Werkstühle und einen bequamen Unterhalt zu finden, bis sie sich selbst setzen könnten?

Unser Verlust wäre nicht so groß gewesen, wenn die Engländer nicht mehr Einsicht und Menschenliebe gezeigt hätten.

Es ist ein großer Vortheil, Menschen zu erlangen, aber es ist unumgänglich nothwendig, diejenigen, die man besitzt, auf die beste möglichste Art zu gebrauchen. Dieser gute Gebrauch besteht darinnen, daß man von ihnen alle die Hilfe

Hülfe erhält, die man von ihren Leibes- und Gemüchskräften erwarten kann, und dieses ist desto wichtiger, weil alle Ungleichheiten hierbey einen Einfluß in die Menge des Volkes haben.

Zum öffentlichen Wohlstande ist nicht zulänglich, daß jeder arme Bürger seinen Unterhalt gefunden hat, die Art, wie er sich denselbigen erwirbt, muß noch über dieses der Gesellschaft überhaupt nützlich seyn.

Eine große Menge Bettler kann bequem leben, ohne daß der Staat einen Theil seiner Macht ihrer Menge zu danken hat, er wird so gar dadurch geschwächt, denn ohne das ansteckende Beyspiel des Müßigganges zu erwähnen, so wird dasjenige, was Mitleiden und Menschenliebe zum Unterhalt dieser unnützen Mitglieder bestimmen, zum Theil andern geraubet, die nicht aller Lebhaftigkeit genießen können, deren sie fähig wären, ob sie gleich genöthiget sind, in Absicht auf den ganzen Körper, die Pflichten allein zu erfüllen, die er von den andern so wohl, als von ihnen, zu erwarteten hatte.

Natürliche Mittel, nämlich der Handel, als das wichtigste, darauf eine Nation zu sehen hat, betrachtet, und die Sicherheit des Fleißes können die Leute von einer Lebensart, die dem Staate so verderblich ist, leichter entfernen; aber nur die Gewalt kann diejenigen, die sich daran gewöhnt haben, davon abziehen.

Die Arbeitshäuser sind bey Nationen, die zulängliche Einsicht gehabt haben, zeitig zu begreifen, daß die Beschäftigung der Unterthanen, das Pfand ihrer Treue, die Quelle der Bevölkerung, des Reichthumes der Nation, der öffentlichen Einkünfte und der einzige tüchtige Grund einer wohl-eingerichteten äußerlichen Macht sey; zu gleicher Zeit mit dem Fleiße entstanden. Diese Häuser haben sogar einen doppelten Gegenstand der Policy erreicht, indem sie den Müßiggang und die Faulheit ausschotten, geben sie zugleich eine neue Art von Züchtigung für diejenigen ab, welche die öffentliche

Ord-

Ordnung stören, und doch nicht verdienet haben, gänzlich von der Gesellschaft abgesondert zu werden. Sie wird am Laster gerochen, ohne daß sie dadurch die Rechte verlöre, die sie auf den Fleiß der Lasterhaften hatte.

Man darf nicht befürchten, diese Einrichtungen würden kostbar oder schwer seyn, oder sich nur für einige Länder ins besondere schicken. Jede Provinz hat ihre Hospitäler gewisse große Arbeiten, als Steine, Holz und Bretter zu schneiden, Seile und Stricke zu verfertigen, die großen Zurichtungen von Wolle und Hanf zu machen, und unzählige andere, die zulänglich sind, einen Menschen zu ernähren, welchen die Geseze bestrafen sollen.

Man kann so gar aus einem Arbeitshause Personen in das andere senden, wenn das Land mehr zu thun liefert.

Dergleichen Einrichtung erfordert wenig Kosten, eine genaue Ordnung, eine richtige und einförmige Policcy.

Ohne zu betteln können sich die Bürger auch ihren Unterhalt durch eine Arbeit verschaffen, welche für den Staat verderblich ist: und ich wiederhole es zuversichtlich, die Menge des Volkes vermindert sich immer, je mehr dergleichen Arten von Beschäftigung zu nehmen.

Die erstaunliche Menge Liebereybedienten, welche auf dem Lande aus den stärksten und am besten gebildeten Landleuten ausgelesen werden, kann niemals durch das, was sie verzehren, dem Lande den bessern Anbau wieder ersetzen, den es von ihren Armen erwartete.

Der Staat verliert an dem Hauptstamme seiner Waaren, an der Ballanz seiner Handlung, und die öffentlichen Einkünfte werden dadurch geschwächt werden, so lange dieser Gegenstand der Ueppigkeit eine verderbliche Frucht eines üblen Grundfases nicht einer Auflage unterworfen ist, die im Stande ist, die Ausschweifung hierinn zu mäßigen.

Zwey oder drey tausend Wasserträger beschäftigen sich, eine Arbeit zu verrichten, die vierhundert Karren thun könnten. Die Plätze, die Brücken und die Gassen werden alle

Lage

Zuge von einem neuen Zustusse von Krämern, Trödlern und andern Arten von Leuten voller, deren eigentlichen Stand man nicht recht angeben kann, die davon leben, daß sie unnütze Dinge verrichten, daß sie Lotteriezettel verkaufen; eine Erfindung, die dem Wohlstande und der Redlichkeit des Volkes vielleicht eben so nachtheilig ist, als alle Wirkungen eines ungestraften Müßigganges. Alle diese Leute, welche vom Feldbaue, von der Schiffahrt, von den Manufacturen entlaufen sind, würden dabey etwas verdienen können, aber sie verdienen mehr damit, daß sie was unnützes thun, sie leben in einer größern Zerstreung, ohne Familie, ohne Sorgen und manchmal vom Betrug.

Wiewohl der Gesetzgeber die besondern Umstände eines jedweden Bürgers nicht untersuchen kann, noch darf, so hat man doch nicht zu zweifeln, daß ihm daran gelegen ist, durch seine Gesetze überhaupt alle öffentliche Handlungen zu untersagen, welche darauf abzielen, die Gesellschaft um Leute zu bringen und zu Grunde zu richten. Es kommt hier nicht darauf an, einem jeden ins besondere Vorschriften zu geben, wie er sich aufführen, und was er für einen Fleiß treiben soll, sondern sich Misbräuchen zu widersetzen, die mit der gemeinen Ordnung nicht bestehen können.

In der That wird es niemals besser gelingen, als wenn der auswärtige Handel ohne Unterlaß unter die ganze Menge des Volkes neue Reichthümer mit neuen Arten eines nützlichen Fleißes austheilen wird.

Wenn die Macht des Staates wesentlich darauf ankömmt, daß die arbeitsamen Leute wohl gebraucht werden, so wird eine Vermehrung der Tage ihrer Arbeit, eine Vermehrung der Vortheile des Staates seyn. Es wäre zu wünschen, wie Don Geronimo de Ustari; bemerket, daß es möglich wäre, ohne Abgang des Gottesdienstes, den Bedürfnissen der Armen zu Hülfe zu kommen; jeder Festtag vermindert wenigstens acht Millionen an ihrem Verdienste. In den Gegenden, wo einige Nachsicht in diesem Stücke gestattet

tet wird, machen sich zwar nicht alle Arbeiter derselbigen zu Nutze, aber dieses ist nicht so sehr die Frucht der Andacht und des Eifers, als der Angewohnheit an die Unordnung. Verschiedene wenden sie zu einem nützlichen Gebrauche an, welcher unvermerkt eingeführet wird, und es wäre vielleicht dienlich, alle Läden anzuhalten, daß sie geöffnet würden, wenn die Erlaubniß dazu von der geistlichen Obrigkeit verstattet würde.

Ich habe als einen ernsthaften Einwurf vortragen hören, die Vermehrung der Arbeitstage, würde den Steuern nachtheilig seyn, meine Absicht ist nicht, diese Schwierigkeit aufzulösen, sondern ein Beyspiel von der Tiefsinnigkeit gewisser Staatsklugen zu geben.

Wiewohl die Menschen zu der Arbeit geboren sind, so hat doch die Ungleichheit der Umstände unter ihnen billige Unterschiede in dem Gegenstande der Arbeit eingeführet, wir wollen iso alles dasjenige, was nicht von einer mechanischen Arbeit des Körpers herrühret, als einen Gebrauch des Verstandes ansehen.

Je mehr Eitelkeit bey einem Volke durch die Grundsätze einer Aufzuehung, die sich mit Kleinigkeiten beschäftiget, ist eingeführet worden, desto schimpflicher und erniedrigender sind diese Unterschiede geworden. Wenn zum Unglücke die Regierung nicht darauf bedacht gewesen ist, die Wirkungen des Vorurtheils zu verbessern, wenn sie sich so gar selbst bisweilen denselbigen überlassen hat, so wird eine jedwede Beschäftigung mit den Verbindlichkeiten einer Geburt, die man für Vornehme hielt, nicht mehr bestehen können.

Das ist indessen die Unordnung noch nicht völlig; wie alle Sachen dahin streben sich zu erheben, so glauben Leute, die in einem Mittelstande geboren sind, sie würden sich wegwerfen, wenn sie wieder zu dem Range hinab stiegen, welchen ihr Großvater verlassen hatte. Wenn diese mittlern Classen zahlreicher sind, als ihre Verhältniß gegen die andern

ver-

verträgt, so wird eine unzählige Menge von armen und müßigen Hoffärtigen vorhanden seyn, und ihre Ansoderungen werden eben so wenig Gränzen haben, als ihre Menge; die Berehlichungen werden sehr selten seyn, und es wird eine nothwendige Grausamkeit zum Vortheile einiger Kinder scheinen, daß die andern gezwungen werden, ehelos zu leben.

So wird das öffentliche Vorurtheil täglich mit den Ursachen der Entvölkerung zunehmen, ohne daß sich jemand untersteht, zu erklären, was man in der öffentlichen Ordnung eine ehrliche Arbeit, eine vornehme Familie nennet.

Weil der Pacht von Landgütern, die Schiffahrt, die Künste, die Handlung, unter diesem unbestimmten Ausdrucke nicht begriffen werden, weil niemand auf diese Art sich zu helfen suchet, so werden alle diejenigen, die in einer von diesen vier Classen reich geworden sind, daraus zu gehen streben.

Wenn man durch Bedingungen, die für herrschaftliche Einkünfte des Fürsten verderblich sind, sich den Eingang in eine Classe erkaufen kann, der die öffentliche Ordnung einen Vorzug zugestehet, so haben alle Reiche einen doppelten Bewegungsgrund, ihren alten Stand zu verlassen, um sich Landgüter anzuschaffen, und auf eine Art, die den Vorurtheilen ihrer neuen Umstände gemäß ist, zu leben. Werden ihre Nachkommen arm, so werden sie noch vielmehr alle Art von Arbeit verabscheuen. Wenigstens wird das der einzige Weg, den sie erwählen können, in den Krieg zu gehen seyn, aber die Ursachen der Entvölkerung werden nichts desto weniger vervielfältiget werden.

Indessen dürfte es heut zu Tage ein Unternehmen seyn, das mehr Aufsehen machte, als es Nutzen brächte, wenn man den Gebrauch, den Adelstand zu verkaufen, unterdrücken wollte. Sowohl in Betrachtung der öffentlichen Bedürfnisse, als auch, weil daran gelegen ist, daß von den Gegenständen des Eifers um den Vorzug, daran die Menschen gewöhnet sind, nichts weggenommen wird, und weil man

sich dadurch auch der Leute von außerordentlichen Gaben berauben würde, die der Zufall nicht in eine einzige Classe, den Nationalvorurtheilen gemäß, einschränken will; vornehmlich aber, damit nicht die Reichen ihr Vermögen in ein anderes Land schaffen, wo sie dasjenige erhalten könnten, was ihnen hier versaget würde.

Es wäre wenigstens möglich, den Misbrauch dieses Verkaufs zu verbessern. Ohne auf die Bedingungen zu sehen, die den Einkünften des Landesherrn nachtheilig sind, welche man leicht unterdrücken können, müßte man untersuchen, ob die Beraubung der Freiheiten nicht noch mehr beschwerlich als schimpflich ist. Ist sie vornehmlich beschwerlich, so würde eine gleichere Eintheilung der öffentlichen Auflagen den Misbrauch der Befreyung verbessern, und solche wie in allen andern Staaten unnütze machen. Man sieht nicht, daß die Pairs von Engelland ausgeartet haben, weil sie eben die Auflagen und in eben der Verhältniß, wie das übrige Volk, bezahlen, oder weil der Fleiß des letztern in Sicherheit ist.

Auf der andern Seite wird der Adel, der diese Befreyung genießt, allezeit durch eine unermessliche Entfernung, über die wenigstens nur große Leute schreiten können, genöthiget werden, sich ohngefähr bey den Beschäftigungen des Ranges, aus dem er gekommen ist, zu erhalten; man fängt schon an, diese Wirkung der vermehrten Befreyungen einzusehen. Wenn der Gesetzgeber dem ersten Hülfsmittel nur einigermaßen gewisse besondere Gnadenbezeugungen für die Arten von Beschäftigungen, die er vorzuziehen für gut befindet, beyfügte, so dürfte man hoffen, daß sich in weniger Zeit die Vorurtheile in allen proportionirten Classen vermindern würden; die Arbeit würde unvermerkt ihre Rechte wieder erhalten, und die Ursache der Entvölkerung würde abnehmen. Ich habe mich lange bedacht, meine Meynung vorzutragen, weil sie vielleicht neu ist, aber ich habe bey ihrer sehr genauen Untersuchung zu glauben Ursache

the gefunden, daß die Neuigkeit allein kein zulänglicher Grund ist, sie zu verwerfen, ehe man sie geprüft hat.

Die Eitelkeit schränket den Widerstand, den sie der bessern Anwendung des Verstandes entgegen setzet, nicht nur in gewisse Classen von Bürgern ein. Sie ist es, die mit Beyhülfe einer allzu großen Anzahl von Schulen und von Akademien, wo nichts als Büchergelehrsamkeit getrieben wird, zum Nachtheile aller Stände, die mittelmäßigen Dichter, die abgeschmackten Romanenschreiber kurz den zahlreichen Haufen unnützer Schriftsteller und witzige Köpfe von Profession hervor bringt und unterhält. Da sie unter sich nur in dem einzigen Punkte eins sind, daß sie der Einbildungskraft eine abergläubische Verehrung erzeigen, so gleichen sie sich doch durch ihre Leichtfertigkeit, und dadurch, daß sie dem Staate vollkommen unnütze sind.

Der Verlust dieser Menschen ist schon an sich unschätzbar, da sie aber bey den Großen und Reichen ein Gegenstand der Ueppigkeit geworden sind, so haben sie noch überdies beyde Geschlechter mit ihren Ausschweifungen angesteckt. Durch eine unglückliche Nachahmung ist der Geist des Schwindels und der Zerstreuung bis auf den Handwerker gekommen, dessen Witwe und Kinder vielleicht, als ihr einziges Erbtheil, die Kunst bekommen werden, die bessern Redensarten zu betteln.

Nur die Verspottung und die Critik mit einem strengen Blicke bewaffnet, können die Gesellschaft wegen so vieler Uebel rächen: denn die vernünftige Critik quälet die kleinen Geister, wie sie die Prüfung eines männlichen und starken Geistes ist.

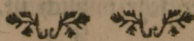
Man fodere hier nicht eine allzu gütige Nachsicht; ich gestehe es, daß die menschliche Natur allezeit so unvollkommen ist, daß sich das Gute bey ihr niemals unvermengt befindet. Der weiseste unter den Sterblichen verdiente Schierling zu trinken. Eine Betrachtung, die ohne Zweifel demüthigend, aber sehr nützlich ist. Athem wolle mit

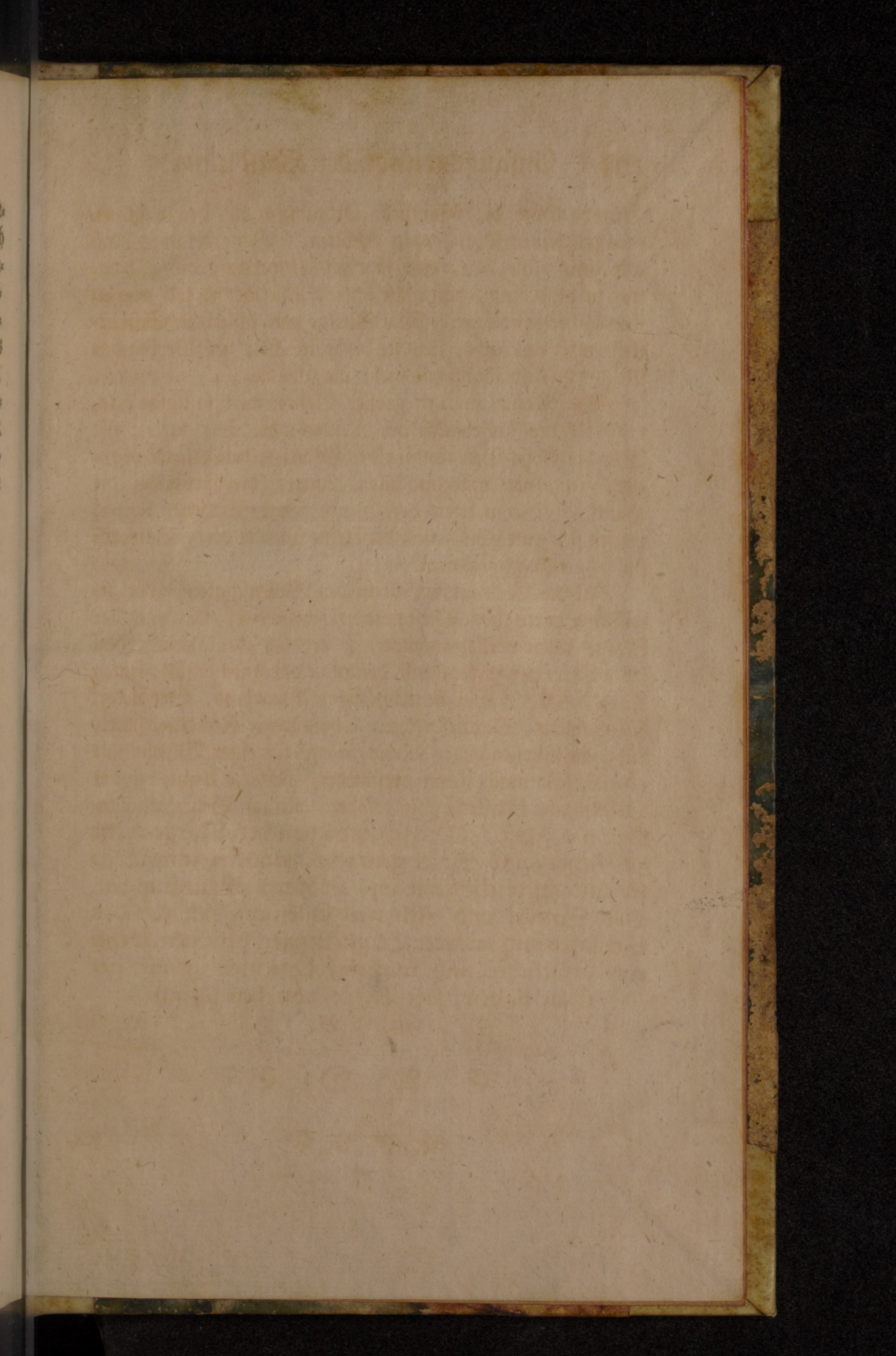
Grunde lieber die öffentliche Ordnung, als den vollkommensten seiner Philosophen erhalten. Ich verlange nach alle dem nicht, daß es verbotnen soll werden, die Zeit damit zu verderben, daß man schlecht schreibt, es soll nur etwas lächerliches seyn. Die Menge von schlechten Schriftstellern ist das nicht, was sie besser macht; in Werken des Wises ist mittelmäßig so viel, als schlecht.

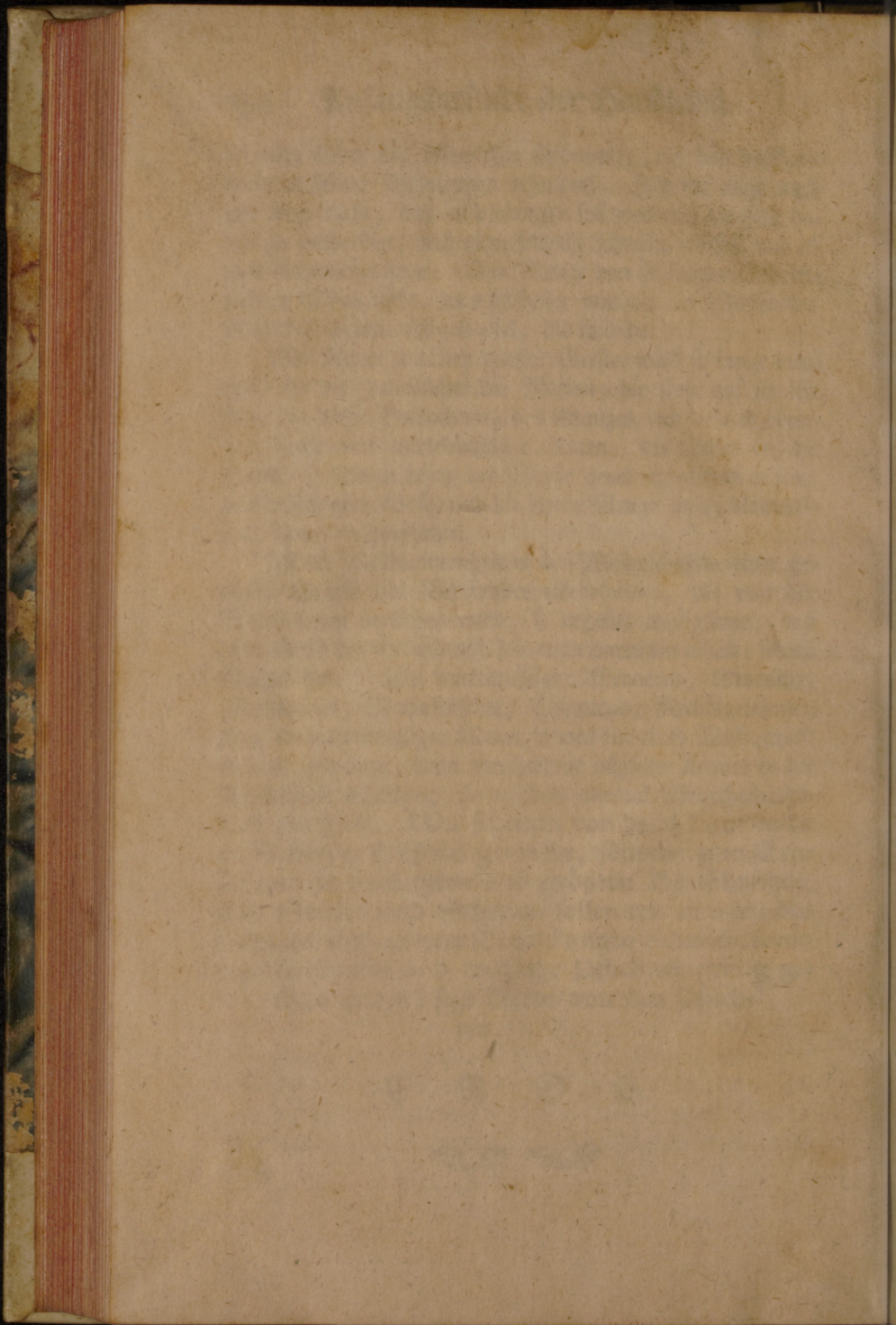
Der Name wirklich großer Geister wird so lange dauern, als die Jahrbücher der Nation, die stolz auf sie ist. Aber die bloße Betrachtung des Glanzes, mit dem er pranget, giebt nur mittelmäßigen Leuten, die Feder in die Hand. Beym Lesen der Werke jener erhabenen Lehrer, prüfen sich gute Köpfe, und die kleine Menge derer, die werth sind, ihnen nachzuahmen.

Ist die Vollkommenheit in den Wissenschaften einer gewissen Stärke des Verstandes vorbehalten, die von der Natur selten verliehen wird, so erhellet wenigstens, daß jeder Grad der Erkenntniß, den man darinnen erhält, seinen Nutzen hat. Ein mittelmäßiger Astronome, Geometer, Mechanicus, Naturforscher, Chymicus, Rechtsgelehrter, kurz, ein mittelmäßiger Mann, in was für einer Wissenschaft es auch seyn mag, kann verschiedene nützliche Aemter in der Gesellschaft erhalten; sie erfordert allemal Beurtheilungskraft und Fleiß. Wir scheinen von der Natur nicht zu Scherz und Spiel gemacht, sondern zum Ernste und zu wichtigern und größern Bemühungen. Des Spieles und Scherzes sollen wir uns wie des Schlafes und anderer Erquickungen bedienen, wenn wir ernsthafte und wichtige Pflichten genug gethan haben, sagt Cicero von den Pflichten, 1. B.

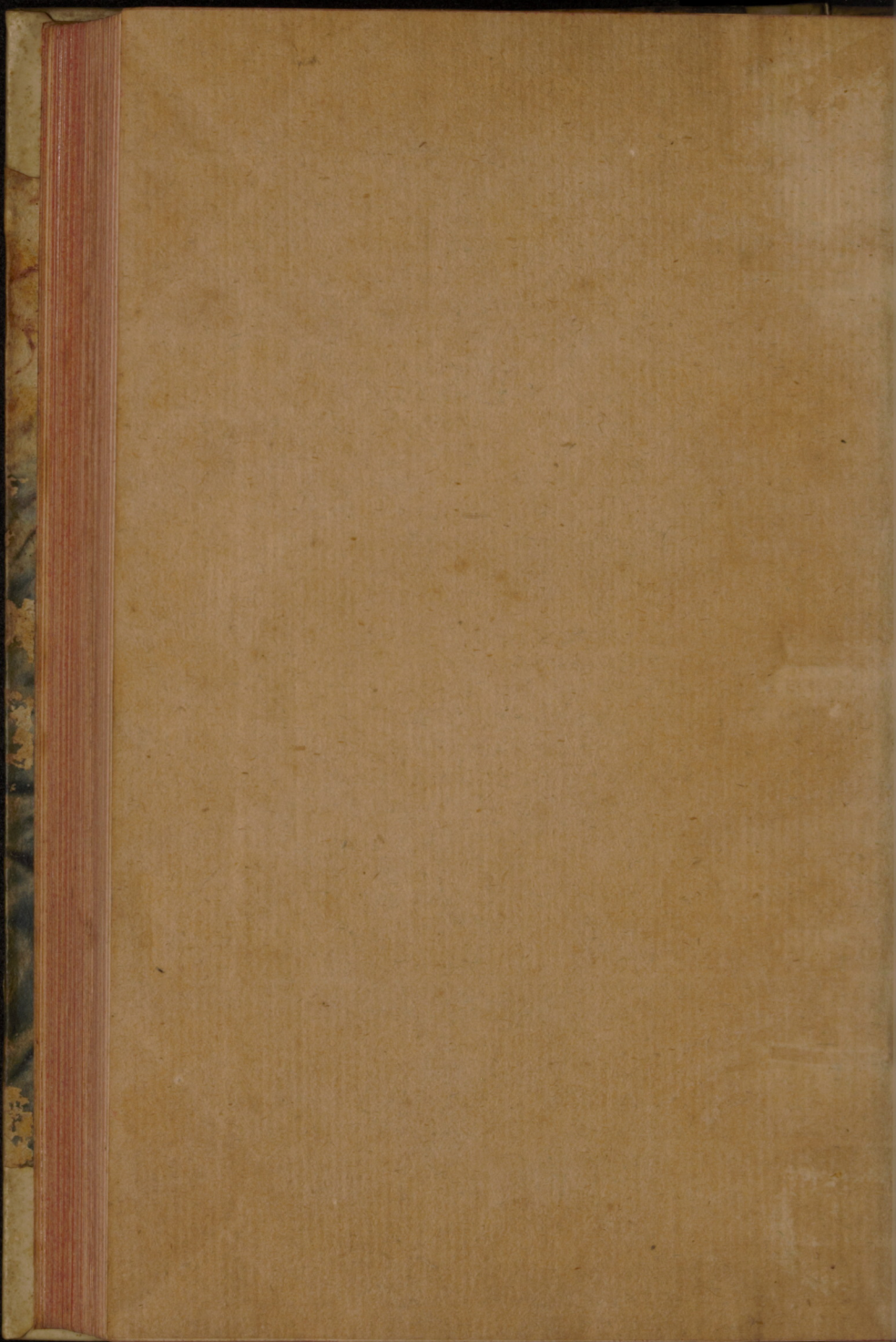
E N D E.

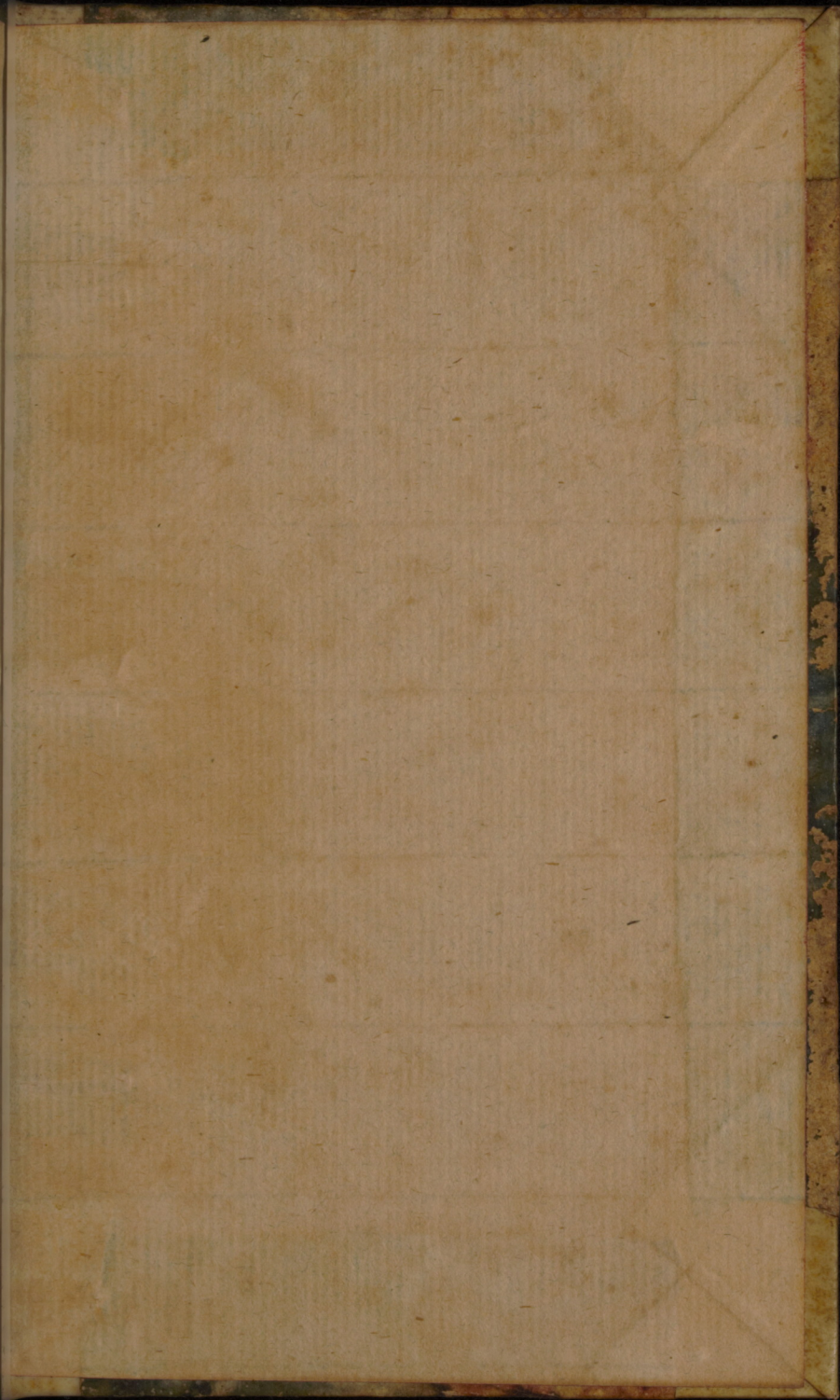


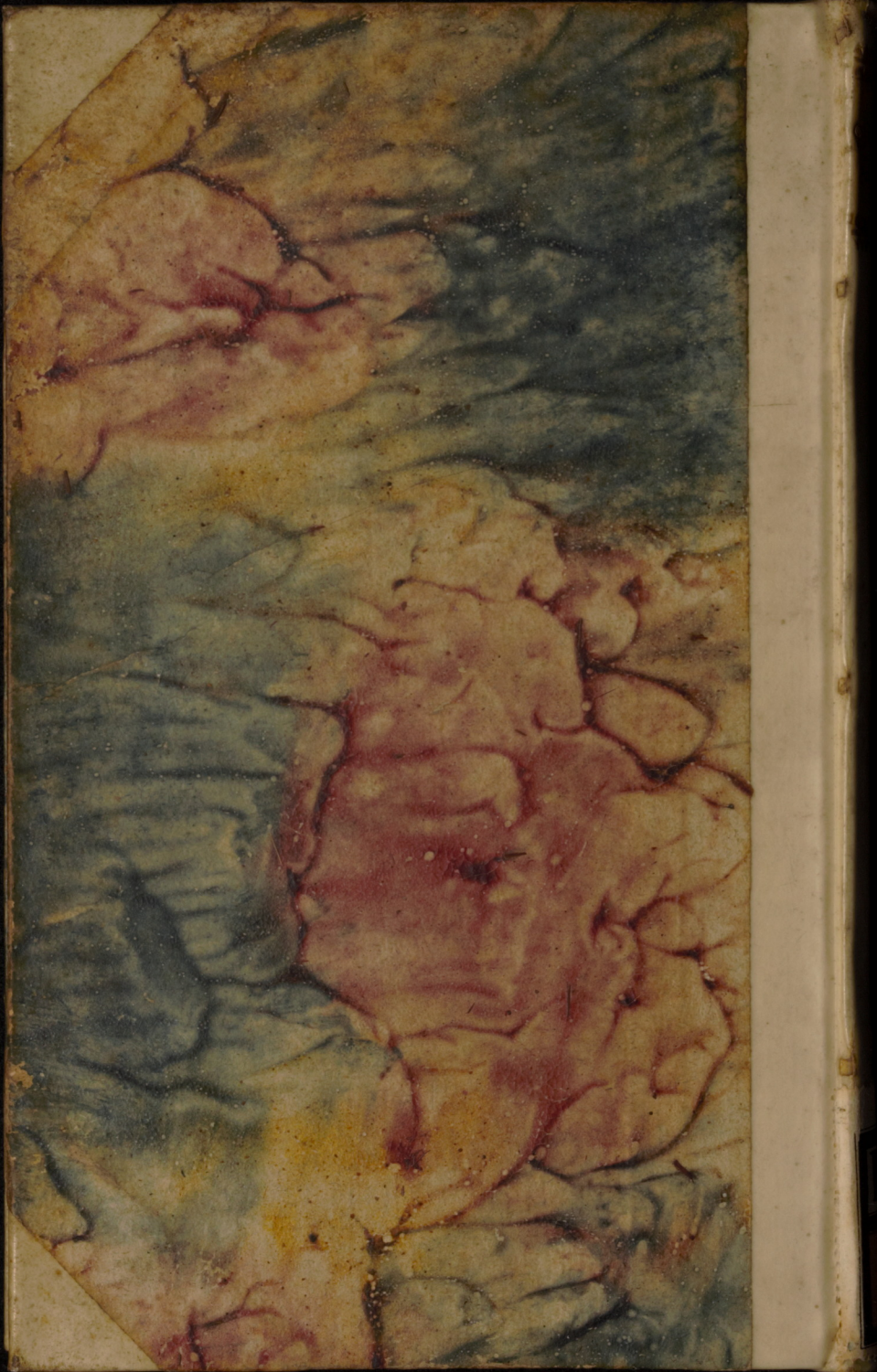


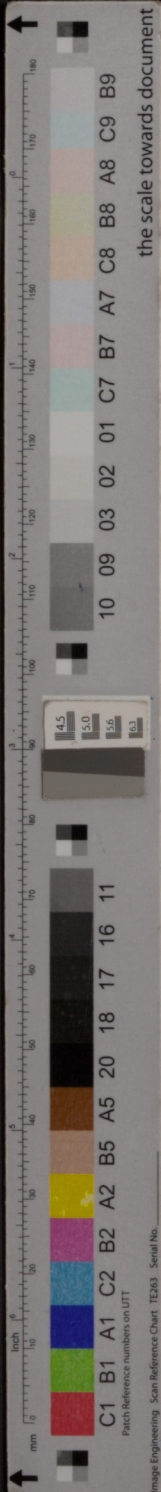












ng.

271

nd mit Gewalt eine wirk-  
n empfanden, wie noth-  
haften vereinigten, und  
Ungleichheit einführten,  
Bedingungen einschränk-  
Ehrenbezeugungen, die  
ellschaften erwies, und  
erhielten, die von ihnen  
bemühungen bezustehen,  
ern Vermögen die Be-  
erfunden hatten, sich zu  
en diejenigen, die für die  
n, vielweniger glücklich,  
ß unter dem Schutze der  
Mitteln, bequem zu leben,

gleichheit unter den Ein-  
ürliche Ordnung, daß sie  
en für ungleich gehalten  
ungleichheit vervielfältiget  
eses der andern wieder-

gsgründe zu einer unglei-  
h bey denen, die von den  
rden, in kurzer Zeit durch  
tigkeit entstehen.

gen, bequem zu leben, in  
annt den Gebrauch, zu  
n anwandten, Ueberfluß

ie Leppigkeit, mit diesen  
griff eines überflüssigen  
e notwendige Folge aus  
würde, die Menschen zu  
wohl einer wirklichen als  
ngen, dadurch würden sie  
wieder